

Der Text des Buches „Die Weissen denken zuviel. Psychoanalytische Untersuchungen bei den Dogon in Westafrika“ wird in der Ausgabe von 1993 unter 1993c wiedergegeben. Der nur in der Erstausgabe von 1963 enthaltene Teil „Hundert Rorschachtest von Leuten aus Sanga und Umgebung“ (S. 393-445) wird unter 1963a hier wiedergegeben.

(Paul Parin, Fritz Morgenthaler, Goldy Parin-Matthèy)

393

Hundert Rorschachtest von Leuten aus Sanga und Umgebung

„Das sind Flecken. Wir kennen so etwas nicht. Wenn ein Fremder unsere Masken sieht, wird er auch nicht wissen, was sie darstellen.“ ABINU

EINLEITUNG

Der Rorschachtest ist eine projektive Testmethode. Das soll heißen, daß Vorgänge im Seelenleben der Versuchspersonen (VP) in die Kleckse der Rorschachtafeln projiziert werden. Das was eine VP in den Klecksen sieht, ist nicht bloß von ihren Sinnesempfindungen bestimmt. Die Wahrnehmungsweise gibt Aufschluß über jene Prozesse, in denen die Sinneseindrücke innerlich verarbeitet werden. Viele psychische Funktionen der VP sprechen bei dem Wahrnehmungsvorgang mit und werden in den Antworten formuliert. Besonders wird die Art der Affektivität (Richtung der Libidoenergie nach außen oder innen) und die Art der Vorstellungsabläufe erfaßt.

Der VP wird bei der Untersuchung mit dem Rorschachtest eine Serie von zehn, zum Teil schwarzen und zum Teil farbigen, symmetrischen Klecksen mit der Frage: „Was könnte das sein?“ vorgelegt. Die Antworten und die Reaktionszeiten zu jeder Tafel werden notiert. Dies gilt als das Testergebnis.

Die gegebenen Antworten werden nach vier Gesichtspunkten ausgewertet:

1. Deutet die VP das ganze Bild oder Teile davon (Erfassungsmodus);
2. Sieht die VP Formen, Bewegung, Farben oder Dunkel-Hell-Schattierungen (Erlebnisweise);
3. Wie ist der Inhalt der Antworten;
4. Originalität der Antworten.

1. Die Art der Erfassung weist auf die allgemeine Lebenseinstellung hin (ob sich die Persönlichkeit z. B. nach ganzheitlichen oder mehr praktischen Gesichtspunkten orientiert). Die

Reihenfolge der Erfassungsweisen gibt einen Hinweis auf die habituelle psychische Energieverteilung.

2. Die Faktoren der Erlebnisweise haben einen Bezug zur Affektivität der VP. Bei den „Formantworten“ wird vorwiegend die Form des Kleckses berücksichtigt, die Farbe spielt dabei keine Rolle. Die Form kann gut oder schlecht gesehen sein. Die Formschärfe gibt Auskunft über Aufmerksamkeit, Konzentration und Beobachtungsgabe. Die Farbantworten stehen in Beziehung zur Affektivität, die nach außen gerichtet ist.

Die Bewegungsantworten sind ein Maßstab der introversiven Kräfte, des Innenlebens und der Identitätsbildung. Über die polare Beziehung außen-innen gibt das Verhältnis der Bewegungsantworten zu den Farbantworten Auskunft. Drei Arten der Farbantworten zeigen drei verschiedene Grade der Affektangepaßtheit an. Die Helldunkelantworten geben einen Hinweis auf verschiedene Grade der Gestimmtheit.

3. Der Inhalt gibt Auskunft über die Variabilität und den Grad der Stereotypisierung, sowie über die psychische Haltung der Person.

4. Die Originalität ist Gradmesser der schöpferischen Phantasie oder der Angepaßtheit an das Gedankengut der Gesellschaft.

Bei der Auswahl der Versuchspersonen wurde darauf geachtet, jede Altersgruppe zu erfassen. Es war schwer, die Frauen für den Test zu gewinnen. Es wurden achtundzwanzig

394

weibliche und zweiundsiebzig männliche Personen untersucht, davon sechsundzwanzig weibliche und zweiundvierzig männliche VP mit Übersetzer. Unter den zwei weiblichen und dreißig männlichen VP, die Französisch sprachen, waren vierzehn Analysanden.

Die Auswahl ist für den Aufbau des Gesellschaftsgefüges nicht bezeichnend.

Jahre	Frauen mit Übersetzer	Frauen ohne Übersetzer	Männer mit Übersetzer	Männer ohne Übersetzer
9-14	5	1	5	10 (1 Analyse)
15-20	7	1 (1 Analyse)	12	3 (1 Analyse)
20-40	10 (1 Analyse)		15	9 (5 Analysen)
40-60	4		10	8 (5 Analysen)

Bei siebenundfünfzig von achtundsechzig nicht Französisch sprechenden Personen war Barobo der Übersetzer. Dazu wählten wir ihn nach folgenden Gesichtspunkten: Er mußte gut in der

Gruppe eingeordnet sein und durfte keine Respektsperson für die VP darstellen. Er mußte über einen reichen Wortschatz im Französischen verfügen. Seine psychische Eignung als Übersetzer geht aus den psychoanalytischen Gesprächen mit ihm hervor. Er war froh, sich im Hintergrund halten zu können. Er störte die VP nicht durch seine affektive Teilnahme oder durch ehrgeiziges Interesse am Test. Auch Ombotiembe aus Mori, der sechs Testversuche übersetzte, hat sich nicht störend bemerkbar gemacht. Es muß offen bleiben, ob der Unterschied der Testergebnisse zwischen den Männern aus Mori und denen aus Sanga zum Teil durch die Persönlichkeit der Übersetzer mitbedingt ist. Beide übersetzten korrekt. Der Versuchsleiter (VL) war in der Lage, dies bis zu einem gewissen Grad zu kontrollieren, da er die Sprache ein wenig verstand. Bei drei Personen übersetzte der Gatte beziehungsweise der Schwager der getesteten VP. Diese Situation spielte im Testergebnis eine gewisse Rolle (siehe Yasamaye). Bei einem jungen Mann und dem Schmied war Duro der Übersetzer. Die Tests der Analysanden wurden vom Analytiker aufgenommen.

Die Tests der jüngeren Personen und derjenigen, die Französisch sprachen, wurden im abgeschlossenen Hof des Gästehauses aufgenommen. Für die älteren Personen, die der Übersetzer dem Brauch gemäß nicht dorthin bitten konnte, wandte er sich an seinen Onkel, der half, die Alten des Dorfes für den Test zu gewinnen. Sie wurden im Hof des Onkels getestet. Für den Arbeitsausfall wurde jeder erwachsenen Person fünfzig Franken bezahlt. Diese Summe ist nicht so groß, daß sie eine Verführung darstellen konnte; trotz dieser Prämie war es sehr schwierig, hundert Personen für den Test zu gewinnen.

Instruktion: Die Dogen kennen Rätsel. Das ist ein Spiel, an dem auch die Alten mit Vergnügen teilnehmen. Es wurde der VP erklärt, daß es sich um ein „ernstes Rätselspiel“ handle. Die Prüfung der Schärfe des Deutungsbewußtseins wurde insofern beeinflusst, als allen VP zu Beginn durch eine Demonstration die Entstehungsweise der Kleckse vorgeführt wurde. Der Gewinn dieser Modifikation bestand darin, bei Personen, mit denen der VL sonst nur über den Übersetzer einen Kontakt herstellen konnte, die Neugier und das Mitmachen am Test anzuregen. Die Zeichensprache der Demonstration richtete sich vom VL direkt an die VP und versuchte, das Mißtrauen und die Abwehr gegen den Weißen und dessen fremde Kleckse ohne große Erklärungen abzubauen. Es war auffallend, daß fast jede VP auf den vor ihren Augen fabrizierten Klecks mit spielerischer Freude einging und so zur Mitarbeit bereit wurde. Trotzdem zeigten sich schon bei der Exposition der I. Tafel häufig angstvolle Reaktionen und die Tendenz, wegzulaufen. Die

primäre Angst vor den Tafeln wäre ohne diese Modifikation zu groß gewesen. Viele der VP haben noch nie ein Buch oder ein Bild in der Hand gehabt.

Nach Beginn des Tests wurden keine Aufforderungen und Anweisungen mehr gegeben. Nach Beendigung des Tests wurden die Tafeln zur Wahl der schönsten und der häßlichsten vorgelegt. Die Signierung folgte den gleichen Kriterien wie in Europa. Die Formschärfe konnte vom VL durchaus beurteilt werden, da ihm Gegenstände, Tiere und Pflanzen der Umgebung der VP bekannt waren⁶³. Eine kinästhetische Mitbeteiligung bei nicht antropomorphen Tieren wurde nur dort angenommen, wo ein affektives Mitschwingen deutlich war.

(Z. B. VIII: BF: „Dieser Biber erwischt einen Zweig und zieht ihn mit der Pfote zu sich heran.“ Oder BF: „Der Affe pflückt hier die Frucht, hier pflückt er sie.“ Ein F+: „Das Chamäleon steigt auf den Baum, um die Blätter zu essen.“)

Auch für den Anpassungsgrad der Affekte konnten die klassischen Kriterien gelten. Deutungen, bei denen die bewußte Kontrolle über die Farbe deutlich wird, unterscheiden sich von solchen, bei denen die Farbe für die Deutung den Ausschlag gibt. Über die Bedeutung des Rot in dieser Kultur sagt GRIAULE⁶⁴:

„Das Rot ist die schönste Farbe und die, die am meisten religiöse Bedeutung hat. Rot erinnert an das Blut und an den mythischen Fasernrock, den Amma der Welt gegeben hat. Die Farbe enthält darum eine mächtige Lebenskraft (Nyama). Vom Verfolger in der Schlacht sagt man, daß er rote Augen hat. Der Schrecken, der von dieser Farbe ausgeht, führt zum Sieg. Von einem Pfeil sagt man, daß ‚seine Augen rot sind‘. Von jeder erschreckenden Sache sagt man, daß sie rot ist, daß sie ‚rote Augen hat‘, als ob die Farbe einen Blick beinhalten würde. Daraus folgt, daß sie die Macht und den Befehl symbolisiert.“

Ein Dogon sagt: „Das Rot macht Angst, aber es ist schön. Wenn ein Dogon zwischen einer Maske die gut gemacht ist und gut rot ist, einem schönen Mädchen und einem schönen Pferd wählen müßte, würde er die rote Maske wählen.“

Das Verständnis des Inhalts der Antworten setzte die Kenntnis seiner Bedeutung in dieser Kultur voraus (Ginu, Geister, Tiere, Masken).

Als Vulgärentworten wurden Deutungen bezeichnet, die jede sechste Person von hundert gab:
Tafel

I:	G V:	Vogel (20 VP), Fledermaus (24 VP)
II:		keine
III:	D V:	Personen (ohne „Füße“), oft auch B (34 VP)
	G V:	Personen (mit Füßen – die V-Antwort bei uns), meist kein B (23 VP)
IV:	G V:	Baobab (Brotfruchtbaum) (22 VP)

V:	G V:	Vogel, Fledermaus (45 VP)
VI:	D V:	Fromagier (Baum mit hohem Stamm) in Achse und Oberteil (17 VP)
VII:		keine
VIII:	D V:	verschiedene Tiere (90 VP)
	D FFb V:	Baum, Tamarinde (Mitte) (30 VP)
	DG FFb V:	Tiere auf Baum mit roter Erde (18 VP)

396

IX:	G FbF V:	Baum (17 VP)
X:		keine

Es fanden sich also zehn Vulgärantworten.

Als Originalantworten galten solche, die nur eine Person von hundert gab.

Die typischen Haltungen jeder Altersgruppe wurden herausgearbeitet. Die zunehmende Differenzierung der Persönlichkeiten mit zunehmendem Alter konnte durch die Schilderung einzelner Personen dargestellt werden.

KNABEN UND MÄDCHEN VON NEUN BIS ZEHN JAHREN

Die Kinder sind in der Latenzzeit. In diesem Alter ist die geistige Entwicklung noch sehr unterschiedlich. ANAGOLU, der drei Jahre zur Schule ging, ist z. B. kindlicher als andere, die niemals die Schule besucht haben. Er perseveriert noch sehr infantil auf „Hinterteil“ und „Loch“ (*Zw*) und hat vor allem Freude an den auffallenden kleinen Details. Wie alle anderen läßt er sich innerlich nicht ein (*Erlbt.* = 0:2), auch wenn er eine menschliche Figur erkennt. Er kombiniert langsam vom Detail auf das Ganze. Freudig sagt er: „Sieh her, die Brust“, als er in der III. Tafel die Figur als „Mädchen“ erkennt. Alle Kinder, Knaben wie Mädchen, zeigen eine gute Anpassungsleistung an die Wahrnehmungsweisen ihrer Gruppe (*Durchschnitte: V = 3, einige D+ und GV, Erlbt. = 0 : 1, FFb+ = 0,6, FbF = 0,6, B = 0, F+% = 18, Zw = 1, G = 3, D = 14, Dd = 1,6*).

Eine raschere Erfassung der banalen Zusammenhänge gelingt KEMBASSA, der nie in der Schule war. Auch er schränkt, wie die anderen, seine affektive Beteiligung ein. Die roten Kleckse werden durch schematische Deutung gebannt zu „Steine“, die man so wenig brauchen kann, wie das affektgeladene Rot. Kritisch bemerkt er zur VIII. Tafel: „Zuviel vom Rot, das Graue (*VII*) ist schön anzuschauen“. Zeichen von Triebangst (*Farbschock*) zeigen 3/7, Angstzeichen haben fast alle (*Dunkelschock* 6/7). Ein Bub hat sogar zwei Versager. Perseverationen kommen bei allen vor. Kembassa hat weniger Angst als die anderen. Seine Erfassung ist dementsprechend großzügig

(*Erft.* = G–D–Dd, G = 4, davon GV = 3, G– = 2) und seine Realitätsanpassung ist besser als die des Durchschnittes (*F+%* = 25).

Die Mädchen von neun bis zehn Jahren beginnen schon in diesem Alter mit der narzißtischen Abwehrhaltung, die sie mit dem ganzen Körper ausdrücken. Sie gleichen darin ihren älteren Kolleginnen. IBU legt nach jeder Deutung ihren Kopf auf die Arme. Auch beginnt sie schon mit der Farbvertauschung Rot und Schwarz, eine Affektverleugnung, die ihre älteren Schwestern so häufig üben. Sie kämpft bereits gegen ihre Affekte und findet dabei eine originelle Lösung (*IX: DdZwD FFb+ Orig.+*). GAO sieht vorwiegend Teilstücke von Mensch und Tier. Sie wirft die Tafeln weg und sperrt jeden Affekt ab, eine Angstabwehr, auf die auch viele reife Frauen kommen. NANGALU hingegen ist brav und fleißig. Sie läßt sich nicht abhalten, bei jeder gedeuteten Figur nachträglich alle Körperteile bannend aufzuzählen. Sie kann bereits ängstliche Gefühle unter ihre Kontrolle bringen (*I D Fhd+*). YASERU ist die einzige, die fünf gute, originelle Detaillösungen findet, welche ihre Wünsche – ein Kindchen zu haben – zum Ausdruck bringen. Sie ist die einzige, die sich an die Symmetrie anklammert. Es fällt auf, daß in diesem Alter nur die Mädchen und nicht die Knaben zutreffende originelle Blickpunkte aufweisen, sofern sie sich überhaupt in den Test einlassen.

397

DIE KNABEN UND MÄDCHEN ZWISCHEN DREIZEHN UND FÜNFZEHN JAHREN, DIE NICHT ZUR SCHULE GEHEN

Zu Beginn der Pubertät zeigen alle Buben Anzeichen von Triebangst. Das Rot erregt bei allen eine aggressive Spannung, der sie in streitbaren Bildern Ausdruck geben (*Rotschock II/III, Kastrationsvorstellungen*).

WASSO, dreizehn Jahre, deutet (*III: G F+ und G FbF Orig.*): „Zwei Sperber, welche kleine Vögel packen, alle roten Flecken sind kleine Vögel“. Wasso ist ein lustiger Bursche, der voll Ideen und originellen Bildern steckt. Wie seine Kollegen hat er einen recht gesunden praktischen Sinn, aber dazu eine unglückliche Liebe für die großen Gesten. Wenn er die Dinge im Zusammenhang darstellen möchte, muß er immer ein wenig aufschneiden und die Grenzen der Realität überspielen, um zu zeigen, was für ein Kerl er ist (*23 Antw./23 Min., Sukz. geordnet, 4 konfabulierte DG Orig.–, Erft.* = G–D–Dd, *F+%* = 50, *T%* = 64, *Orig.+* = 6). Seine weniger phantasiebegabten Kameraden halten sich mehr an die nützlichen Dinge des Lebens (*Durchschnitte: Erft.* = G–D–Dd, G = 5, D = 20, Dd = 3, *Orig.+* = 5, V = 2, *F+%* = 36). Sein Gefühlsleben ist wie das seiner Kameraden nach außen gerichtet (*Erlbt.* = 1: 2 _; *Durchschnitte:*

Erlbt. = 0-1: 2 $_.$ *FFb+* = 2, *FbF* = 1,3). Bei ihm läuft immer etwas. Deshalb ist er weniger an das Denken seiner Gruppe angepaßt (*V* = 1) als die andern. Die Kollegen sind in der Haltung aggressiver (*Durchschnitte: DZw* = 2,5), er ist es mehr in der Phantasie (*DZw* = 1). Viel ist vom Essen die Rede (*V: D F ± Orig.*): „Frosch, der sich den Bauch vollgeschlagen hat“. Mit traumhaften Verdichtungen wehrt er die passive Vorstellung des Verschlungenwerdens ab (*VII: DG F+ Orig.+ contam.*): „Hinterfüße der Hyäne, die der Löwe gefressen hat, hier ist der Kopf des Löwen, nur noch die Hinterfüße (der Hyäne) sind übrig“. Gegen Ende stellt sich Wasso als Trommler vor (*IX: D B+ Orig.+*): „Zwei Ginu, welche die Trommel rühren und schlagen“. Genau so wirbelt Wasso die Realität und seine Wünsche durcheinander und fabuliert mit seiner reichen Phantasie die Ängste weg. Die drei letzten Deutungen sind originelle, liebevolle Vorstellungen von den Früchten seiner Heimerde, über die er den gefühlsmäßigen Kontakt mit ihr herstellt (*I D FFb+, 2 D FFb+ Orig.+*).

Die hübsche fünfzehnjährige TIMAYE wirft mit der stolzen Allüre der älteren Kolleginnen rasch ihre drei banalen Ganzantworten hin und läßt die Tafeln auf den Boden fallen (*GV* = 3, *Erft* = *G-D*, *Erlbt.* = 0:0, *F+%* = 0, *Orig.* = 0). Sie läßt sich in nichts ein. „Die X. Tafel ist die häßlichste“, meint sie wegwerfend, „es sind zuviel verschiedene Sachen darauf.“ Sie denkt nicht daran, sich von den affektanreizenden Farben verführen und schockieren zu lassen. Sie deutet nur Grau Mitte (*X: F+*): „Affen, das ist alles“. Die Haltung bleibt gewahrt.

BALMOI, die in die Schule geht, läßt sich ein (*Erlbt.* = 1: 1 $_.$). Sie ist fleißig (*Erft* = *[G]-D-DZw-Dd*) und wendet angstvoll ihren störrischen Ehrgeiz darauf, in der wiederholten Sukzession: Mütze-Körper-Bauch (*I und II*) die Sexualpartie, die die Gedankenkette auslöste, wegzulassen. Ihre schärfere Beobachtung der Realität und der kleinen Dinge ist eine Notwehr (*F+%* = 42). Obwohl sie originelle Ideen hat, darf sie etwas nicht zu Ende denken. Deshalb wagt sie nur einmal einen Überblick (*III: G B+ [V]*). Das Blutrot macht sie böse (*II: DZw* = 2, *DdZw* = 1). Ihre Liebesehnsucht (*D FFb+*) und ihre Triebwünsche (*D FbF*) hängt Balmoi an die „grünen Bäume“.

398

Es gibt einen typischen Unterschied in der Haltung Balmois und Timayes. Auch die älteren Mädchen (zwischen sechzehn und zwanzig Jahren) haben nur diese beiden Reaktionsweisen zur Verfügung, um mit ihrer Angst fertig zu werden: Die einen haben narzißtische Gesten, mit denen sie die Angst abwehren, die anderen lassen sich in den Test ein und bannen die Angst mit einer Einschränkung des Blickfeldes, Verleugnung der Affekte und ähnlichen Mechanismen. Bei den

Knaben sowie auch bei den jungen Burschen fällt keine so stark stereotypisierte Verhaltensweise dem Test gegenüber auf.

DIE SCHULKNABEN DER FÜNFTEN KLASSE IN SANGA ZWISCHEN DREIZEHN UND FÜNFZEHN JAHREN, DIE GUT FRANZÖSISCH SPRECHEN

Die Schulknaben fassen den Test als eine Schulaufgabe auf und als eine lustige Gelegenheit, sich dabei hervorzutun. Sie haben weniger Angst vor den Weißen und ihren Tafeln. Sie sind gewohnt, Bücher und Zahlen zu lesen. Schon die größere Antwortzahl (*Durchschnitt: 35 Antw./35 Min.*) zeigt, daß sie unbeschwerter sind; sie demonstrieren gerne, wie fleißig sie in der Schule gelernt haben. Sie unterscheiden sich von ihren nicht Französisch sprechenden Kollegen in ihrer breiteren Erlebnisweise (*Durchschnitt: Erlbt. = 2: 5, FFb+ = 2, FbF = 2,5, Fb = 1*). Dies scheint die Folge davon zu sein, daß sie primär weniger Angst haben. Vielleicht spielt auch die Auswahl der Knaben, die zur Schule dürfen, eine Rolle, und außerdem werden sie dort auf individuellen Wettbewerb trainiert. Alle stehen unter der starken Spannung, ob sie dieses Jahr die Abschlußprüfung bestehen werden, das heißt ob sie weiterstudieren dürfen. Das Bestehen dieser Prüfung gilt allen als das große Versprechen, ihre Heldenträume in der Fremde zu verwirklichen. Die Erfassung wechselt bei allen von globalen, verallgemeinernden Gedankengängen zu genauer, fleißiger Betrachtung des Details (*Durchschnitte: Erft.: G-D-Dd, G = 8,5, [2,5-], D= 16, Dd=4*). Die vorwiegend praktische Einstellung ihrer Kollegen, die nicht in die Schule gehen (*Erft.: G-D-Dd*), und mehr zur Arbeit in Feld und Haus herangezogen werden, wird bei den Schulknaben zugunsten gespannter, die Zusammenhänge erfassender Interessen und braver Kleinarbeit vernachlässigt. Die meisten zeigen auch eine größere Fähigkeit, neue Zusammenhänge und originelle Konzeptionen zu finden (*Durchschnitte: G Orig.+ = 2,5, G+ V = 1,8, G Orig.- = 1, T% = 45*). Die großen Gesten, mit denen der phantasievolle Wasso den Helden spielt, genügen nicht. Sie müssen reale Leistungen herzeigen, die nach Noten beurteilt werden. Drei Zehntel kommen da nicht mit. Ihre Realitätsanpassung ist schlechter als bei ihren ungebildeten Kollegen (*F+% unter 20*). Bei den übrigen sieben Knaben ist sie aber bedeutend besser (*Durchschnitt: F+% = 80*). Auch sind die Schüler im Durchschnitt aggressiver als ihre Kollegen (*Durchschnitt: Zw = 3,7*). Alle reagieren auf das Rot (*II/III*) mit Aggression (*DZw vermehrt: 7/10, Stupor: 1/10, Do: 2/10*) und 7/10 müssen dann in der IV. Tafel ihre ängstlichen Gefühle kontrollieren (*Durchschnitt: FHd+ und F[Fb]+ = 1,4, FHd- und HdF = 0,6*). Alle kämpfen in den Farbtafeln gegen ihre Affekte (*DZw und F- Deutungen*). Sechs Zehntel werden durch die Sexuelsymbole der VI. Tafel verwirrt (*F*).

Amegere ist ein sehr begabter Junge. Für ihn ist der Test eine Gelegenheit, seine heftige Rivalität, die er an seinen Kameraden agiert, und seinen Führungsanspruch durch eine Rekordleistung zu begründen. (37 Antw./35 Min., $G = 22$, davon $GZw=6$, $GV=2$,

399

$G\text{ Orig.}+ = 9$, $G\text{ FbF} = 4$, nur 1 $G\text{ Orig.}-$). Er will hoch hinaus und muß sich aufblähen; in seinem Ehrgeiz will er größer sein als alle andern. Das praktische Maß gilt ihm nicht viel und er will nicht daran gemessen werden (Erft.: $G-GZw-D$, $G = 22$, $D = 16$, $GZw = 6$). Aggressiv muß er seine ehrgeizige Selbständigkeit behaupten, denn sein erbitterter Kampf gilt den eigenen Abhängigkeitswünschen und seiner Neigung, sich in die Gruppe zu fügen, bei der Mutter zu bleiben. Sein überdurchschnittlich expansives Temperament wird durch eine künstlerische Formkraft gebändigt (Erlbt. = 3:12_, $B+ = 2$, $BF+ = 4$, $BFbF = 1$, $FFb+ = 6$, $FbF = 8$, $Fb = 1$, *Impressionen = 3*, sehr viele $G+$, $\text{Orig.}+ = 11$, $F+\% = 66$, $F\% = 43$, $T\% = 51$). Die besondere Art seines Pubertätskonfliktes führt ihn zu überraschenden Konzeptionen und einer reichen Entwicklung der Phantasie. Die plastischen Bilder, in denen Amegere diesen Konflikt schildert, indem er auf die immer neuen Situationen jeder Tafel antwortet, sollen so, wie sie erschienen, hier vorgelegt werden.

I: Zu Beginn streiten sich Ehrgeiz und Widerspruchsgeist (1 GV , 1 $GZw\text{ FbF}$, 1 $GZw\text{ FFb+}$, Schwarz-Weiß als Farbe).

II: Das Rot steigert seinen Zorn (1 $DZwD\text{ F+}$, 1 $D\text{ F-}$). Er deutet, was ihn unzufrieden macht, indem er sich aufbläht und einen intellektuellen und örtlichen Abstand zu den Gefühlen und den grausamen Vorstellungen, die ihn plagen, herstellt ($DZwG\text{ F[Fb]+ Orig.}+$): „Kopf eines Krokodils, das unten aus dem weißen Wasser in der Schlucht hervorschaut, seitlich die dunklen Bergwände“. Aber kaum hat er aus der kühlen Perspektive in die Schlucht geschaut, muß er alles wie die Tafel umkehren und gegen die Gefühle und die Kastrationsangst kämpfen ($GZw\text{ FFb+ Orig.}+$): „Umgedrehter Vogel“. Der drohende Krokodilsrachen wird zum Kopf und Schnabel eines phallischen Vogels mit „weißer Brust“, der seinen „roten Schwanz“ exhibitorisch nach oben streckt. Seinen Kopf senkt er dabei zwischen die „roten Beine“. Nach diesem Bild, das einerseits eine phallische Sinnlichkeit, andererseits eine Geste der Scham darstellt, begibt sich Amegere als Mann unter die Männer. Damit trägt er den Kopf wieder oben und darf auch

III: innerlich dabei sein ($D\text{ B+ V}$, und $D\text{ B+ Verarb. Orig.}+$): „Zwei Männer, die ihre beiden Hände aufstützen, um sich zu setzen“. Dann verurteilt er den Schmutz und das Blut von vorhin und schiebt sie anderen in die Schuhe ($G\text{ F+ Orig.}+$):

IV: „Laus, die das Blut frißt von den Kindern, die sich nicht waschen“. Von den ängstlichen Gefühlen, die das „Blut“-Rot hervorrief, kann er Abstand gewinnen. Der phallische Vogel sitzt

nun in fein nuanciertem Grau im Baum (*G FHD+ Orig.+*). Nach dieser Leistung zieht er sich in einer schützenden, alles umfassenden-

V: den Bewegung in die Geborgenheit bei der Mutter, in die Gruppe zurück (*G BF+ Orig.+*): „Hasenmutter (Mitte), die ihre beiden Jungen (seitlich) schützt“. Das ist so schön; er erfindet sofort noch ein solches Mutterbild (*G BF+ Orig.+*): „Henne mit offenem Schnabel, die ihre beiden Jungen mit den Flügeln bedeckt“.

VI: Die Sexualsymbole dieser Tafel setzen ihm zu, obwohl er die Situation zuerst in einer originellen Lösung beherrscht (*G F+ Orig.+*). Er muß den Schwanz des „Erdhörnchens“ verleugnen. Angst stört seine Realitätskontrolle (*G F-*). Amegere stützt seine These, daß es hier keinen Schwanz gibt (*G F-Orig.-conf.*): „Yurugu (Wüstenfuchs, der Gegenspieler Gottes) hat ebenfalls keinen Schwanz“.

VII: Die Kastrationsangst treibt ihn in die Opposition (*GZw F+*). Und wieder setzt er sich räumlich und intellektuell ab, indem er sich hoch hinaufschwingt, um von oben die (*DdG FHD+ Orig.+*) „Felswände, wo die Vögel nisten, und das dunkle

400

Dorf ganz unten in der Mitte“ zu erkennen. Die Gefahr ist weit weg. Er kann sich mit einer praktischen Erfindung befassen (*G F+*): „Satteltaschen, die man den Kühen umhängt“.

VIII : In den Farbtafeln haben die (*D F+ V*): „Erdhörnchen“ wieder Schwänze. (*DG FFb+ V*): „Sie steigen auf den Baum“, und die kontaktbereiten Strebungen verteilen sich in „die Äste“ der Gemeinschaft (Baum). Eine Unsicherheit taucht auf und läßt ihn wegwerfend bemerken: „Nicht viel Sachen hier zu sagen“ (*Farbschock*). In seinem Liebesstreben fühlt er sich jetzt gefesselt (*DdD FFb+ Orig.+*):

IX: „Zwei Hasen, die an diesen Strauch angebunden sind“. Die schützende Geborgenheit des Bildes von der Hasenmutter (*V*) ist von der Sinnlichkeit gesprengt worden. Die leidenschaftlichen Gefühle streben auseinander wie (*D BF+ Orig.+*): „Die Hasen, die im Begriff sind, nach beiden Seiten zu ziehen und zu reißen“. Er kämpft gegen die Sinnlichkeit (*GZw FFb+ Orig.+*) und wiederholt abfällig: „Nicht viel Sachen, um sie hier zu sagen“.

X: Jetzt aber sind die Fesseln gelöst. Er läßt sein Temperament und die Gefühle tanzen. In drei grüßartig zusammengefaßten Impressionen schildert er das Schicksal seiner frühen Liebe, die Kleinkinderzeit bei der Mutter (*G FbF Impr. Orig.*): „Fest der Insekten“, (*D FFb+*): „Die einen, welche klettern“, (*D FbF*): „die andern, die fressen“, (*D FbF*): „und die, welche weinen unter dem Baum“. Nun erscheinen die oralen Strebungen, die auf Raub ausgehen und der Mutter böse sind und sie und die Gruppe schädigen (*G BFbF Impr. Orig.*): „Die Hundsaffen, die in die Felswände gekommen sind (*D FbF*), um zu rauben und zu fressen“. Er wendet sich von der Mutter ab. Die

letzte Antwort gilt den Vätern (*G FbF Impr. Orig.*): „Der große Fetisch“, (*D FFb+*): „Grau, die Statue“, (*D Fb*): „Rot, das Opferblut“, (*D FbF*): „Blau, Gelb, Grün, alles Fetische“. Amegere beschreibt hier die große Zeremonie, mit der die Väter durch das Blut der Opfertiere die Lebenskraft der Ahnen unter die Lebenden verteilen und so die hierarchische Organisation der Dogongesellschaft wieder neu begründen. Wenn er an ihr teil hat, ist er eingeordnet in die Kette der Generationen. Er hat ein Anrecht auf seinen Teil der Kraft aller dieser Väter, die sich in die Nebel der mythischen Generationen verlieren. Jetzt spielen die Mutter und alle fröhlichen und gierigen Strebungen, die auf sie gerichtet sind, keine Rolle. Die Mutter wurde vom Vater abgelöst, der als Einzelner ebenfalls zurücktritt und seine Macht an die unendliche Reihe der Ahnen abgegeben hat.

AMUYU WOLOGEM, geboren 1948, kommt aus Solu. Dort lebt sein Vater als Pflanzer. Während der Schulzeit ist er bei einem Onkel in Sanga in Pension. „Ich gebe auch einmal einen Muselmanen, wie mein Vater“, sagt er von sich. Er hat eine helle Haut und wird „Papagei“ gespottet, weil er alle Fabeln von Lafontaine auswendig herplappern kann.

Amuyu ist ebenso ehrgeizig und zielbewußt auf eine Rekordleistung aus wie sein Rivale und Freund Amegere. Heide sind in der Gruppe der Schulklasse gleich stark, und es ist nicht entschieden, wer der Führer sein wird. (*31 Antw./31 Min., Erft.: G-D-DZw, G+ = 10,5, [-1,5], G+ Orig.+ = 4, Orig.+ = 10, Orig.- = 2,5*). Seine Aggressivität ist groß. Sie zeigt eine etwas analere Färbung als die seines Freundes (*GZw+ = 2, DZw+ = 3, DdZwD+ = 1*). Sie spornt seinen Leistungswillen aufs äußerste an, doch läßt sie ihn gelegentlich an sich und an der Umwelt zweifeln (*Zw: ambiäqual*). Deshalb ist er nicht

401

so maßlos wie sein Freund. Sein Ehrgeiz frißt auch nach innen und macht ihn vernünftiger. Amuyu zeigt eine große Intelligenz (*F+% = 84, B+ = 3, G+ = 10,5, G Orig.+ = 4, D Orig.+ = 6, V = 4, T% = 54*), Amegere eine mehr künstlerische Begabung. Amuyu beherrscht seine Affekte gut. Im Gegensatz zu seinem Freund, muß er keine Gefühlsdurchbrüche fürchten (*Erlbt.: 3:3, FFb+ = 2, BFFb+ = 1, FbF = 2*). Eher wirkt er etwas altklug und frühreif neben dem überbordenden, leidenschaftlichen Amegere. Die gleiche Lebenssituation (Schule, Pubertät) läßt die beiden im Test sehr ähnlich reagieren.

Auch Amuyu macht das Rot zornig (*II/III: 2 GZw+, 1 DZw+, 1 DZw-*). Er versteckt sich aber lieber als (*DZw-*) „Wurm“ unter die Erde, wo sein Kollege sich vor seiner Kastrationsangst in die Vogelperspektive rettet. Darauf verarbeitet er die ängstlichen Gefühle ebenfalls (*IV: G Fhd+ Orig.+*) in angepaßter Weise und verrät dabei ein konstruktives Talent (*2 G Fhd Orig.+*). Auch er

sieht in der V. Tafel drei Figuren, die in einer Bewegung zur Dreieinigkeit zusammengefaßt sind (*V: G B+ M Orig.+*), und bei den Sexuelsymbolen verliert er ebenso den Kopf (*VI: 1D F+ Orig.+*, *2 F-*). Nicht so blühend wie sein Freund, aber im Grunde ganz ähnlich, schildert Amuyu in den Farbtafeln die Entwicklung seiner frühen Beziehung zu den Objekten (*VIII: D FFb+ Orig.*): „Das Grüne ist eine Sache, die die Frauen tragen vor der Brust“. Das Anziehende und Weiche der Frauenbrust wird in der nächsten Tafel mit analer Aggression zum (*IX: DdZwD F+ Orig.*): „Hinterteil eines Wurmes“ umgedreht, degradiert und abgewehrt. Aus diesem entsteht der phallisch gespannte (*Dd F+ Orig.*): „Bogen zum Schießen“. Seine sinnlichen Strebungen lehnt er als kindisch ab (*IX: DZwD FbF Orig.*). Das Brusttuch der Frauen wird zerstört (*IX: D FbF*): „Das Grüne ist ein zerrissener Stoff“. Amuyu wendet sich zum Mann, zum Vater (*X: D F+ Orig.*): „Kopf eines Mannes, offener Mund“. Kommt es zur Einverleibung? Die angepaßten Wünsche besetzen jetzt den Vater; das grüne Brusttuch der Mutter ist zerrissen, nicht mehr interessant. Er identifiziert sich mit dem (*X: DG BFFb+ [Orig.+]*): „Mann, der zwei grüne Zweige auf beiden Seiten hält“. Aus dem grünen Tuch der Frauen sind zwei grüne Zweige geworden, die der Vater hält. Man kann sie anpflanzen; sie werden Nahrung geben und ihm seine eigene Familiengründung garantieren, in der er wie der Vater mit zwei Frauen – auf jeder Seite eine – dastehen wird. Die Affekte sind abgelaufen, der Vater wird in der Identifikation festgehalten. Doch Amuyu muß noch etwas hinzufügen. Vielleicht will er mit dem (*X: D F+*): „Insekt, das auf den Mann hinaufklettert“, beflissen und als Musterschüler, den Vater doch noch etwas plagen.

DIE JUNGEN MÄDCHEN ZWISCHEN SECHZEHN UND ZWANZIG JAHREN

Die jungen Mädchen von sechzehn bis zwanzig Jahren, die noch kein Kind haben, leben nach ihrer Beschneidung in Gruppen von vier bis acht Mädchen zusammen und bilden eine feste Interessengemeinschaft.

Wir haben acht Mädchen einer solchen Tumo untersucht. Sie haben sich alle schön gemacht und warten nun geduldig und schwatzend weit ab, bis die Reihe an sie kommt und bis die letzte den Test hinter sich hat. Alle diese Mädchen haben Angst vor der ungewöhnlichen Situation und vor den Tafeln. Aber keine läßt sich etwas anmerken.

Zwei völlig verschiedene Arten der Einstellung zur Testaufgabe fallen bei dieser gleichförmig wirkenden Gruppe auf. Der Unterschied in der Art der Angstbewältigung zeigt sich dabei vor allem in der Gestik und im Erfassungsmodus.

AMAKANA⁶⁶ und die größere Gruppe der Mädchen Fünf von acht Mädchen (von den zehn- bis fünfzehnjährigen sind es drei von fünf) verhalten sich während des Tests auffallend ähnlich. Sie tragen einen übertriebenen Stolz zur Schau. Ihre Haltung und Gestik soll die durch die Flecken provozierte Triebangst verleugnen helfen. Die Tafeln werden behandelt, als ob sie beißen würden. Diese fröhlichen, gutmütigen Mädchen werden plötzlich zu Prinzessinnen, die man einlädt, in einen Misthaufen zu greifen. Sie ziehen sich narzißtisch zurück. Dabei wird das Körperich mit libidinösen und aggressiven Strebungen besetzt, die der Umwelt gegolten hatten. Alle zielen mit ihren Antworten mehr oder weniger treffsicher aus der Ferne auf die Tafeln, und sie blicken herausfordernd um sich, wenn sie ihre Einfälle und die Tafeln hinwerfen. Die Fluchttendenzen, die sie mit diesem kontraphobischen Agieren abwehren, erscheinen dafür im Test als ein gehetztes Jagen, wobei das Formniveau natürlich leidet. Es ist aber erstaunlich, wie gut manche Treffer sitzen (*Durchschnitt: F+ % = 24*).

Sie sehen sich mehr das Ganze an. Das praktische Detail interessiert sie schon nicht sehr; denn es heißt fort, möglichst rasch fort. Keine einzige hat Zeit, ein kleines Detail zu betrachten (*Durchschnitt: 15 Antw./14 Min., Erft. = G-D, G = 4, Dd = 0*). So dient die erste Antwort, die bei allen schlecht ist, nur dazu, die angstmachenden Kleckse zu bannen; falls sie sich auf eine zweite Antwort einlassen, ist diese aber formscharf. Sie zeigen sich alle in ihrer egozentrischen Abwehr etwas oberflächlich und bequem (*wenig Antworten, kurze Reaktionszeit, hohes T%, oft G-*). Die dargestellte Wurstigkeit garantiert ihnen eine Haltung. Keine einzige zeigt einen Versager, wie er bei ihren älteren Kolleginnen vorkommt, obwohl sie massenhaft Schocks erleiden müssen. Alle haben Angst vor dem Rot der II. Tafel, die, als Kastrationsangst erlebt, über den ganzen Versuch hinauswirkt (*alle haben in der II. Tafel F-, im Inhalt erscheint das beißende Krokodil*) und zu depressiven ängstlichen Verstimmungen führt (*alle zeigen in der IV. Tafel ein HDF- oder F-unbestimmt*) und die forschen Gesten Lügen straft. Sie alle suchen ihre Triebängste so zu überspielen, daß sie gegen Ende immer schneller werden, die Tafeln immer rascher hinwerfen, und meist mit Nachdruck ein bannendes „das ist alles, es ist genug“ hinzufügen (*alle haben angedeuteten verspäteten Farbschock IX/X*). Die hier zum Ausdruck kommende Affektscheu zwingt sie auch, ihre Phantasietätigkeit abzuwehren (*3/5 haben kein B*). Denn es heißt: „laß dich nicht zu tief ein“, obwohl ihr affektives Interesse der Umwelt gilt (*Durchschnitt: Erlbt. = 0-1:2*), der sie auch eine reife Kontaktbereitschaft entgegenbringen können (*1 bis 2 angepaßte FFb+*).

BALMO, GASOLE und YAPENGU reagieren auf die VI. Tafel, die die Sexualsymbole enthält, in völlig gleicher Weise: Sie flüchten sich in die Achsenmitte und sehen das männliche „Gewehr“. Auf die nächste, VII. Tafel, reagieren sie wieder gleich: alle drei wenden sich mit ihren Wünschen an die Mutter, an die Gemeinschaft (*G FbF, Grau als Farbe*). Man sieht, wie Trauer und

Enttäuschung ihre kindlichen Abhängigkeitswünsche und ihre Forderungen, die der Mutter gelten, dämpfen und in scheues Grau hüllen. Es sind die gleichen Wünsche, die ihre männlichen Altersgenossen in starken Gefühlen und positiv besetzt zum Ausdruck bringen konnten (*junge Burschen, Tafeln IX/X: G FbF Orig.*). Es ist, als ob sich diese Mädchen sagten: „Von dieser Mutter und dieser Gesellschaft ist nicht viel zu erwarten, ich binde mich besser nicht so stark an sie“. Im Inhalt dieser Tafel erscheint gleichlautend die „zusammengerollte graue Schlange“ (*VII: G FbF*).

Schläft sie nur und wird sie einst phallisch erwachen?

403

AMAKANA ist brillanter als ihre Kolleginnen, weil sie noch rascher ist (*14 Antw./8 Min.*). In ihrer verallgemeinernden (*G FbF V*), großzügig ungefähren Art, die Dinge zu sehen, kann sie die Situation doch besser und schärfer überblicken als ihre Freundinnen (*Erft. = G-D, G = 6,2 davon G+, F+% = 40, B+ = 1, G+ Orig.+ = 1*). Auch sie reagiert leicht phobisch (*Rotschock II*), kann aber ihre Kastrationsangst in eine Forderung zusammenfassen, in der sie im Einklang mit ihrer Umwelt ihre Rolle beschreibt (*III: G B+ [Orig.+]*): „Zwei Personen am Markt, die etwas wollen, hier ist die Ware“. Trotzdem muß auch sie die über den Schock hinauswirkenden dysphorischen Gefühle in der nächsten Tafel ängstlich hemmen (*IV: G HdF- Orig.-*).

Mit den Sexualsymbolen der VI. Tafel konfrontiert, gelingt Amakana eine großzügige, originelle Patentlösung, in der sie ihre fordernden kaptiven Wünsche realitätsgerecht zum Ausdruck bringt (*VI: G F+ Orig.+*). Der gefüllte „Speicher“ ist ein Symbol für Triebbefriedigung auf allen Stufen: Die Befriedigung einer Mutter so vieler Kinder, als Hirsekörner im Bauch des Speichers liegen; die Befriedigung satt zu sein und deshalb oral unabhängig und reich, und jene, eine geachtete Rolle in der Gesellschaft zu spielen. In der nächsten VII. Tafel muß Amakana den gierigen, raubenden Anteil ihres Wunsches nach Reichtum, Kindern und Körnern mit der entgegengesetzten Geste des Aufzählens und Verteilens ungeschehen machen und abführen (*VII: G F- pers.*): „Das sind alles Steine“ – das einzige Mal im Test – zählt sie perseverierend alle Flecken einzeln auf: „das, das, das und das sind Steine“. Es ist dieselbe Tafel, bei der die andern Mädchen sich fordernd und enttäuscht an die Mutter, an die Gemeinschaft wandten. Aber Amakana läßt sich nicht so leicht enttäuschen. Trotz der Triebangst, die sie noch rascher durch die Farbtafeln hetzt (*_ bis _ Min. pro Tafel*), setzt sie ihre libidinösen Wünsche nach dem Phallus oder dessen Träger bewußtseinsfähig und den Bräuchen der Gesellschaft angepaßt durch (*X: D FFb+ Orig.+*): „Gewehr der Totenfeier“, um danach ihr Streben nach Kontakt etwas global, aber noch angepaßt zu äußern (*X: D FFb-*): „Das sind alles gelbe und braune Mäuse“. (*Erlbt. = 1:2_, 3 FFb, 1 FbF*).

Nach Abschluß des Tests, wenn bei der „Wahl der schönsten Tafel“ die Spannung nachläßt, wird von den meisten Mädchen in einem kontraphobischen Akt, der der Verleugnung der Ängste dient, mutig diejenige Tafel als die „schönste“ gewählt, die während des Tests die größte Angst und Abwehr auslöste. Amakana hat nichts auszumerken, die Gehetztheit ist verschwunden, und sie wählt Tafel V (bei der sie während des Tests nur den Mittelteil als „Hase“ deutete), mit der Begründung: „Die Flügel sind so schön gespreizt“, eine Sexualvorstellung, die der Binupriester seinerseits tadelnd hervorgehoben hatte.

SAIKANA⁶⁷ und die kleinere Gruppe der Mädchen

Ohne SAIKANA wäre es schwer gewesen, die Mädchen für den Test zu gewinnen. Sie ging mit ihrem Beispiel voran. Man kann sie mit einer aufgeklärten Person in einem europäischen Dorf vergleichen, die sich als erste einer freiwilligen Impfung unterzieht, während ihre Dorfgenossen noch zögern.

Wie sie der I. Tafel gegenübersteht, ist aber der Elan verschwunden. Saikana zeigt (mit noch zwei anderen Mädchen) eine ganz andere Art der Angstabwehr als ihre stolzen Kolleginnen. Sie macht sich und die Flecken klein, um so „en miniature“ die Affekte und Ängste zu bewältigen (*Erft.* = *D–Dd–Do*). Sie nimmt die Tafeln, im Gegensatz zu ihren Kolleginnen in die Hand und nimmt die Aufgabe ernst. Sie gibt im Durchschnitt vier bis fünf Antworten pro Tafel. Werden ihre Kolleginnen bei den Farbtafeln, die die Affekte

404

stärker ansprechen, immer rascher, und werfen sie die Tafeln immer heftiger weg, so gibt Saikana dort mehr Antworten, wo sie stärker angesprochen wird (*III*: 6 *Antw.*, *IX*: 6 *Antw.*, *X*: 8 *Antw.*). Sie ist fleißig, aufmerksam und rasch und zeigt eine sehr gute Konzentrationsfähigkeit (46 *Antw./30 Min.*, $F+ \% = 85$). Die Angst schränkt bei ihr nicht die Einfälle, sondern das Gesichtsfeld ein. Saikana wagt es nicht einmal, sich einen Überblick zu verschaffen. Nur das Nächstliegende und Kleine interessiert sie, so daß sie zwar zuverlässig und genau, aber auch ein wenig phantasielos scheint. ($G = 0$, $Dd = 13$, $Do = 8$, $B+ = 1$, $F+ \% = 85$, $T \% = 37$). Kein Schockzeichen ist bei der Fleißigen zu sehen. Angstbannung und Affektbeherrschung kommen hier durch Isolierung und Verschiebung auf ein Kleinstes zustande. Das Auftauchen einer ganzen Figur, die offenbar Angst macht, muß dadurch verhindert werden, daß die Figur zerstückelt wird und die mit ihrer Vorstellung verknüpften Affekte aufgeteilt werden. Auch bei Saikana treten ängstliche Gefühle nach den roten Tafeln (*II/III*) auf, die sie aber besser beherrscht als ihre Kolleginnen. Diese Ängste, die um Kastrationsvorstellungen, Liebesverlust und Alleingelassenwerden kreisen, treiben sie zu einem Akt der Verinnerlichung ihrer abhängigen

Rolle in der Gemeinschaft, wobei sie traurige Gefühle beherrschen muß. (*IV: Dd BFHd+ Orig.+*): Sie beschreibt sich als kleine, schwarze, im großen Dunkel der Tafel geborgene und verborgene Gestalt und weist auf das kleine, verbindende Strichlein, das zum Mittelteil der Tafel führt: „Hier die Hände“ – ein Kind, das mit hilfsbedürftigen Händchen zur Mitte strebt. Die Hände sind für Saikana sehr wichtig. „Die Hände“, mit denen sie den Test beginnt (*I. Antw. Do F+*) werden perseverierend elfmal gedeutet, meist, indem sie sich dabei selbst in die geduckte Stellung begibt (*Sukzessionssprung zu Dd und Do*). Aus dieser Perspektive ist es, als ob „begreifen“ bei ihr noch einem realen Prozeß der Wahrnehmung entspräche, wie wenn das, was man anfassen kann, erst zur Erfassung der Umwelt führte. Die angstmachenden irrealen Vorstellungen aus dem Unbewußten, die man nicht anfassen kann, werden damit vermieden. Diese Hände arbeiten nicht; sie sind Symbol für die Wünsche nach zwischenmenschlicher Beziehung und Abhängigkeit. Eine tiefe Enttäuschung an einer wichtigen Figur (vielleicht in der Übertragungssituation wiederbelebt?) scheint an ihrer depressiven Grundstimmung schuld zu sein. (*V: D FbF Orig.*). Im „schwarzen Affen“, der einzigen Figur im Test, die sie als ganze erkennt, kleidet sie ihre libidinösen Wünsche in trauriges Schwarz. Sie vermeidet es peinlich, Wahrnehmungen zuzulassen, die ihre Gefühle der Enttäuschung wecken könnten. So hält die äußerlich so robust und sinnlich wirkende Saikana kühl und distanziert ihre Affekte in Reserve (*Farbwerte: 2_, davon 1 FFb+, 1 FbF, 1 FbF schwarz, 2 FHD, deutlich vermehrte Form-Antworten VIII-X*). Obschon Saikana am Beginn als Anführerin ihrer Kameradinnen einen runden Narzißmus demonstrierte, kann sie diesen nicht, wie die anderen, als Schild vor ihre Ängste halten. Ihre tiefere Beteiligung, die vielleicht in der Beziehung zum Analytiker frühe Objekte wieder aufleben ließ, zwingt sie zu einem wirksameren Abwehrmechanismus. So wählt Saikana den, der analen Stufe eigenen Umgang mit dem Objekt, um mit diesem besser und radikaler fertig zu werden. Dabei weist sie in ihrer ganzen großzügigen und offenen Art keineswegs Charaktereigenschaften auf, die bei uns Personen zeigen, die regressivanale Fixierungen besetzt haben. Sie wählt in der doppelten Belastung der Testsituation, die der Beziehung zum Weißen entspricht, diejenigen regressiven Besetzungen, die im Moment die beste Beherrschung ihrer Affekte und traurigen Gefühle zu garantieren scheinen.

405

Der große Unterschied in der Angstabwehr, der sich vor allem im Erfassungsmodus der beiden Gruppen junger Mädchen zeigt, läßt vermuten, daß – reversibel und beweglicher als bei uns – jeweils diejenige Libidoposition eingenommen wird, die die beste mögliche Beherrschbarkeit der Affekte verspricht, ohne daß damit eine bleibende Charakterveränderung einhergeht.

Wenn man beachtet, daß Saikana, wohl durch die Analyse, in eine depressive und ängstliche Verstimmung geraten ist, und daß sie in der Gruppe der Mädchen eine führende Stellung hat, könnte man annehmen, daß sie, wie ihre Freundinnen, die Möglichkeit hat, einer Angstsituation auf phallischer Stufe zu begegnen. Wenn sie sich aber entschließt, der Angst auf analer Stufe zu begegnen, hockt sie sich als ganze Persönlichkeit hin, macht sich winzig und kann mit ihren kleinen Händchen nur das nächstliegende Kleine fassen.

DIE JUNGEN FRAUEN ZWISCHEN ZWANZIG UND VIERZIG JAHREN

Zehn junge Frauen, die ein bis drei Kinder haben, wurden untersucht. Sie sind impulsiver als ihre jüngeren Schwestern, und ihre Affektivität ist weniger angepaßt (*5/10 zeigen reine Fb Antworten. Durchschnittliche Farbwerte: 2,75; nur FFb = 0,7, gegenüber FFb = 1,5 bei den jüngeren*). Sie neigen daher auch stärker zu Stupor und Schocks (*3/10 Versager, alle zeigen Rot-Farbschock, 7/10 Dunkelschock, 6/10 Schock bei der Sexualtafel VI*). Nur drei Zehntel zeigen eine Bewegung zur Introversion, aber sie kommen öfter als die jungen Mädchen zu einer sicheren und selbstbeherrschten Haltung, durch Auswahl und Kontrolle ihrer Gefühle (*6/10 Fhd+*). Auch unterscheiden sie sich von den jungen Mädchen durch eine bessere Beobachtungsgabe und Beziehung zur Realität (*Durchschnitt: F+ % = 52, G = 3,5, davon G = 1, Orig.+ = 2, Orig.- = 1*). Ihre Interessen und ihr Blickwinkel sind breiter (*Erft.: G-D-Dd*). Sie sind etwas langsamer als die Mädchen, stabil in ihrem Denken und äußerlich angepaßt (*Durchschnitt: 19 Antw./22 Min., V = 2,5, T% = 60, D = 14*). Ihre Abwehrhaltungen dem Test gegenüber sind vielfältiger.

MEROSO ist eine hübsche, lustige Frau mit einem Kindchen auf dem Rücken. Sie (mit noch drei Frauen) hat eine Haltung, die der stolzen Abwehr der jungen Mädchen (siehe Amakana) ähnlich ist, vielleicht nur eine angepaßtere Form derselben darstellt, da sie den Regeln der Spottbeziehung⁶⁸ folgt. Diese Art der Kontaktnahme zwischen Gruppen, die der Exogamierregel unterworfen sind, zwingt jeden Dogon, seinen Scherz-Verwandten mit neckischen Beschimpfungen anstatt mit Grüßen zu begegnen. Es ist dies zwar eine objektgerichtete, aber jede Objektbindung abwehrende ritualisierte Form einer Beziehung, in der lachend provozierende Scherze statt einer freundlichen kontaktbereiten Begrüßung ausgetauscht werden.

Großzügig beginnt Meroso den Test (*I. Tafel: G F+ V, D F+ und Dd F+*). Aber schon das Rot der II. Tafel, das offenbar ihre Affekte gefährlich anspricht, wirkt wie ein Signal: Meroso schaltet auf die lachende, herausfordernde Abwehrhaltung des Spottens um, gegen die auch meine Erklärung und mein Ernst nichts mehr vermögen. Die Kleckse werden von da an wie die exogam verbotenen Spottverwandten behandelt, bei denen ja auch das Verbotene der libidinösen Anziehung mit dem „Nein“ scherzend aggressiver Abstoßung beantwortet werden muß. Das „Was“ der Einfälle tritt

dabei hinter dem „Wie“ der Geste zurück. ($F+\% = 0$, *Erft.*: G–D–Dd, *Erlbt.* = 0:1, 1 FbF, 13 *Antw./13 Min.*,

406

$V = 3$, $T\% = 69$). Mit diesem Spottverhalten fühlt sich Meroso aber so im Einklang mit dem Brauchtum ihrer Gesellschaft, daß sie ohne Beschämung und Angst zu empfinden, Schocks (Rot-/Farb-/Dunkel-Schock) und selbst Stupor und Versagen (*Sex. VI*) lachend wegwischt. Dabei leidet weder ihr Selbstgefühl noch ihre Sicherheit. Die letzte Antwort, die die einzige Originalantwort im Test ist, wirft sie mit derart herausfordernd funkelnden Blicken hin, als ob ihr ein besonders trefflicher Scherz gelungen wäre.

YAKUNINGU (etwa fünfundzwanzig Jahre) bewahrt ebenfalls eine „Haltung“, die sie durch eine andere Form der Angstabwehr aufrecht erhalten kann. Bei der I. Tafel will sie weglaufen (wie noch zwei ihrer Kolleginnen). Dann faßt sie sich und erfüllt ruhig und gelassen die Testaufgabe, indem sie sich absperert. Die Angststätte „Ich“ läßt sozusagen den Rolladen herunter (*Erlbt.* = 0:0), wobei aber diejenigen Funktionen, die der bewußten Beziehung zur Umwelt dienen, erhalten bleiben und wahrscheinlich verstärkt werden ($F+\% = 62$, $F\% = 89$). Offenbar besteht Angst vor dem Test, *bevor* sie die Tafeln gesehen hat, so daß die Koartiertheit der Ausdruck einer primären Angstsituation (im Gegensatz zu neurotischer Affektverdrängung) ist. Die Affektangst, die zusätzlich von den Tafeln kommt, wehrt sie durch Verleugnung ab (wie zwei andere Frauen). Mit ängstlicher Aggression wehrt sie sich gegen das Blutrot der II. Tafel und verleugnet die Aggression mit dem unschuldigen „Täubchen“ (*DdZwD F+ Orig.+*) in der Mitte. In kindlicher Verleugnung ihrer Dunkelangst verkehrt sie das Schwarz der Tafel V in einen „weißen Vogel im Flug“ ($G F+ [V]$, *Fb-Verleugnung*).

Die Angst schränkt zwar die Phantasie ($B = 0$), aber nicht ihr Blickfeld ein (*Erft.*: G–D–Dd). Sie ist rasch und aufmerksam und verrät oft eine scharfe Beobachtungsgabe im Detail. Ihr Denken klammert sich stark an einmal gefundene Lösungen fest ($T\% = 95$, $V = 3$, *Orig.+ = 2*, $F+\% = 62$, 19 *Antw./14 Min.*). Yakuningu, die von ihrer Angst wie zugeschnürt, jede sinnliche und innerliche Beteiligung absperren muß, läßt nur einen kühlen Pseudokontakt zu (*1 HdF–, 1 D Fhd+ Orig.+*). Es ist, als ob die sinnlichen Wünsche Yakuningus (und die vieler Dogon) unter dem Angstdruck jeweils schon an der Oberfläche des Objekts haltmachen müßten. Anstelle heißer sinnlicher Affinität tritt die kühle streichelnde Geste zielgehemmter Zärtlichkeit, die sich taktill mit der Oberfläche beschäftigt und zufrieden gibt. (Bei den Dogon beschreiben die Assoziationen oft taktile Qualitäten.)

YAGELION⁶⁹ und KAMO unterscheiden sich in ihrem äußeren Auftreten von den übrigen acht Frauen ihrer Altersklasse. Beide haben eine entschlossene Haltung, der alles Demonstrative fehlt. Sie müssen aus Angst weder weglaufen, sich zuschnüren, noch ins Scherzen ausweichen. Aber auch in ihrer inneren Haltung haben beide etwas Gemeinsames, das sie von den andern unterscheidet. Beide beschreiben in der Tafel IV ihre Identität in einer Introversionsbewegung, die sie in die Geborgenheit des Familienkollektivs führt.

Yagelion: (IV: G BFHd+ Orig.+) „Drei Personen: eine kleine, eine größere und eine ganz große“. Dabei wird die kleinere Person von der jeweils größeren umschlossen ein Bild nuancierter Abgestimmtheit der Gefühle in der Familienhierarchie (Schattierungsdeutung).

Kamo: (IV: D FHD+) „Frau mit Kind“ und (IV: G BFHd+ Orig.): „Diese Frau mit Kind steht in ihrem Haus vor der Türe“. Das Ich scheint sich seine Stärke in der Sippe zu holen oder kann gar nur in dieser Form bestehen, in der es sich in äußerem und innerem Einklang mit der Gruppe fühlen kann. – Bei beiden geht das Signal für diesen

407

Akt der inneren Bindung an die Familie von einer Kastrationsvorstellung aus (*Rotschock II/III*), die vorerst durch Verleugnung abgewehrt wird.

Yagelion: (III: D F– T) „Ein Tier in den Felsen, welches keinen Schwanz hat“. (Sie deutet die seitlichen roten Kleckse und verleugnet den deutlich sichtbaren langen Schwanz des roten Tieres.)

Kamo muß sich in der III. Tafel an die Symmetrie anklammern, worauf das Signal in einer phallischen Vorstellung (IV: D F+): „Wasserhahn“ erscheint. Beide beherrschen aber ihre Ängste nur unvollkommen (*Dunkelschock, Farbschock IX/X*), und beide versuchen am Ende des Tests, die durch die Farben angesprochenen Affekte durch Konzentration auf kleine Formen (*Sukzessionssprung Dd*) bewußt zu kontrollieren. Bei Kamo wirkt dies eher wie eine Flucht in die kleinen Details, um ihre Ängste gleichsam „en miniature“ zu verraten. In ihrer Beziehung zur Realität sind die beiden nämlich recht verschieden.

Yagelion ist intelligenter, sie ist aufmerksam und beobachtet gut (*Sukzession geordnet, F+ % = 83, B+ = 1*). Sie erfaßt reale Zusammenhänge und wird mit ihrer Umwelt besser fertig (*Erft.: G–D–Dd, 4 G+, 1 G FFb+ V, T% = 55*). Obwohl auch für sie im großen Schwarz der V. Tafel die ängstlichen Gefühle, wie das „Krokodil“ im Dunkeln, lauern (*V: D FHD– Orig.–*), gewinnt sie rasch wieder den Überblick, indem sie sich nach äußeren Sicherungen umsieht (*VI: G F+ Arch*). So sichert sie sich auch affektiv, indem sie sich mit ihren libidinösen Wünschen an die Gruppe wendet und sich dort verankert. (*DG FFb+, Erlbt. = 1:3_, 1 FFb+, 3 FbF*). Sobald sie aber ihre ungebundenen Liebestrebungen allein im (*IX: D FbF*): „reifen Reisfeld“ spazierenführt, begegnet ihr auch schon im Rot die Angstvorstellung (*IX: D FbF*): „Ein Mensch mit

abgeschnittenem Kopf, nur der Kopf“ (die Kastrationsvorstellung, die sie schon in der III. Tafel plagte, und die sie dort verleugnen konnte). Darum wählt Yagelion die Tafel IV als schönste, und sie sagt: „Sie ist schön wegen den verschiedenen Schwarztönen“. Sie ist schön, weil Yagelion dann ohne Angst ist, wenn sie ihre Affekte bewußt der Notwendigkeit ihrer Eingliederung in das Kollektiv unterordnet.

Kamo ist kindlicher. Ihr Wirklichkeitssinn wird durch das Festhalten an konfabulatorischem Wunschdenken gestört ($F^+ \% = 30$, *inverse Deutungen*). Den einzigen realen Zusammenhang, den sie erfaßt, kann sie nur gefühlsmäßig, von ihrem Platz aus erkennen, den sie in der Sippe einnimmt (*IV: G BFHd+ Orig.+*). Sonst ersetzen magische Zusammenhänge den Realbezug (*2 G- Orig.-*): „Auto, Avion“. Es ist auffallend, daß sie die Symbole ihrer Allmachtsphantasien der Welt der Weißen entlehnt. Selbst ihr phallisches Symbol „Wasserhahn“ ist ausgeliehen. Gegen diesen affektgeladenen Vorstellungsinhalt richtet sie voll Neid das zweite Mal in der IX. Tafel ihre ganze affektive Widerspruchsbereitschaft (*IX: DdZwD FbF*). Offenbar schreibt sie diesen Symbolen eine magische Gewalt zu und eine Unzerstörbarkeit, die sie vor Kastrationsangst schützt. Kamo hat, wie viele Frauen, aber auch eine besondere Fähigkeit der Leugnung durch Verkehren der Farben Schwarz-Rot. Sie deutet die Hälfte der V. Tafel (*D F- Orig.-*) als „roter Affe“ und nach den Gesetzen des kindlichen Wunschdenkens die andere Hälfte (*D F- Orig.-*) als „Löwe, der ein Junges im Bauch hat“. Die Schockreaktion ist vertuscht und der Affekt verschoben. Die kindliche Wunschphantasie geht magisch in Erfüllung. So kann sie an den drängenden, unangepaßten Bedürfnissen festhalten.

YASAMAYE⁷⁰ Yasamaye macht den Test in der letzten Stunde ihrer Analyse, unmittelbar nach ihrem Mann Ali, dem sie zugeschaut hatte. Der Analytiker, auf den sie während der Analyse

408

sinnliche Wünsche gerichtet hatte, verläßt sie. Etwas geht ihr verloren. Sie wendet sich an Ali und fordert von ihm dringlich Hilfe, Worte und Männlichkeit (*7mal, bei den Tafeln: I, I, II, II, III, VI, VIII*).

Die Testsituation stellt eine Wiederholung der Analyse in geraffter Form dar. Die Tafeln konfrontieren sie mit ihren Triebwünschen. Das Objekt entzieht sich ihr. Ihre freiwerdenden Strebungen erweisen sich als heftige, aggressive Forderungen an ihren Mann. Yasamaye stellt so ihre fordernde Abhängigkeit von Ali übertrieben dar (*5mal Subjektkritik*). Sie agiert eine Selbstunsicherheit. Dabei folgt sie der realen Notwendigkeit, sich ihrem Mann wieder zuzuwenden. Mit der Beteuerung, daß sie den Test nicht allein lösen könne, tritt sie scheinbar in den brauchgemäßen Rahmen zurück.

Yasamaye zeigt eine breitere zu großzügigen Lösungen neigende Erfassungsweise ($G-[Zw]-D-Dd$). Ihre gute Intelligenz ist durch heftige Triebangst beeinträchtigt ($F+\% = 55$, $B+ = 1$, $G+ = 2/6$, $Orig.+ = 4/6$, *Sukzession gelockert, Rot-, Farb-, Sex-Schock*). Die Erfassung realer Zusammenhänge ist darum gestört, das Planen scheitert und kindliches Wunschdenken ersetzt die Beziehung zur Realität. Ihre impulsiven, egozentrischen, auf die Umwelt gerichteten Triebansprüche ($Erlbt. = 1:2$) haben etwas trotzig Forderndes ($1 FbF$, $1 Fb: 1 GZw+$, $1 DZwG-$, $1 DdZwD FbF$) und führen zu Anpassungsschwierigkeiten in ihrer Familie ($FFb = 0$, $V = 1$, $DZwG- Orig.-$). Wenn sie sich aber ganz hinter ihre oppositionelle Haltung stellt, kommt sie zu positiver Kritik ($GZw+ Orig.+$).

Sie beginnt ($I: D B+ Orig.+$): „Sie könne nicht, der Mann solle helfen, sie könne nichts sagen“. Darauf beschreibt sie ihre innere Erwartung folgendermaßen: „Eine auf ihren Fersen hockende Gestalt, die ihre, nach beiden Seiten ausgebreiteten Arme, in großzügig einladender Geste auf ihre seitlich auseinandergespreizten Schenkel abstützt.“ Und wieder ruft sie Ali an: „Sie könne nichts sagen“. Dann duckt sie sich und lädt ihn ein, auf die kleinen Details zu achten ($DdF+$): „Fuß, Fuß, Unterleib“. So hockt Yasamaye mit ausgebreiteten Armen und doch in sich geschlossen da, bereit, einen Mann zu empfangen.

Ist es Ali? Das Rot der II. Tafel entlockt ihr einen Ausruf. Heftige libidinöse Affekte werden angesprochen, die sie ablehnt. Rivalisierend bemerkt sie, „ sie könne hier nichts sehen, weil Ali hier soviel gesprochen habe, er solle sagen“, und sie spuckt aus – eine Art der Erregungsabfuhr, die zeigen soll, daß sie mit dieser Erregung nichts zu tun haben will. Darauf wendet sie sich an den Weißen: „ob sie alles sagen dürfe?“. Und es erscheint ($D F+$) „die große Maske des Rindes“, das für die Frauen tabuierte phallische Symbol. Darauf noch deutlicher und direkt herausfordernd zu Ali gewandt: „was die Spitze bedeute?“, und zum Weißen provozierend ($D F+$): „Kopf eines wilden Tieres“. Aber der folgende Triebdurchbruch kann nur mehr als Angst erlebt werden ($III: D Fb$): „Blut“. Yasamaye nimmt ihr Kind auf, eine Geste, mit der alle Dogonfrauen eine drohende Kastrations-, Perforations- und Beraubungs-Angst wieder beruhigen und ungeschehen machen können. Mit ihrem Kindchen auf dem Schoß muß sie aber trotzdem nach der Symmetrie fragen. Nun, so gesichert, kann sie aber noch einmal ein phallisches, verbotenes Symbol ($D F+ Orig.+$): „Stelzen der Masken“ deuten. Die Gefährlichkeit der Masken, die die Frauen töten, wenn sie ihnen zu nahe kommen, entspricht der Gefährlichkeit der sinnlichen und phallischen Vorstellungen, die in Yasamaye durch die Kleckse geweckt werden.

Nachdem sich Yasamaye in Tafel IV und V einer kühleren Beobachtung der äußeren Umwelt zuwendet ($G F+$ und $D F+$), wird sie durch die Sexuelsymbolik der VI. Tafel gezwungen, sich wieder an ihren Mann zu wenden: „Er solle ein Wort sagen, dann könne

sie auch“. Aber die sinnlichen Affekte stören jetzt die bewußten Kategorien des Denkens (*G F- Orig.-*). Die nächste Tafel wird deshalb umgedreht. Sie setzt sich selbst in Gegensatz zu diesen Gefühlen und damit auch zur weiblichen bedürftigen Rolle und gewinnt mit einer oppositionellen Haltung wieder die Herrschaft über diese (*VII: GZw F+ Orig.+*): „Katze von vorne: Mund, Augen, Brust, vier Pfoten“. Die Katze, die tut, was ihr paßt, und sich niemandem unterordnet. Aber nun kommen die Farben. Nach den „roten Tieren“ muß sie sich dringend an Ali wenden: „Sie wisse nicht, was in der Mitte sei, Ali solle sagen – gib ein Wort – sie wisse nicht, was in der Mitte sei.“ Dann ganz rasch (*DdD F- Orig.-*): „Die Mitte ähnelt einem Panther, hier die Krallen“. Wer sitzt in der Mitte? In der Mitte sind nur Krallen. Sind es die eigenen? – Der Sprung in die Opposition, die ihr in Tafel VII die Herrschaft über die libidinösen Triebe zurückgab, gelingt jetzt nicht mehr. Von der stolzen phallisch-narzißtischen Katze bleiben nur noch die Krallen und ein dazu konfabulierter Panther zurück. Auch das Angsttier (*IX: G F-*): „Hyäne“ zeigt nur mehr in einer kleinen, kratzenden Aggression, die sich gegen die eigene Sinnlichkeit wendet, die (*DdZwD FbF*) „weißen Krallen“. Bei der letzten Tafel wendet sie sich nicht einmal mehr an Ali. „Da fehlt etwas. Sie wisse nichts zu sagen.“ Dann setzt sich in rein konfabulatorischem Wunschdenken die tröstliche Vorstellung durch (*G F- Orig.- conf.*): „Kuh mit ihren Kindern“. „Wo sie die Augen sehe?“, fragt der Doktor und appelliert damit an die realbezogenen Funktionen ihrer Persönlichkeit. Aber sie sagt: „Ich darf nicht lügen, ich sehe die Augen nicht“. Und nur um so bestimmter beharrt sie auf der glücklichen Lösung: „Rot und weiße Mitte sei die Kuh und außen seitlich die Kinder“ (*DZwG F-*).

Als unter dem Einfluß des Schocks (*III*) ihre Triebe in Angst und ihre Vorstellungen in Blut mündeten, nahm Yasamaye ihr Kindchen auf und hielt den Kopf wieder oben. Als sie ihn wieder verlieren mußte, weil die Farbtafeln ihre libidinösen Affekte allzuheftig ansprachen, macht sie die gleiche Geste in der Phantasie: Sie sitzt in der Mitte, groß und rot und rundherum die vielen Kinder. Hier ist auch kein Ali mehr, nur mehr Yasamaye mit ihren Kindern. Der Konflikt mit der Familie und ihrer Einordnung in dieselbe wird konfabulatorisch gelöst: Ali soll ihr die Kinder geben, die sie braucht, dann braucht sie ihn nicht mehr. Geschützt und gestützt durch den Reichtum an Kindern kann sie endlich allein im Mittelpunkt stehen.

Die sinnlichen Wünsche, die Yasamaye in den Gesprächen mit dem Analytiker bewußt zulassen konnte, werden beim Abschied enttäuscht. Sie wird böse; ihr wird etwas weggenommen. Eine Stufe tiefer bekommen ihre sinnlichen Wünsche, die in der Mitte sitzen, Krallen und Eigenschaften des phallischen Raubtiers. Wenn die genitalen Strebungen Yasamayes auf ein Verbot oder eine Versagung stoßen, gleitet die gesamte Persönlichkeit auf die nächst-tiefere Libidostufe zurück, und die gleichen Strebungen erscheinen jetzt in phallischem Gewand und

Zubehör. So sind sie wieder bewußtseinsfähig. Jetzt fordern sie Ali zum Konkurrenzkampf heraus (Tafel II, VI, VIII). Die genitale Angst: „Ali, ich weiß nicht was in der Mitte ist“ wird phallisch beherrschbar: „Es sind Krallen, Ali, die in der Mitte sitzen“. Und (Tafel II): „Ali, was bedeutet die Spitze da?“, „Es ist der Kopf eines wilden Tieres, Ali“. Sie hat die Möglichkeit, ihre Rivalitäts- und Dominierungswünsche in neutralisierterer Form, als gesellschaftliche Opposition, zu integrieren (*VII: GZw Orig.+*), obwohl die Gesellschaft gerade für diese Leistung der Dogonfrau wenig Raum bietet. Yasamaye, die sich im letzten Bild allein in die Mitte wünscht, mit vielen Kindern rundherum, wünscht damit konsequent diejenige Lösung, die die Dogongesellschaft ihren krallenbewehrten, phallischen Frauen anbietet: Als Mutter vieler

410

Kinder ist sie der größten Wertschätzung gewiß und ist auf keinen Mann mehr angewiesen.

DIE ALTEN FRAUEN ZWISCHEN VIERZIG UND SECHZIG JAHREN

Je älter die Frauen werden, desto individueller prägen sich die Formen ihrer Abwehr gegen innere und äußere Gefahren – wie die Runzeln ihres Antlitzes. Bestimmte Haltungen der jungen Mädchen sind bei den Alten eindeutiger geformt. Yakene etwa reagiert ganz gleich wie die hochmütigen jungen Mädchen, nur ist sie noch hochmütiger, sie schaut gar nicht mehr auf die Tafeln hin.

MENE IRE SEI DOLO⁷¹, etwa vierzig Jahre

Mene ire ist ein Beispiel für die Reife der Persönlichkeit mancher Dogonfrauen. Sie hat viel weniger Angst als ihre jüngeren Schwestern (*kein Rot-, Farb-, Dunkelschock, leichter Sexuialschock VI*). Sie stellt sich hinter die starken, ja leidenschaftlichen Gefühle und kann ihre Affekte voll zulassen (*Erlbt.: 3:4*). Gleich energisch ist sie imstande, zielgerichtet zu handeln und sich teilnehmend dem Kollektiv anzupassen ($G^+ = 7, G^- = 1, GZw^+ = I, DZwG^+ = I, DG FFb^+ = I, BFFb^+ = I, D FFb^+ = I, G + V = 3$). In dem Bedürfnis nach Einheit und Zusammenfassung scheint sich ihre Mütterlichkeit durchzusetzen ($7 G^+ : 3 FFb, 3 FbF$). Wie die Mehrzahl der jungen Mädchen interessiert auch sie sich mehr für die großen Zusammenhänge. Doch da ist nichts vom raschen und bequemen Ungefähr der Jungen. Langsam, aufmerksam und konzentriert, gründet sie ihr Denken und Handeln auf eine scharfe, zuverlässige Beobachtung der Realität (*Erft. = G-D-Dd, 17 Antw./33 Min., Sukzession leicht gelockert, $F^+ \% = 86$*). Sie muß sich auch nicht an einmal gefundene Lösungen festklammern wie die meisten Jungen. Ihre originellen Einfälle verraten ein anschauliches bewegliches Denken, und keine Angst hemmt ihre

schöpferische Phantasie ($T\% = 38$, $Orig.+ = 9$, davon 2 DG $Orig.+$, $B+ = 3$, davon 1 DZwG $BFFb+$).

Die lange Krankheit ihres Mannes und sein naher Tod, den Mene ire ahnt, bedingen Inhalt und Struktur der Antworten. Es ist wohl diese Auseinandersetzung mit dem Tode, auf die man intuitiv stark anspricht.

Sie beginnt großzügig und bleibt mit der ersten Antwort ganz im Rahmen ihrer Gruppe ($G F+ V$). Das Rot der II. Tafel führt sie zu einer inneren Stellungnahme, mit der sie ihre Solidarität und das Gefühl der Zusammengehörigkeit mit ihrem Mann bekräftigt ($G B+$): „Zwei Menschen, die sich die Hände halten, sie hocken“. Zu diesem Bild braucht sie viel Zeit. Ist es die Grausamkeit des Todes, die Mene ire dazu bringt, seiner zerstörenden Gewalt die friedlich mütterlichen Bilder entgegenzusetzen? ($III: DG F+ Orig.+$ und $D F+ Orig.+ comb.$): „Zwei Vögel, die Erdnüsse essen“, (Rot Mitte): „Hier die Eier, aus denen die Kücken (Rot seitlich) ausgekrochen sind“. Das Blutrot der Tafeln zwingt auch Mene ire, wie ihre Schwestern, die Angst vor Aggression zu verleugnen. Doch bleibt sie bei der Wirklichkeit und setzt ihre Fähigkeit zur Mutterschaft gegen die Vernichtung ein, die Geburt gegen den Tod. Trauer dämpft ihre Auflehnung gegen die Möglichkeit des Verlustes; mit dem außergewöhnlich gesehenen Bild der „Schildkröte“ ($IV: GZw FHD+ Orig.+$), dem Symbol der männlichen Ahnen, fügt sie sich in ihr Schicksal. Bewußt bekräftigt sie jetzt ihren Einklang mit der Gruppe ($V: G F+ V$, $VI: D F+ V$). Die VII. Tafel entlockt ihr einen Ausruf. Die unheimliche

411

Sexualvorstellung, die auftaucht, ist das Spiegelbild der Unheimlichkeit der chronischen Krankheit ihres Mannes, die bei ihr wohl zu angstmachenden Bildern geführt hat, die sie bewußt zulassen kann ($VII: D F+ Orig.+$): „Vier Köpfe des Vogels Turu, der im Stehen den Kamm aufstellt und ihn im Fliegen zurücklegt“. Bei der Wahl (nach dem Test) ist diese Tafel die häßlichste, „denn die Sage erzählt von diesem Vogel, daß er auf seinem Kamm das Fleisch seiner toten Mutter trägt“.

Mene ire muß ihre Sexualangst nicht verdrängen; die VIII. Tafel zeigt, wie sie dieselbe verarbeitet ($VIII: DG FFb+ Verarb. Orig.+ [V]$ und $D FbF$): „Zwei Chamäleon, die über das rote Laub gehen und noch rot sind, sie gehen ins grüne Laub und werden später grün“. In der langsam umfassenden, zur Einheitlichkeit strebenden Bindung ihrer Gefühle an die Allgemeinheit beschreitet Mene ire die Änderung der Farben vom libidinösen Rot zum neutralen kalten Grün als den Kreislauf des Lebens zum Tod. Und nun, in einer Steigerung zu grandioser Tragik stellt sie sich an die Seite ihres Mannes und beschreibt ihre lebendige Auflehnung gegen das Sterben in dem künstlerisch verdichteten Bild ($IX: DZwG BFFb+ Orig.+$, $D FbF$, $DdB+$, $D FFb+$): „Das

sind zwei Blinde, die gegen den Schatten des Baumes gehen. Sie sind an den Füßen gefesselt, damit sie nicht auseinanderlaufen. Oben das Rote ist der Baum in Blüte, das Grüne ist der Schatten“. Mene ire weiß nun, daß sie ihren Mann bis in den Tod begleiten muß. Aus den beiden, „die sich die Hände halten“ (Tafel II), sind Gefesselte geworden. – Aber an der Schwelle des Todes wird sie zurückbleiben: In Tafel X herrscht der Tod allein und die schwerste Entfleischung. Sie verneint: „Eine Person, das ist keine Person; ich erkenne – ich weiß nicht. Die gleichen Kategorien, das und das – die Symmetrie“. Mene ire klammert sich an die Symmetrie, wie wenn sie sich gegen die Ungeheuerlichkeit und Unordnung des Todes an menschliches Maß und Entsprechung halten müßte. – (X: D FbF): „Das Fleisch ist abgefallen. (G F– unbestimmt): „Es ist eine Person, die nicht lebt. Ich weiß nicht, was das ist“. Mene ire weiß es. Sie ist dem Tod begegnet.

SO-LE DOLO, etwa fünfzig bis fünfundfünfzig Jahre

So-le ist eine lebhaft, leicht erregbare Frau (*Erlbt.* = 0:6, *FFb+* = 3, *FbF* = 3, *Fb* = 1). Ihr Denken und Fühlen wird von der Umgebung beeinflusst. Trotz ihrer Impulsivität, die sie stark beeindruckbar und labil erscheinen läßt, hat sie recht wenig Angst, sie ist nur ängstlich (*angedeuteter Rotschock*). Die Affekte fließen in kleinen Mengen ab, es kommt kaum zu Ausbrüchen. So haltlos und oberflächlich So-le scheint, läßt sie sich doch nicht ganz wie ein Blatt im Winde treiben (*B* = 0, *Zw* = 0, *hohe Farbwerte*, *F+%* = 40, *G+* = 3, *G-* = 1). Ihre unangepaßten Affekte erfahren eine Dämpfung (*Farbwerte zu FHD* = 5, 2 davon –). Vorsichtig und empfindlich reagiert sie auf jedes Angstsignal. Sie verhindert mit dieser Dämpfung das Umschlagen der Stimmung in Panik und Depression.

Zu Beginn taucht das Angsttier „Hyäne“ (*I: D F-*) auf, und So-le will die Tafel weglegen. Sie zögert. Mit den Worten: „Da hat es ja noch welche darin“ gibt sie rasch drei weitere Antworten (*1 D F[Fb]+ Orig.+*, *1 Dd FHD+ Orig.+*, *1 Dd FHD- Orig.-*) welche die Angst vor der drohenden Vorstellung dämpfen und verarbeiten sollen. Sie begegnet der lauernden Hyäne im Dunkel der Tafel, indem sie genau hinschaut. Ihre vorsichtig neugierige Erwartungsangst ist damit überwunden. Jetzt kann sie die Tafel weglegen. Auch nach ihrem starken Ansprechen auf die Farbtafeln (*VIII-X: 7 Farbantworten*) entsteht bei der letzten Tafel das Bedürfnis, ihre Gefühle zu dämpfen. Sie antwortet nicht mehr auf den sinnlichen Appell der Farben, sondern auf den taktilen Reiz

der Oberflächenbeschaffenheit (*X [Mitte]: D Fhd-: „wolliges Schaf“, und D Fhd+ Orig.+: „geflochtene Matte“*) Anstelle einer sinnlichen Reaktion tritt kühlere, gedämpft nuancierte Wahrnehmung.

So-le ist trotz ihrer Stimmungsschwankungen und ihrer Ängstlichkeit recht gut angepaßt. Ihr gesunder Sinn für das Praktische und Normale (*Erft. = G-D-Dd, 3 D FFb+, V = 6, davon 2 G V, F+% = 40, 29 Antw./21 Min., Sukzession geordnet*) verhindert es, daß ihre Betriebsamkeit zum Leerlauf wird. Es sind die nützlichen Dinge des äußeren Lebens, die Erde, die Pflanzen und Tiere ihrer Umgebung, mit denen sie sich einig fühlt (*alle Farbantworten benennen Pflanzen und Tiere, sind D, 3 davon D und V*). Es ist die Landschaft, in der sie lebt, die ihre Phantasie und ihr Denken anspricht (*Orig.+ = 6, davon 1 G Orig.+, F- Orig.-*). Die Hingabe an diese Welt ersetzt ihr den inneren Halt.

YAMONYULA DOLO PERU, etwa fünfzig bis sechzig Jahre

Diese liebe alte Dogonfrau hat an den kleinen Dingen Freude (*Erft. = D-Dd*). Die kleinen Details sind für sie der Ausgangspunkt zu kindlichem Wunschenken, aber auch Anlaß zu lustiger, einfallsreicher Fabulierkunst (*4 Bkl Orig.+*). Ihr ziemlich heftiges Temperament, das sich nach außen wendet und wenig gebremst zu impulsiven Triebdurchbrüchen neigt, ist nur im Kleinen bindungsfähig. Dabei ist ihr eine originelle Verarbeitung möglich (*Erlbt.=1:4_, FFb+ = 2, FbF = 2, F b= 1, 1 Dd FFb+ Orig.+ 1 Dd F+*). Die Realitätskontrolle ist nicht ihre Sache. Auch kann sie die wesentlichen Dinge nicht gut von Unwesentlichem unterscheiden (*F+% = 0, 1 D F+, 1 D B+, 12 D-*).

Auch Yamonyula muß (wie die meisten ihrer Schwestern) ängstliche Gefühle aus dem Rotschock (Kastrationsschock II/III) hemmen, die dann im Dunkel der nächsten Tafel (IV) bewußt zu werden drohen. Magisch verleugnet sie die Angst. Mit der Dogondevis (*IV: G Hd confab. Impression*): „Unser Land ist sehr schön. Die jungen Mädchen, die Männer und die Alten sind zusammengekommen, um zu tanzen“, wird die Dunkelangst in fröhliche Stimmung verkehrt, die Menge der Tanzenden schützt vor der Angst, allein gelassen zu werden, das Aussprechen der Devise ordnet sie in die Gruppe ein, die ihr Schutz gibt. (Im Grunde machen die jungen Frauen das Gleiche, wenn sie ihre Identität in der IV. Tafel in die Geborgenheit der Sippe verlegen.) Es ist auffallend, daß diese alte Frau sich Rollen zulegt, die nur den Männern vorbehalten sind (*III: D B+ Orig.+*): „Person von vorne, die Hirse sät“. Meist macht sie sich ganz klein dabei und fabuliert sich fröhlich in eine winzige männliche Identität hinein (*I: Dd Bkl Orig.+*): „Person, die reitet, man sieht den Kopf der Person und Kopf und Rücken des Pferdes“, oder „Schäfer, der Schafe hütet“ und „Hirse pflanzender Bauer“. Sie nimmt sich diese Rollen heimlich, als ob sie naschen würde von etwas, das so klein ist, daß es nicht verboten sein kann. Doch hinter dem

Naschen lauert das Verschlingen und Verschlungenwerden, das auch noch in der Puppenperspektive seine ursprüngliche gewalttätige Natur verrät (*VI: Dd Bkl Orig.*): „Geist ‚Nommo‘, der eine Person zu trinken sucht“. Die passive Angstvorstellung des Verschlungenwerdens zwingt nun Yamonyula zu aktivem Handeln: sie zählt nach, wieviele Tafeln da sind. Magisch übernimmt sie damit selbst die Rolle des Nommo, der nach einer Person ausschaut.

Immer dann, wenn die „Verschiebung auf ein Kleinstes“ nicht ausreicht, um die Angst zu bewältigen, wird sie aktiv und leistet sich eine kleinere Frechheit, um den drohenden Schocks zu begegnen (*Rot-, Farb-, Dunkelschock III, IV, VII, IX*). Sie nimmt sich häufig die Tafeln selbst, zählt sie nach und macht Bemerkungen. Die Bräuche gestatten den alten Frauen eine Art Narrenfreiheit des Omega-Tieres, das, weil es ungefährlich und schwach

413

ist, über viele Regeln springen darf. Ihre, von der Gesellschaft hoch bewertete weibliche Rolle ist im Alter ausgespielt, denn ihre physiologischen weiblichen Funktionen sind ohnehin zu Ende. Darum nimmt sie sich frech kleine Freiheiten heraus und eignet sich die Rolle eines Männleins „en miniature“ an.

Wenn die Befriedigung als Frau aufhört, kommt der Wunsch, den alle Dogonmädchen haben, und den sie zur Zeit ihrer Geschlechtsreife unterdrücken mußten, wieder hervor. Die alten Frauen phantasieren oder agieren den Besitz eines Penis oder zumindest den einer Klitoris. Denn auch sie wurden einst unter Schmerzen exzidiert und so erst zum Weibe gemacht.

DIE JUNGEN BURSCHEM ZWISCHEN SECHZEHN UND ZWANZIG JAHREN

Die jungen Burschen sind ebenso auf ihre Gruppe angewiesen, wie es die Mädchen der gleichen Altersklasse sind. Sie schlafen beisammen im Männerhaus und arbeiten beim Vater. Alle Tätigkeiten sowie auch die ersten Kontakte mit den Mädchen werden gemeinsam organisiert. Die Erfüllung der sozialen Aufgaben in der Gemeinschaft entspricht einem Bedürfnis. In der Gruppe verankert, kann der junge Dogon die bevorstehende Gründung einer eigenen Familie besser bewältigen.

Zwölf junge Burschen wurden untersucht und vier davon zur genaueren Darstellung ausgewählt, weil diese besonders deutlich die Problematik ihrer Altersklasse darstellen.

Alle zwölf jungen Burschen zeigen stärkere nach außen gerichtete Affekte als ihre Altersgenossinnen (*Durchschnitt: Farbwerte = 3, FFb = 2, FbF = 2, 5/12 zeigen kein B*). Ihre Realitätskontrolle ist besser (*Durchschnitt: F+ % = 61*). Sie lassen sich mehr ein in den Test als die Mädchen (*Durchschnitt: 20 Antw./20 Min.*), geben sich daher nicht nur mit einem ungefähren

Überblick zufrieden, sondern beachten die praktischen Dinge auch (*10/12 haben Erft. = G-D, durchschnittlich 5 G, davon 1 G-*). Nur zwei von zwölf wenden sich dem kleinen Detail zu (*3 bzw. 8 Dd*), doch auch diese können Zusammenhänge sehen (*2 bis 3 G*). Diese beiden haben, ähnlich wie die kleinere Gruppe der Mädchen, keine Schocks, sind brav und fleißig und sind diejenigen, die sich an die Symmetrie klammern. Im Gegensatz zu den Mädchen zeigen sieben von zwölf der Burschen mehrere G-Farbantworten. Sechs lassen sich durch das Rot (II/III) verwirren, drei auch durch die Farben (VIII/X); drei zeigen im Dunkeln Angstzeichen, einer Stupor (zwei Versager).

AMADU DOLO⁷², etwa zwanzig Jahre

Amadu liebt es, zu binden und zusammenzuschliessen und im Kontakt mit seiner Umwelt freundlich geruhsame Beziehungen zu pflegen (*DG FFb+ = 2, DG FbF = 1*). Ein starker Wunsch nach Einordnung und Zusammenfassung prägt seinen sozialen Kontakt (*Erft. = G-D, G = 8, davon DG = 3, G- = 2*). Bedächtig und geordnet, zeigt er eine durchschnittliche Intelligenz, eine ordentliche Realitätskontrolle und manchmal phantasiebegabte Lösungen (*17 Antw./20 Min., Sukzession geordnet, F+% = 50, B+ = 1, T% = 53, V = 3, Orig.+ = 4, Orig.- = 1*).

Amadu steht durchaus positiv zu den eigenen Trieben (Rotattraktion). Er ist leicht erregbar und recht anpassungsfähig (*Erlbt.: 1:4_, FFb+ = 3, FbF = 3*). Sein Kontaktbedürfnis wendet sich an die Gemeinschaft (*2 DG FFb+*). In ihrem Schutz kann Amadu seinen egozentrisch-sinnlichen Strebungen nachgehen. Die Gruppe wurde offenbar die

414

Erbin oraler Abhängigkeitswünsche (*G FbF Orig.*). Die Verankerung seiner affektiven Interessen, die er in der Gemeinschaft aufgeteilt hat, soll ihn vor dem Wiederauftauchen eines einzigen Objektes schützen. Das gelingt nicht ganz. Amadu wird vom Rot der II. Tafel überfallen. Das vermiedene Objekt erscheint, von dem er fürchtet, niedergetrampelt zu werden (*Rotschock, DZwG F- Orig.-*): „Elephant“. Er ist machtlos, trotzig und lächelt dabei verbend. Amadu, der so sehr auf Kontakt angewiesen ist, erträgt Streit und Opposition nicht gut. So macht er sich lieber selber dünn und flüchtet in die Phantasiewelt der Geister, indem er seine eigene Rolle beschreibt (*III: G B+ V*): „Zwei Ginu, die auf einem Baum sitzen“, Durch die sinnliche Bindung an seine Umgebung (*III: D FFb+*): „das Rote ist eine Lianenblüte“ stellt er das Gleichgewicht wieder her. Nun kann er den Kastrationsschock originell verarbeiten (*V: G F+ Orig.+*): „Sperber, der sich an einem Baumast getötet hat, indem er mit diesem zusammenstieß“. (Diese Tafel ist bei der Wahl nach dem Test die häßlichste, denn „die Flügel sind zu sehr gespreizt“, eine Sexualvorstellung, die seine Alterskollegin Amakana lobend hervorhob.)

Bei den Farbtafeln ist Amadu wieder in seinem Element. Hier kann er seine Wünsche zulassen und sich mit allen zusammen wohlfühlen (*VIII: DG FFb+ V*): Die „rote Erde mit den Wurzeln“ wird positiv betont. Den Baum, mit dem man zusammengestoßen ist, kann man durch Bindung und Kontakt in ein friedliches, einträchtiges Bild verwandeln (*IX: DG FFb+ Orig.+*): „Roter Baum, unter dem Schafe zusammen mit Kühen ruhen“. Nach diesem freundlich schützenden Mutterbild sind auch die sinnlichen Affekte, die auf Reizsuche gehen, erlaubt (*X: DG FbF Orig.*): der „Baum beherbergt viele Vögel“, die alle, ohne einen Zusammenstoß zu fürchten, ihrer Nahrung und Liebe nachgehen.

Amadu beschreibt damit die ideale Lösung, die seine Gesellschaft ihren Söhnen anbietet: Je mehr sie sich im Kollektiv der Gruppe verankern und ihre affektiven Strebungen auf die gesamte Sozietät verteilen, desto besser sind sie vor dem drohend gewordenen Gesicht der frühen Mutter geschützt.

IREGO DOLO, etwa achtzehn Jahre

Irego, Amadus Kollege, ist begabter und intelligenter als dieser (*19 Antw. /16 Min., Sukz. geordnet, F+ % = 90, B+ = 1, Erft. = G-D, G = 8, [1 G-], Orig.+ = 6, Orig. - = 1, V = 6, T% = 52*). Er zeigt die gleiche verbindende und zusammenfassende Art zu denken und die gleiche Angstbewältigung, indem er seine Abhängigkeitswünsche von einem Objekt auf die Gruppe überträgt, und so seine, der Umwelt zugewandten Affekte in der schützenden Gemeinsamkeit der Arbeit und der Feste ruhig zulassen kann. (*DG FFb+ V = 1, DG FbF Orig.+ = 2, Erlbt. = 1:8, FFb+ = 2, FbF = 7, DZwG- = 1*). Den Rotschock vermeidet Irego, indem er die Aggression bewußt und originell verarbeitet. In den Farbtafeln tauchen ganz ähnliche friedliche und sinnenfreudige Bilder auf, wie Amadu sie sah (*IX: DG FbF Orig.*): „Feld mit Reis bepflanzt, Feld mit Hirse bepflanzt und hier die Steine, wo der Pflanzler zu sitzen pflegt, um zu essen“ und (*X: DG FbF Orig.*): „Wilde Tiere, die sich im Schatten des Baumes ausruhen“. Viermal im Test kommt er auf die tröstliche Vorstellung des Essens zurück.

Die starken oral-passiven Triebwünsche, die einem frühen Objekt gelten, werden dadurch beherrschbar, daß ihre libidinösen Anteile auf die Gruppe, die Altersgenossen verteilt werden. In der gemeinsamen aktiven Arbeit liegt gleichzeitig der Sieg über die gefährlichen passiven Ziele. Wenn die ganze Gruppe am Schweiß und an den Früchten der gesellschaftlich notwendigen Arbeit teilhat, kann jeder Einzelne in angepaßter Weise seine frühen Triebziele verwirklichen.

415

BOKARI DOLO, etwa zwanzig Jahre

Bokari steht vor der gleichen Aufgabe wie seine Brüder. Auch er sollte seine Abhängigkeitswünsche auf die Gruppe übertragen, um sie dort zu stillen. Er wählt die negative Anpassung und das „Nein“. Er steht mit seiner Umgebung in Konflikt (21 Antw./ 19 Min., $DZwG^+ = 3$, $DdZwG^- = 1$, $DZwD = 3$). Seine Affekte richten sich nach außen und verkehren sich in trotzige Unzufriedenheit und Mißtrauen (*Erlbt.* = 0:3, 2 *FFb*, 2 *FbF*: 7 *Zw*). Sein Jähzorn, mit dem er Krach statt Zuneigung erntet, verstärkt wiederum seine eigensinnige Kritik und treibt ihn immer tiefer in Einsamkeit. Seine Abhängigkeitswünsche (*G FbF*) haben sich in Haß verkehrt. Er fühlt sich von den böse gewordenen Augen seiner Umwelt verfolgt. Dreimal muß er sich den drohenden „Gesichtern en face“ entgegenstellen. Er prahlt wie ein Bub, (seht her, ich bin größer als ihr“ ($G = 10$, davon 5–), aber sein Versuch, die Situation zu meistern, scheitert an der paranoiden Einstellung. Auch Realitätssinn und Konzentrationsfähigkeit sind dadurch gestört (*Orig.* = 7, davon 4 *Orig.*: $V = 1$, $F^+ \% = 22$, $T \% = 22$, *Erft.* = $G - DZw - [D]$). Die große Geste wird zum Bluff.

Wie sehr sich Bokari hinter seiner Oppositionstendenz doch nach Anpassung sehnt, zeigt sein zufriedenes Lachen bei der einzigen Antwort, die sich mit den Anschauungen der Gruppe deckt (*V*: $G^+ V$). Bokaris Streben nach Kontakt endet als unglückliche Liebe (*VIII*: $G FFb^+$, dann $D FFb^-$, darauf $DZwD F^-$, und DdF^-). Seinen anpassungsfähigen Strebungen steht die Wut oraler Enttäuschung entgegen ($DZwD^-$ *Orig.*–: „Früchte“). Die unbeherrschbaren drängenden Forderungen lassen ihn das Objekt sofort wieder als böse und aggressiv erleben (*IX*: $DdZwG F^-$ *Orig.*–). Wenn Bokari aber seine hungrigen Affekte zusammenfaßt und als bedürftiges Streben nach einer Mutter zuläßt, wenn er seine Abhängigkeit annimmt, und darum weniger mißmutig und enttäuscht sein muß, kann seine Kritik originell und realitätsgerecht sein (*X*: $G FbF$, $D FbF$, darauf: $DZwD^+$ *Orig.*+). Er hat ja ein so starkes Bedürfnis nach Schutz und festem Grund, nach „Wurzeln, grüne Wurzeln“ (die er zweimal am gleichen Klecks deutet). Die letzte Antwort (*X*: $D F^+$ *Orig.*+): „Das kleine Pferd im Galopp, das gestürzt ist“, zeigt, wie sehr er es seinen „Müttern“ nachträgt, daß sie ihn nicht genug beschützt haben: Die orale Abhängigkeit wird in Aggressivität verwandelt.

KUNINGU DOLO, etwa fünfzehn bis sechzehn Jahre

Kuningu ist Hirte. Er hütet mit seinen Kameraden die Ziegen und Esel für das Dorf. Ein bis zwei Jahre bleibt er mit seiner Gruppe zusammen im Busch, und sie kommen auch nachts nicht nach Hause.

Kuningu (und mit ihm weitere drei von zwölf Burschen) erinnert in seiner raschen, kurz angebundenen Art (16 Antw./16 Min.) etwas an die narzißtische Abwehrhaltung der jungen Mädchen, aber er ist viel sachlicher und auch in seinen Gesten nicht so ablehnend und hochnäsiger.

Wie diese sieht er sich vor allem die ganzen Dinge an, und er läßt sich auf kleinere Details nicht ein, wobei seine Realitätskontrolle aber besser funktioniert (*Erf.* = *G-D*, *G+* = 4/5, *B+* = 1, *F+%* = 43, *T%* = 69, *V* = 3, *Sukzession leicht gelockert*). Er kann zu gelungenen und praktischen Lösungen kommen (*Orig.+* = 4/6, davon 3 *D Orig.+*, 1 *DG Orig.+*). Seine inversen Deutungen verraten eine kindliche Wahrnehmungsweise.

Auch er zeigt einen Rotschock (II/III), dem er, wie viele seiner Kollegen, mit einem oppositionellen Ausweichen begegnet (*DZwD+*, *DZwG-*). Wie viele Kameraden verarbeitet Kuningu die ängstlichen Gefühle, die vom Kastrationsschock nachwirken in der nächsten (IV.) Tafel in einer originellen und großzügigen Schattierungsdeutung (*DG*

416

FHd + Orig.+), die dämpfend und differenzierend auf die meist expansive egozentrische Affektivität der jungen Burschen einwirkt.

Sein Interesse und seine Liebe gilt den Tieren, die seine Umwelt bilden (*Erlbt.* = 1:2_, *T%* = 69, 2 *FFb+ T Orig.+*). Und er beteiligt sich zum Schluß an ihrem fröhlichen Springen wie an dem seiner eigenen kindlich launischen Affekte, die wie (*X: BF/FbF Orig.*): „Viele Hasen springen“. Die Rolle aber, mit der er sich identifiziert, stellt gleichzeitig seine Bindungsfähigkeit an die Umwelt dar. Es ist die erwachsene Welt der (*X: BFFb+ Orig.+*): „Zwei Männer, die den Lehm nehmen“, um das Haus zu bauen, eine Familie zu gründen, und mit der Gemeinschaftsarbeit die aktive Anpassung an die Gesellschaft zu leisten.

DIE MÄNNER AUS SANGA ZWISCHEN ZWANZIG UND VIERZIG JAHREN

Neun Männer aus Sanga zwischen zwanzig und vierzig Jahren wurden untersucht. Sie sind verheiratet, haben meist schon einige Kinder und wohnen zum Teil schon im eigenen Haus. Wenn man sie mit der Gruppe der unverheirateten jungen Burschen vergleicht, sind sie diesen ähnlich. Die älteren nehmen die Testaufgabe ernster, sie lassen sich näher ein, die Antwortzahl ist im Durchschnitt höher (25 *Antw./27 Min.*). Die Erfassung ist breiter (*Durchschnitt: Erf.* = *G-D-Dd*, *G* = 5, *D* = 18, *Dd* = 2), Beobachtungsschärfe und Konzentration bleiben im Durchschnitt gleich (*Durchschnitt: F+%* = 61, *Sukzession leicht gelockert*). Auch im Erlebnistypus hat sich nichts geändert; sie sind alle nach außen orientiert (*Durchschnitt: Erlbt.* = 0,8:3,5,6/9 kein *B*). Die Angepaßtheit der Affekte zeigt das gleiche Verhältnis (*FFb+* = 1,5, *FbF* = 2, nur 1/9 erleidet einen *Versager*).

Die Angst wegen aggressiven oder sinnlichen Wünschen ist seltener geworden (*Rotschock: 2/9*, *Farbschock: 2/9*). Trotzdem treten Angstsymptome bei den dunklen Tafeln stärker hervor

(*Dunkelschock: 5/9*) , ebenso wie bei der Sexualtafel VI (*deutlicher Schock: 2/9, angedeuteter Schock: 3/9*).

Der Grund, warum die allgemeine Ängstlichkeit bei den reifen Männern zunimmt, obwohl die Triebangst deutlich abnimmt, mag darin liegen, daß der Schutz, den die Gruppe den jungen Burschen geboten hat, nach der Gründung der eigenen Familie abnimmt. Die sexuellen Beziehungen sind nicht mehr so unverbindlich, und der mühevollen Lebenskampf trifft den Einzelnen härter als früher, wo er alles mit den Kameraden gemeinsam erlebt hat. Das starke Bedürfnis der jungen Burschen, ihre Affekte in der Gruppe zu verankern, und ihre Gefühle in der Allgemeinheit zu verteilen (*G FFb und G FbF*), besteht bei den Älteren nicht mehr.

Die Männer richten ihr affektives Interesse auf das Wesentliche. Sie lieben die praktischen Dinge (fast alle Farbdeutungen in D). ALEI faßt seine egozentrisch-sinnlichen Wünsche in einem gleichen Bild zusammen, bei dem die Jungen aber diese Wünsche großzügig auf die Gemeinschaft verteilen (*G FbF*). Er beschränkt „Die wilden Tiere, die zusammengekommen sind“ (*D FbF*), auf das brauchbar-praktische Maß.

Die Problematik der Ein- und Unterordnung in die hierarchisch gegliederte Dogongesellschaft stellt sich den jungen wie auch den reifen Männern. Die Art und Weise, wie die Anpassung an die Gruppe geleistet wird, entscheidet über die „Normalität“ eines Mannes in dieser Gesellschaft.

Bei ALEI DOLO, etwa dreißig Jahre,

und weiteren drei Kollegen ist die Einordnung konfliktlos gelungen (*D+ = 22, FFb+ = 5,*

417

V = 5, T% = 45). Alei ist ein normaler Dogon. Sein Interesse richtet sich auf das Praktische. Er ist rasch, aber nicht besonders phantasievoll und originell. Er beobachtet schärfer als seine Kollegen (*B = 0, Orig.+ = 3, 27 Antw./22 Min., Sukzession geordnet, F+% = 97, G+ = 6, G- = 1*). Die gebräuchlichen Zusammenhänge sind zumeist auch seine eigenen (*G V = 3, G Orig. = 1*). Seine affektiven Bedürfnisse besetzen die Pflanzen und Tiere der Umwelt, die er liebt (*Erlbt. = 0:5*). Mit sinnlicher Freude nimmt er Anteil an den verschiedenen Genußmöglichkeiten, die diese Welt ihm bietet (*D FFb+ = 5, D FFb+ Orig.+ = 1, D FbF = 2*). Ihre Gefahren können ihn zu originellen Leistungen anspornen. Mit dem (*II: DZwG F+ Orig.+*): „Gesicht eines Löwen en face“ begegnet er trotz dem bedrohlichen Rot und setzt das harmlose (*II: D F+*): „Gesicht eines Schafes von vorne“ beruhigend daneben. Mit seiner Sexualproblematik, die in der VI. Tafel angetönt wird, kann Alei ebensogut fertig werden. Eine ängstliche Spannung ist an der Geste zu sehen, mit der Alei diese Tafel zu sich zieht. Doch die weibliche Sexualvorstellung wird zum Symbol gedämpft (*Grau Mitte, VI: D Fhd+*): „Rund gemauerte Tür eines Hauses“, und die

phallischen Ängste werden in zielgehemmter Form verarbeitet. So beherrscht er seine ängstlichen Gefühle. Siegreich kann er nun mit dem Symbol (*VI: D F+ Orig.+*): „Kleiderständer“ die eigene Männlichkeit unbedroht demonstrieren.

BOKARI DOLO⁷³, etwa dreißig Jahre, verheiratet, keine Kinder

Bokari kann seine hochgespannten, ehrgeizigen Ziele in der hierarchisch gegliederten Dogongesellschaft nicht verwirklichen (*19 Antw./20 Min., Erft. = G-D-Dd, G = 8, davon GZw = 2, G FFb+ = 1, G FbF = 2*). Er ist ein tatkräftiger, energischer Bursche, der seine Gefühle und seine aggressive Kritik nach außen wendet (*Erlbt. = 1:3, DZwG = 1, GZw = 1*). Mit seiner Intelligenz und einem organisatorischen Talent, und dem beweglichen, kritischen Verstand, kann er sich als Sohn und „kleiner Bruder“ weder unterordnen noch die Führung übernehmen (*F+% = 91, B+ = 1, BF+ = 1, G = 8, Sukzession leicht gelockert, T% = 21, Orig.+ = 4/6*). Bokari übt bittere Kritik an der vertrauten Umwelt und ihren allgemeinen Ansichten. Gerade jenen Deutungen, die sein Einverständnis mit ihrem Gedankengut beweisen würden, fügt er boshaft treffende Bemerkungen hinzu. Zum Beispiel: (*IV: G F+ V*): „Großer Baum (Baobab) ohne Äste“, und (*IV: D F+ Orig.+*): „Die Haken hier sind faule Äste, die fallen werden“. (*VI: DZwG +*): „Unterstand der Alten“ und (*Dd F+ Orig.*): „Der Lehm ist schon gebröckelt, man sieht es hier“. Bokari ist unzufrieden. Innerlich bemüht er sich um Selbstbeherrschung (*VI: DG BFHd+ Orig.+*): „Ginu sitzt en face (Oberteil), unten der Baum, auf dem der Ginu sitzt“, doch ist er eher schwach gegenüber der Stärke seiner aggressiv gefärbten Affekte. Er ist in seinem Abhängigkeitsstreben enttäuscht und raubt sich heimlich die begehrten Früchte (*VIII: DG F+ [V], Farbverleugnung*): „Schwarze Affen klettern auf den Baum, um Früchte zu pflücken“, (*Dd HF+*): „Hier pflücken sie, hier sind die Früchte“. Wenn er sich innerlich an einem verbotenen Tun beteiligt, muß er affektiv verleugnen, daß er dabei ist.

Wenn sich Bokari kontaktbereit an die Gemeinschaft binden möchte, wie man es von ihm verlangt, fühlt er sich als (*IX: G FFb+ [V]*): „Erstickter Baum“. Er macht seinen Gefühlen Luft (*IX: G FbF Orig.*): „Das Rote ist erstickt. Es sind zu viele Bäume da, es ist zu eng“. Seine reizhungrigen Affekte können hier nicht atmen. Das friedliche Mutterbild, das seine jüngeren Brüder gerade hier (Tafel IX) mit ihren Wünschen suchen, wird dem dynamischen Bokari zum Albtraum. Neid und Rivalität mit den Brüdern, sein Konflikt mit den Vätern, der den Lehm von ihren Häusern bröckeln läßt, treibt ihn fort. Er

muß sich absetzen von allem, was ihm vertraut ist, und das Fremde vorziehen (*II: D FFb+ Orig.+*): „Marabumaske der Bambara“. Mit Trotz muß er sich gegen seine libidinösen Wünsche wappnen, bei der Mutter zu bleiben. Bokari wird fortgehen, um (*X: GZw FbF Orig.*): „das Dorf, das am Rande des Wassers liegt“, in der Fremde zu suchen. Das ist ein häufiger Konflikt des „kleinen Bruders“, der die Eigenschaften eines „großen Bruders“ hat, und doch durch die Bräuche gebunden, in sein inneres Haus und das seines Dorfes nicht einziehen kann.

KALBA DOLO, etwa fünfunddreißig Jahre

Für Kalba ist die Welt voller Geister. Vieles, was unheimlich ist und deshalb nicht erkannt werden darf, ist für ihn „Ginu“ (Geist). In magischer Allmacht bezeichnet er sich selbst als (*III: D B+ Orig.*): „Jäger, der die Geister töten will“. Fleißig, nüchtern und beharrlich tötet er sie (*Sukzession straff, 38 Antw./33 Min., F+% = 0, Orig.+ = 3, Orig.- = 7, V = 3, T% = 58, G = 0, Dd = 0, D = 38, Erft.: D*), indem er starr bei der einmal eingenommenen Haltung bleibt, jeden mittelgroßen Klecks bei jeder Tafel einzeln zu benennen und damit zu bannen. Wie mit Scheuklappen visiert er ausschließlich das Nächstliegende an. Nicht einmal läßt er seinen Blick und seine Phantasie umherschweifen, um die Dinge in ihrer Mannigfaltigkeit oder im Zusammenhang zu sehen. Er zaubert nüchtern. Und nüchtern gibt er auch als einziger von hundert Dogon in der VI. Tafel die unverhüllte Sexualantwort (*D F+ Orig.+*): „Penis“. Nach dem Test bemerkt er anerkennend zu dieser Tafel: „Sie ist gut fabriziert, sie ist die schönste“. Mit der gleichen starren Monotonie, die sein Blickfeld kennzeichnet, zwingt Kalba auch sein starkes Temperament und seine Erlebnisfähigkeit in das immer gleiche langweilige Maß der praktischen Notwendigkeit ein (*Erlbt. = 2: 4_, D FFb+ = 3, D FbF = 3, DZwD+ = 2*). Schwankungen der Stimmung werden nicht geduldet. Die ängstlichen Gefühle werden kontrolliert, indem die Vorstellungen auf zeremonielle Handlungen des Brauchtums gelenkt werden (*Verarbeitung des Rotschocks in IV: D FHd+ Orig.+*): „Schaf, das man tötet, wenn der Regen kommt (Saatfest)“. (*Verarbeitung des Dunkelschocks in VII: D FHd+ Orig.+*): „Haus des Binupriesters, das man bemalt hat“.

Das magische Bedürfnis, stereotyp alle Kleckse zu bannen, führt Kalba in der X. Tafel zu zehn Antworten. Hier stellt er sich nochmals vor (*X: D B+ Orig.+*): „Zauberdoktor“, und er zählt auf, wie es dabei zugeht, indem er jedem Klecks die entsprechende Rolle zuteilt: (*D F-*): „Die Kranken, die gekommen sind, ihn aufzusuchen“, (*D F-*): „seine Kinder, die er lehrt, wie man heilt“, (*D F-*): „die Medikamente“, (*D FFb+*): „und die Säcke Hirse, die man ihm dafür bezahlt“.

– Der Zauberdoktor Kalba übt eine reale Funktion in seiner Gesellschaft aus. Er bekommt das magische Wissen von seinem Vater und lehrt es seinen Kindern, genau, wie er es beschrieben hat. Kalba betont mit den letzten Deutungen seine Einordnung und seine besondere Stellung in der

Gruppe. Da das Zaubern sein reales Handwerk ist, braucht die Realität kein Maßstab für ihn zu sein.

SANA DOLO, dreißig Jahre

Sana ist ein ruhiger, leicht bucklig aussehender Mann. Empfindlichkeit und Angst vor Verletzung treiben ihn in eine depressive Stimmung, in deren Nebel er seine heftigen Affekte dämpft und versteckt (*Erlbt.: 0:4, FFb+ = 4, FbF = 2, DZwG F+ = 1, DZwG FFb+ Orig.+ = 1, DZwD FbF = 1, DdZwD F+ Orig.+ = 1*). (*I: G HdF Orig.-*): „Die Wolken verdecken den Himmel“; (*I: G HdF Orig.-*): „Danach ist es der Regen, der die Natur verdeckt“. Aber dahinter lauert (*I: D F- Orig.-*): „Die Hyäne, die ein Tier ge-

419

rissen hat und es mit sich schleppt“. Nun duckt er sich, wird fleißig und gewissenhaft, ein Braver: „Ich sehe noch anderes“. (*Erf. = G-D-DZw-Dd, alle Dd sind Dd+, 29 Antw./ 29 Min.*). Er muß die Aggression verleugnen. Das Blutrot wird zu einem (*III: D F+, Farbverleugnung*): „Weißen Vogel, der im Wasser steht“. Erst im Schwarz der nächsten Tafel bricht die grausame Vorstellung durch (*G F- Orig.-*): „Wenn ein Tier tot ist, läuft das Blut auf diese Weise“. (*Dunkelschock: I, IV, V, VI, Sukzession zerfahren, inverse Deutung, F+% = 75, Orig.+ = 6, Orig.- = 4*).

Sanas aggressive Natur muß die Verstümmelung in Kauf nehmen, durch die seine Unterordnung in die Gesellschaft erzwungen wird. Erschütternd schildert Sana seine Kapitulation, das Bild der Beschneidung (*IX: DZwG FFb+ Orig.+*): „Baum, der geschnitten wurde“, (*DZwD FbF*): „Das Wasser, das herausrinnt“, (*D FbF*): „Das ist das Laub“, (*DdZwD F+ Orig.+*): „Hier ist die Schale unterhalb befestigt, die das Wasser auffängt“. Der neutralisierte Anteil seiner Aggression macht Sana erfinderisch und geschickt (*DdZwD Orig.+ = 1, Dd Orig.+ = 2, alle Dd sind Dd+*). Doch gelingt es ihm nicht, seine Gefühle an die Gemeinschaft zu verteilen, wie es die andern tun. Ihre stärkere Objektzentrierung schafft Konflikt und Angst (*Farbwerte = 4: Zw = 4*). Wen Sana liebt, dem stellt er Fallen (*X: D FFb+ Orig.+*): „Zwei grüne Äste eines Baumes, eine Art Falle zum Vogelfangen. Wenn der Wind bläst, beugt sich der eine Teil zum anderen“. Sana hält sich dabei im Hintergrund; der Wind, das Schicksal sind es, die das Opfer schnappen. Er ist auf der Hut, denn alle Liebeswünsche führen in einen Hinterhalt.

DIE MÄNNER AUS MORI ZWISCHEN ZWANZIG UND FÜNFUNDREISSIG JAHREN

Mori ist ein Dorf, das zirka zwölf Kilometer abseits der Straße liegt. Es ist durchwegs islamisiert. Eine kleine Moschee mit Straußeneiern geschmückt, erhebt sich mitten im Dorf. Etwa zweihundert junge Männer, alle die gekommen sind, die Weißen zu bestaunen, halten die

Fastenzeit ein. Man sieht keine Frauen. Der Neffe des Dorfchefs, der einzige, der gut Französisch kann, übersetzt. Mit Hilfe seiner energischen Aufforderung finden sich unter allen tatenlos Herumsitzenden sechs junge Männer, die sich an den Test heranwagen.

Der Unterschied der sechs jungen Muselmanen gegenüber ihren heidnischen Alterskollegen aus Sanga ist so auffallend, daß diese beiden Gruppen einander gegenübergestellt werden sollen. Äußerlich sind die Männer von Mori und von Sanga nicht zu unterscheiden. Sie leben unter den gleichen ökonomischen Bedingungen, verrichten die gleiche gemeinsame Arbeit auf den Feldern. In beiden Dörfern riecht es jetzt nach Zwiebeln, die auf die gleiche Weise bereitet werden. Sie deuten die gleichen Dogongeister. Die Männer aus dem muselmanischen Mori leben stärker nach innen als ihre weltoffeneren Brüder aus Sanga (*Durchschnitt Mori: Erlbt. = 2:2_*, gegenüber *Sanga: Erlbt. = 0,8:3_*). Die Männer aus Mori erscheinen unelastischer im Umgang mit ihren Affekten. Eine aufsteigende Angst führt bei ihnen ungleich häufiger zu Affektblockierung und Stupor (*Mori: 11 Versager in 6 Tests, Sanga: 1 Versager in 9 Tests*). Sie sehen sich vor allem die ganzen Dinge an (1 Ausnahme) und müssen eine Gesamtsituation erfassen können (*Mori: Erft. = G-D-[Dd]*, *Sanga: Erft. = G-D-Dd*; *Mori: 12 Antw./19 Min.*, *Sanga: 25 Antw./27 Min.*). Gelingt dies nicht, liegt ihnen das Aufgeben und Davonlaufen näher als magisches Bannen und konfabulatorisches Wunschenken (*Mori: F+ % = 87*,

420

Sanga: F+ % = 61, Mori: ein einziges Orig.- in 6 Tests, Sanga durchschnittlich: ein Orig.- in jedem Test). Entweder ist der Affektdruck größer oder die Persönlichkeit unelastischer.

BUKARI OMBOTIEMBE, etwa achtundzwanzig Jahre, hat zwei Möglichkeiten zu reagieren, wenn seine Affekte stärker angesprochen werden. Tafel II: Stupor, Lachen, danach eine originelle Antwort, die seine Oppositionstendenz verrät (*II: DZwD F+ Orig.+*). Bei der nächsten Deutung, in der sein Widerspruchsgeist wieder eine originelle Lösung findet, ist er innerlich mitbeteiligt (*III: G Zw BF+ Orig.+*): „Frosch, der springen will“. Das Bedürfnis wegzuspringen, setzt sich im nächsten Bild ebenso erfinderisch wie beherrscht durch (*IV: DG BF Fhd+ Orig.+*): „Haifisch, der aus dem Wasser springt“. Bei der VI. Tafel will er nun selbst weglaufen. Er läßt sich gerade noch zurückhalten, und unter diesem Angstdruck gelingt es ihm abermals, einen großzügig originellen Zusammenhang zu finden (*VI: Schock, dann G F+ Orig.+*: „Dogongitarre“). Das Versagen ist nur verschoben. In der folgenden Tafel ist der Stupor nicht aufzulösen. Dabei zeigt Bukari eine genaue Realitätskontrolle (*F+ % = 100*) .

MUGDAR OMBOTIEMBE, etwa fünfundzwanzig Jahre,

ist ebenso starr. Wenn er etwas nicht sofort und hundertprozentig realitätsgerecht einordnen kann, gibt er auf ($F+\% = 100$, *Versager: II, IV, VII*). Nachdem das Rot der Tafel II ihm Schock und Stupor eintrug, leiht er sich in der nächsten Tafel eine fremde Identität (*III: G B+ [V] Verarb. Orig.*): „Zwei Menschen, wie ich sie einmal im Kino sah, sie bücken sich“. Die fremde Identität schützt ihn nicht; er ist wieder blockiert (*IV: Stupor*), und er sagt: „So etwas existiert bei uns nicht“. Mit dieser Bemerkung distanziert er sich jetzt vor dem Fremden und der geliehenen Identität und lehnt sich weiterhin mit allen Deutungen an das gebräuchliche Gedankengut der Gruppe an (*2 V bei 8 Antw./19 Min., Erft.: G-D*), in deren Geborgenheit er sogar sinnliche Strebungen zulassen kann (*1 FFb+ V, 1 G FbF V*).

ALI OMBOTIEMBE, etwa dreiundzwanzig Jahre

Der Versuch, dem fremden Test gegenüber in eine fremde Haut zu schlüpfen, gelingt Ali am besten. Er ist temperamentvoller und weniger starr als seine Kollegen (*Erlbt. = 1:3_, FFb+ = 4, Fb = 1*). Er ist ebenfalls intelligent, aber besser angepaßt ($F+\% = 87$, $V = 4$, $T\% = 53$, $D FFb+ = 4$). In seiner bedächtigen, praktischen Art kümmert er sich nur um die gebräuchlichen Zusammenhänge (*15 Antw./20 Min., Sukzession geordnet, Erft. = G-D-Dd, viele D F+, 1 GV*). Erfinderisch ist er dort, wo es gilt, eine gefühlsmäßige Beziehung mit seiner Umgebung herzustellen (*2 D FFb+ Orig.+ , 4 D+ Orig.+*).

Mit seiner ersten Antwort stellt er sich in einer (*I: D Fhd- Orig.-*): „Gummihülle, mit der man (etwas) eingewickelt und verpackt hat“, vor. So eine, von den Weißen gelieferte Schutzhülle möchte er wohl haben, um seine ängstlichen Gefühle einzupacken, so daß seine Angst nur mehr ganz klein am Rande als (*2. Antw. zu I: Dd*): „Insektenfüße“ herauschaut.

Das Blutrot der II. Tafel macht ihn kopfscheu. Er wählt Schwarz zu seiner Farbe (*II: D FFb+, Schwarz als Farbe*). Dann bricht seine Triebhaftigkeit durch (*II: D Fb, Rot: „Tintenfleck“*). Er deutet seine Angst (*III: D B+*): „Zwei Geister, die sich auf beiden Armen abstützen, sie haben keine Füße“ und flüchtet phobisch in die Mitte. Dort findet er im (*III: D FFb+ Orig.+*): „Brusttuch, welches die Frauen tragen“, vorübergehend, was er braucht und liebt. Doch offenbar ist seine Triebangst durch dieses an-

421

ziehende Bild nicht mehr zu besänftigen; die Dunkelheit der IV. Tafel führt zu Stupor und Versagen (Phobie, Rotschock, Dunkelschock, angedeutetes Brechungsphänomen VIII). Die Angst wirkt weiter und führt, durch die Sexualsymbolik der VI. Tafel angeregt, beinahe wieder zu Affektblockierung, die diesmal unter starkem Lachen mit der Deutung (*VI: D F+ Orig.+*): „Hinterteil des Schafes“ behoben wird. Alles was den Rücken kehrt, ist harmlos und kein

Angreifer. Die Umkehrung ist die Kastrationsvermeidung. Sie gelingt nicht ganz. Die Angst verhindert jetzt die Realitätskontrolle (*VII: einzige F-*).

Etwas erleichtert wählt er sich bei den Farbtafeln einen besseren Schutz (*VIII: Brechungsphänomen, D FFb+ Orig.+*): „Kleiner Baum im Blumentopf, wie bei den Weißen die Blumen“. Wieder ist es etwas aus der Welt der Weißen, womit er zuerst einen gefühlsmäßigen Kontakt aufnimmt, um es dann für sich zu beanspruchen (*IX: DdD F+ Orig.+*): „Kran, der arbeitet und schwere Dinge hebt“. Eine Maschine der weißen Patrons, die leistungsfähiger ist, soll die schwere Arbeit der Affektbeherrschung übernehmen.

Angstvoll verpackt und eingewickelt geht Ali an die Aufgabe heran. Wenn er kontaktbereit eine Patronbeziehung mit dem Weißen hergestellt hat, ist die Angst verschwunden. Nun können (*X: D FFb+*): „Zwei Vögel, auf den Zweigen sitzen“ und (*X: D F+*): „Zwei Insekten, auf den Halm steigen“, die gleichen, die zu Beginn voll Angst nur ihre Beine aus der Verpackung zu erkennen gaben.

MAMADU OMBOTIEMBE⁷⁴, etwa zwanzig Jahre

Mamadu ist der einzige aus Mori, der keinen Stupor erleidet. Er gibt nicht auf vor Angst, sondern wird eher aggressiv. (*2 GZw+, 1 DZwD+*). Er zeigt, daß er seine zornige Kritik verschluckt, um mit gespielter Sicherheit aufzutreten (*Erlbt. = 2:1. VII: GZw B+ Orig.+*): „Affe von vorne, der mit erhobenen Händen auf einen zukommt“. Seine gute Intelligenz braucht er, um den Kopf nicht zu verlieren (*F+% = 88, B+ = 2, G+ = 6, davon 2 G+ Orig.+ , Orig.+ = 4*). Die Belastung des Tests erzeugt bei ihm eine ehrgeizige Spannung, die ihn dort zu den originellsten Leistungen anspricht, wo die Affekte am stärksten angesprochen werden (I, II, IV, VII, X, darin ist er ähnlich wie Bukari). Sein Denken ist langsam, konzentriert, er beobachtet gut und wäre ein guter Jäger (*T% = 75, TOrig.+ = 4, 12 Antw./22 Min., Sukzession geordnet, B Orig.+ = 2*).

Den Gefühlen sagt er den Kampf an (*I: GZw FFb+*): „Große schwarze Outarde mit den weißen Flecken am Flügel“. Mit der folgenden Antwort (*D F+ Orig.+*): „Sitzende Outarde von vorne, sie sitzt ganz ruhig“, beschwört er seine Affekte still zu halten. Trotz und elegant sichert er sich mit einer originellen Lösung gegen das affektgeladene Rot (*II: DZwD F+ Orig.+*). Trotzdem tritt in der IV. Tafel ein Bedürfnis nach Gefühlsbeherrschung auf. Der aus der dunklen Schattierung besonders hervorgehobene gebogene Hals des (*IV: G FHD+ Orig.+*): „Reiher im Flug, der den Hals so gebogen hält“, zeigt, daß Mamadu seine Affekte innerlich ebenso zusammenbiegen möchte. Er braucht die Sicherheit der Häuser (*V: G F+ Arch., VI: G F+ Arch.*) und behält den Kopf oben. Die Farbtafeln setzen Mamadu zu. Er hat seine Affekte schon zu Beginn beschworen, sich nicht zu rühren. Jetzt werden die blühenden Farben der IX. Tafel zum (*IX: G F- Orig.-, Farbverleugnung*): „Schwarzen Schwan“. Mit dieser Verleugnung seiner Sinnlichkeit ist die

krampfhaft aufrecht erhaltene Realitätsbeziehung erschüttert (die einzig schlechte Form im Test). Doch wieder spornt der Druck der ansteigenden inneren Spannung die gestaltenden Kräfte Mamadus an; mit einem kühnen Wurf und mit einer großzügigen Geste nach innen stellt er sich hinter seine Gefühle und hinter die (*X: G BFFb+ [Orig.+]*): „Große Maske von vorne, die blaue Wedel schwenkt“. Mamadu macht die

422

Tanzbewegungen nach. Hinter der Dogonmaske darf er die Affekte zulassen. Mit ihr ist er in seine Gruppe eingeordnet.

Der Mohammed-gläubige Mamadu ist vereinzelt und einsam. In ehrgeizig gespannter Zielstrebigkeit gelingt es ihm, seine Gefühle zu verleugnen und einen Stupor zu vermeiden. Glücklich und gelöst ist er aber, wenn er eingeordnet in der heidnischen Gruppe der Maskengesellschaft seine Affekte tanzen lassen darf.

DIE ALTEN MÄNNER ZWISCHEN VIERZIG UND SECHZIG JAHREN

Zehn Männer, alles Familienväter mit vielen Kindern, wurden untersucht. Sie zeigen im Durchschnitt den gleichen Umgang mit ihren Affekten und die gleichen Möglichkeiten der Angstbewältigung, welche die Jüngeren haben. Trotzdem tritt die Persönlichkeit dieser Männer ausgeprägter und einmaliger hervor. Ihr Innenleben ist etwas reicher geworden (*Durchschnitt: B+ = 1,4, nur 3/10 haben kein B*), ihre affektive Beteiligung an der Welt ist etwas zurückgegangen (*Durchschnitt: Erlebt. = 1,4:2,5, FFb+ = 2, FbF = 1, Fb = 0,4*). Sie gehen in der gleichen Haltung an die Dinge heran wie ihre jüngeren Brüder (*Durchschnitt: Erft. = G–D–Dd, G = 4,5, D = 14, Dd = 2*). Ihre Beobachtungsschärfe ist besser (*Durchschnitt: 21 Antw./24 Min., Sukzession leicht gelockert, F+ % = 76*). Auffallend ist, daß bei den Alten die Aggressionsproblematik (Kastrationsangst) wieder angestiegen ist (*Rotschock: 5/10*); Triebangst ist gleich geblieben (*Farbschock: 3/10*). Die allgemeine Ängstlichkeit ist hingegen wieder zurückgegangen (*Dunkelschock: 2/10*), aber fast alle zeigen angedeutete Dunkelangst (*9/10*). Stupor und Versagen erscheinen wieder häufiger (*Versager: 4/10*). Auch treten stärkere Zeichen von Selbstunsicherheit auf (*Subjektkritik: 4/10*).

Ali und Irego werden als Beispiele der normalen Persönlichkeit dieser Altersklasse vorgestellt.

Yanugo kann seine Triebhaftigkeit nicht zügeln. Lelum zeigt sonderbare Bannungsmechanismen gegen seine Ängste. Segeremo, der Schmied, und Alei, der Binupriester, werden als Träger ihrer besonderen Funktionen in der Gesellschaft geschildert.

ALI DOLO⁷⁵, etwa fünfundvierzig Jahre

Ali ist ein lebhafter, energischer Mann, der mit Wohlgefallen an den vielfältigen Erscheinungen seiner Welt teilhat. Er ist von ihr beeindruckbar und bereit, sich tatkräftig einzusetzen (*Erlbt.* = 2:5, *B+* = 2, *D FFb+* = 6, *D FbF* = 2). Sein gesunder Wirklichkeitssinn wird auch durch die Originalität und den Reichtum der Phantasie niemals überwuchert (24 Antw./30 Min., *Sukzession gelockert*, *Erft.* = *G-D-[Dd]*, *G+* = 4, davon *G Orig.+* = 3; *Orig.+* = 11, *Orig.-* = 0, *FHd+ Orig.* = 2, *D FFb+ Orig.+* = 3, *D FbF Orig.* = 1, *DdZwD F+ Orig.* = 1, *T%* = 45, *V* = 1). Ali hat keine Angst (keine Schockzeichen). Das Rot erschreckt ihn nicht, sondern steigert seine Anteilnahme, und er beschreibt mit freundlichem Behagen die schönen und erfreulichen Dinge der Umgebung, z.B. (*II: [Rot Mitte] D FFb+ Orig.+*): „Kelch der Seerose“, oder (*II: [Seitenteil] D FFb+ Orig.+*): „Frosch des ersten Regens, der hinaufsteigt, sein Körper ist noch vom Wasser berieselt“.

Aber es geht nicht immer so behaglich zu. Zweimal stellt Ali seinen Rivalitätskonflikt dar (*V: G B+ Orig.+*): „Zwei Personen, die kämpfen wollen, der eine rennt mit dem Kopf gegen den andern, sie sind im Kampf, ich habe genau geschaut, wie sie kämpfen“. Jetzt duckt er sich, gleichsam um zu sehen, was nach dem Kampf noch da ist, und deutet

423

in der nächsten Tafel das phallische Symbol in einem kleinen Detail (*VI: DdD F+*, *Sukzessionssprung*). Dann fährt er mit dem Finger über das Grau (Mittelteil) und deutet (*VI: D FHd+ Orig.+*): „Stock im Wasser, eine Art Netz, mit dem man die Fische fängt, man sieht die Fische ein wenig“. Die Geste der sanft streichenden Berührung der Tafel ist wohl das motorische Äquivalent für die Dämpfung und zielgehemmte Verarbeitung phallisch eindringender Tendenzen. Nun kann er beruhigt seinen männlichen „Stock“ ins Wasser hängen und fröhlich feststellen, daß „man die Fische noch etwas sieht“. In kontaktfreudiger Lebensbejahung schildert Ali in den Farbtafeln, was er liebt und liebte (*VIII: D FFb+ und D FFb+ Orig.+*). Dann wird er impulsiver (*IX: D FFb+ Orig.+ und D FbF*), um zum Schluß das Spucken, die häufig geübte Affektabfuhr der Dogon, in ein Bild zu bannen (*IX: D FbF*): „Gekaute Kolanuß, wenn man sie ausspuckt“. Er schafft sich so die gleiche Spannungsabfuhr in der Phantasie. Das ist seine letzte Farbantwort.

Nochmals schildert Ali, wie er sich innerlich erlebt. (*X: D B+ Orig.+*): „Zwei Personen, die sich die Hände geben“. Der Kampf scheint zu Ende zu sein. Die Triebwünsche sind entspannt; man könnte Frieden schließen. Die letzte Antwort zeigt, was dieser Friede kostet (*X: DdZwD F+ Orig.+*): „Stamm des Feigenbaumes, den man abgeschnitten hat. Das Wasser läuft, hier ist die Wunde“. In der V. Tafel hat Ali die Aggression, die mit der Vorstellung des Rivalitätskampfes verknüpft war, zielgehemmt verarbeiten können. Nun schließen die Rivalen Frieden. Die

Aggression geht nach innen und erscheint im Inhalt als vollzogene Kastration. Der Friede bedeutet die Unterwerfung und Kapitulation durch die Beschneidung. Auch der gesunde Ali muß diesen Preis für seinen Frieden zahlen. Damit erkauft er sich die Einordnung in seine Gesellschaft.

IREGO DOLO, etwa achtundvierzig Jahre

Iregio ist ausgesprochen intelligent (*32 Antw./20 Min., Sukzession gelockert, F+ % = 91, B = 4, Orig.+ = 7/8, T% = 31*). Aber es ist, als ob er Angst vor dem Großsein hätte und vor seinem eigenen Können. Seine produktiven Fähigkeiten und seine Phantasie scheinen sich unter der Wachsamkeit des kontrollierenden Bewußtseins nicht recht entfalten zu können. Er deutet nur, was er genau erkennt. Nur selten wagt er einen kühnen Überblick, wenn sein Temperament ihn nicht mit sich reißt (*Erft. = G-D-Dd, G+ = 1, G- = I, G FbF Orig. = 1, G BFbF Orig. = 1*). Iregio ist erlebnisfähig und empfindsam (*Erlbt. = 3:4, FFb+ = 2, FbF = 2, FHd = 2*). Das Rot schreckt ihn nicht (keine Schocks), doch müssen danach ängstliche Gefühle beherrscht werden. Gleichzeitig zieht er sich empfindlich in sich selbst zurück (*IV: DZwD BFHd+ Orig.+*): „Zwei Personen, die in eine Höhle steigen, man sieht nur die Füße“. Das heißt: Soweit reicht die Kontrolle, das andere ist im Dunkel des Unbewußten, man kann es nicht sehen. Dieses Motiv erscheint in der nächsten Tafel wieder, nachdem er einige phallisch-sinnliche Bilder gedeutet hat (*V: 3mal D F+ , dann DdD F- Orig. -*): „Ein Esel ist ins Wasser gegangen, man sieht nur die Füße“. Die Wiederholung des Bildes vom Eindringen in ein undurchsichtiges Medium, aus dem noch ein kleiner Teil herausragt, läßt vermuten, daß nicht nur der Wunsch dargestellt wird, sich in sich selbst zurückzuziehen, zur Mutter zurückzukehren. Das Bild bringt auch phallische Wünsche zum Ausdruck. Wenn man die Füße noch sieht, ist es schon gut. Es wird deutlich, wie die Kastrationsvorstellung Iregios Denken beeinflusst. Er erfaßt das Detail, die Füße, scharf, denn was dem Esel vielleicht unter Wasser zustößt macht Angst. Vor der Erfassung größerer Zusammenhänge steht die Barriere der Kastrationsangst.

424

In den Farbtafeln werden die Symbole einer phallischen Sinnlichkeit zusammengefaßt und treten hervor (*IX: G FbF Orig.*): „Das Wasser ist versiegt, jetzt sind es die Frösche und Fische, die bleiben“. Jetzt kann man die Frösche und Fische, die früher am Grunde des Wassers waren, betrachten, sie sind nicht mehr unheimlich und verborgen. Sogleich sieht sich Iregio auch in der Rolle des (*IX: D B+*): „Jägers, der durch den Busch streift“. Seine innere Beteiligung an den Triebwünschen stellt sich wie eine Erektion dar, die zum Orgasmus führt (*X: DG BFbF Orig.*): „Fabel vom Frosch: Der Frosch wollte so groß werden wie der Ochse und er zerplatzte“. Dabei zeigt er auf den seitlichen Klecks als: „Frosch“, und Rot Mitte: „Ochse“. Dann in rascher Folge

auf die zunehmend größeren seitlichen Kleckse – „wie er wächst“ – und dann auf das Ganze: „Das ist das Zerplatze“. Das Großwerden und Zerplatzen macht auch Angst. Eine orale Vernichtungsvorstellung scheint die Phallizität zu bedrohen. Irego kleidet seine Konflikte in das Gewand der Fabel. Er hat sich ihre Warnung zu Herzen genommen: Nicht zu groß hinaus, es geht übel aus, sagen die Väter den Söhnen.

YANUGO DOLO, etwa vierzig Jahre

Die fröhliche Triebhaftigkeit Yanugos wird durch das Rot der III. Tafel angesprochen. Lachend stellt er sich vor (*III: G BFFb+ Orig. +*): „Wild, das von den Jägern hier getötet wurde“. Sein Lachausbruch scheint darauf hinzudeuten, daß ähnlich wie beim Anhören eines Witzes ein Verdrängungsaufwand erspart wird, oder daß eine andere Form der Abwehr wegfällt. Die Jagd, eine gespannte Aktion, kann helfen, seine impulsiven, heftigen Affekte zu steuern (*Erlbt. = 1:5, FFb+ = 2, G Fb = 1, D Fb = 2*). Bei seiner Selbstdarstellung bleibt es aber unklar, ob er sich innerlich als Wild oder als Jäger fühlt. Wohl beides: Wenn Yanugo eine Situation nicht aktiv meistern und überblicken kann, wird er sofort unsicher und klein (*Erft.=G-D-Dd, G+ = 6, davon G V = 2, G Orig.+ = 1, G Fb Orig. = 1, 17 Antw./ 24 Min., Sukzession gelockert, F+% = 95, Subjektkritik*). Seine scharfe Beobachtungsgabe hilft ihm wenig, weil er unpraktisch ist und das Wesentliche nicht vom Unwesentlichen zu unterscheiden vermag. Seine impulsive, auf die Umwelt gerichtete Triebhaftigkeit führt ihn zu großen imponierenden Gesten, seine Angst (*Dunkel-, Sex-Schock, Brechungsphänomen: VIII*) zu kleinlich heischendem Nörgeln. Die Sexuelsymbole der VI. Tafel versetzen ihn in Stupor.

Sobald Yanugo die roten Tiere in den Farbtafeln erblickt, muß er wieder heftig lachen (*VIII: D F+ V*): „Zwei Löwen, es gibt kein anderes Tier wie diese“. Die Anspielung an den König der Tiere klingt wie ein Selbstlob. Die Vorstellung der reißenden Löwen besiegt seine Triebangst. Nun gehen die impulsiven oralen Begierden auf die Jagd und finden (*IX: G Fb Orig.*):

„Elephantenfleisch“. Fleisch in allen Farben: (grün) „Einiges ist verdorben, (orange) anderes auch etwas verdorben, das rote ist noch gut“. Diese Orgien im Fleische muß Yanugo wieder auffangen. Er macht aus dem Elephanten eine Mücke (*X: 2 Dd F+, Sukzessionssprung*) durch die Wendung zum kleinen Detail. Die letzte Deutung „Photoapparat“ lehnt sich an die Welt der Weißen an. Er fühlt sich jetzt abhängig und unsicher. Kleinlaut weist er zum Schluß auf einen Klecks: „Das habe ich nicht erkannt“.

Dem großen Elephantenjäger ist in der oralen Regression keine selbständige Aktion mehr möglich. Wenn er klein ist, kann er seine Affekte nicht leiten. Er ist bedürftig und muß etwas kriegen, das er sich einverleiben kann: Yanugo verlangt zum Schluß eine Zigarette. Wenn ihm am Ende eine große Geste geglückt wäre, mit der er sich versichert hätte, daß er die Umwelt handelnd

und planend überblicken und seine Bedürfnisse meistern kann, hätte Yanugo vielleicht keine Zigarette verlangt.

425

LELUM DOLO, etwa fünfzig Jahre

Lelum geht langsam und vorsichtig an die nächstliegenden Dinge heran. Er kombiniert sie bedächtig zusammen, sie sollen ein Ganzes ergeben. Dieses Bedürfnis nach Zusammenfassung dient nicht so sehr dem Ziel, von Einzelheiten auf die Gesamtsituation zu schließen, als dem Wunsch, eine Angst zu bewältigen (*19 Antw. /28 Min., DG+ Orig.+ = 4, DZwG+ Orig.+ = 1, DG- Orig.- = 2, Erft. = DG-D-Dd, Sukzession umgekehrt, geordnet, F+% = 50*). Zwei gleiche Dinge sollen ein Ganzes werden, oder im Ganzen aufgehen, in ihm eingeordnet sein. Dabei spielt die Symmetriebetonung eine große Rolle (*9mal Symm.*). Die symmetrisch gleichen Gestalten werden jeweils durch die Vorstellung des Essens zu einer Einheit verbunden. Es ist wie ein heiliges Abendmahl der Tiere. Zum Beispiel (*I: D F+*): „Zwei Sperber“, und (*DG FHd+ Orig.+*): „Die Sperber sind zum Tümpel trinken gekommen“. Sobald angsterregende Vorstellungen auftauchen (*II: DG FFb- Orig.-, Schwarz zu Rot verleugnet*), erhält die symmetrische Bannung den Inhalt Männchen-Weibchen (*III. bis X. Tafel 7mal*). Zum Beispiel (*III: DG B+*): „Ginu mit gebrochenem Bein. Das ist das Männchen, das das Weibchen“, oder (*V: DG F+ Orig.+*): „Hase, Männchen und Weibchen, sie gehen Gras fressen, der eine hat den Kopf im Gras“. Es scheint sich dabei um eine, vielleicht aus dem Oralen hergeleitete Gegenbesetzung triebhafter Strebungen zu handeln, nämlich um ein Bedürfnis nach gleichmäßiger Verteilung und Balance. Mit der Betonung des Gleichseins scheinen die drängenden oralen Wünsche vor dem Triebziel (in ein Ganzes aufzugehen, Verschlingen, Vernichten) aufgefangen zu werden. Sie werden den sozial positiven Zielen des Aufteilens zugeführt. Dieser Mechanismus ist in der mythologisch wichtigen Zwillingsvorstellung der Dogon enthalten. – Die Verleugnung des Geschlechtsunterschiedes, die in der symmetrischen Gleichsetzung von Männchen und Weibchen liegt, wirkt beruhigend. Der Bannung zuliebe wird oft die gutgesehene Form geopfert (*IV*). Nur in der *VI. Tafel*, die beide Symbole – männliche und weibliche – enthält, wird auf das beruhigende Verteilen verzichtet; dafür wird in der Achse der Tafel ein „Küchengerät zum Bereiten des Essens“ gesehen. Lelum lebt in sich gekehrt und nimmt wenig Anteil an der Welt (*Erlbt. = 2:1*). Er läßt wenig Affekte zu, und sein Kontaktbedürfnis scheitert zumeist (*1 DG FFb+ V, 1 DG FFb- Orig.-*). Auch seine Aggression geht nach innen. Er zweifelt an sich und möchte sich und diesen Zweifel verstecken (*VII: DZwG F+ Orig.+*): „Löwe, Männchen und Weibchen, man sieht nur Schweif und Fuß. Hier ist die Höhle, in die sie steigen“, (*IX: D F-*): „Igel, Männchen-Weibchen“, (*DdZwD*): „sie suchen eine Höhle, wo sie sich verstecken können“.

Die Angstbannung des symmetrischen Verteilens genügt nicht mehr. Phallisch-aggressive Vorstellungen des Eindringens in Höhlen werden miterregt. Er muß sie verstecken. Sie setzen sich durch und werden in der X. Tafel zur zentralen Darstellung seines Innenlebens verdichtet: Den Rivalitätskampf, die Kastrationsangst, die Aggressionsunterdrückung und das Ausweichen in orale Modalitäten. Aus den beiden „Ginu mit gebrochenen Beinen“, die (in der III. Tafel) den Bannungsmechanismus: Männchen-Weibchen eingeleitet haben, werden (*X: D B+ Verarb. Orig.+*): „Zwei Verrückte, die sich bekämpfen – Arme gebrochen“. Nach dieser Kastrationsvorstellung muß die Aggression unterdrückt werden. Lelum gähnt. Halb abgewandt erklärt er (*X: DG F+ , unterdrücktes B Orig.+*): „Die beiden Verrückten sind tot. Das sind alles Mäuse, die gekommen sind, um die beiden zu fressen“. Der somatische Reflex des Gähnens scheint hier wie ein Weichensteller am Punkt der Kastrationsvorstellung einzusetzen. Die Ausdrucksbewegung des sich Abwendens, der Uninteressiertheit für diesen angstmachenden

426

Bildern führt zum Gähnkrampf und damit zum aufgerissenen Mund. Sein Mund schnappt gierig nach Luft, wie die Mäuse nach dem Fleisch, das sie fressen. So unterdrückt Lelum seine Rivalität und akzeptiert die gebrochenen Arme, um im Ganzen des Dorfes eingeordnet essen und leben zu können.

SEGEREMO JANOSE, etwa fünfzig bis sechzig Jahre, Schmied von Kombo Digeli
 Segeremo ist in seinen Gefühlen und im Umgang mit den Dingen vorsichtig und behutsam. Wenn er sich gefühlsmäßig an etwas beteiligt, geschieht es häufig, daß er sich innerlich mitbewegen läßt. Für jede Affektabfuhr nach außen hat er ein inneres Gegengewicht. Sein Handeln ist wohl abgewogen (*Erlbt. = 3:3, FFb+ = 6, davon BFFb+ = 2*). Er ist fleißig, erfinderisch und geschickt und hat die Fähigkeit, originelle und künstlerische Gegenstände anzufertigen (*37 Antw./38 Min., Erft. = G-D-Dd, alle Dd sind Dd+, 4 davon Dd+ Orig.+ , G BFFb+ = 1, D BFFb+ = 1, G+ = 4/6, davon GV = 2, Orig.+ = 6/7, F+% = 63, T% = 51*). Er sieht vorwiegend die gebräuchlichen Zusammenhänge und ist eher schlau als gescheit. Segeremo läßt weder die Affekte noch die Dinge los. Er muß aufpassen, daß ihm nichts entwischt (*FFb+ = 6: B+ = 3*).

Es sind Vorstellungen von Rauben und Beraubtwerden, die das Rot in ihm erweckt. Wenn er sich innerlich hinter diese Tendenzen stellt, entgiftet und beherrscht er sie (*II: G BFFb+*): „Zwei rote Personen (Peul), die die Hände gegeneinander halten“. Aber dann ist die Gier stärker und verleitet ihn zu kindlichem Wunschdenken (*II: D F+ und DG F- confab. Orig.-*): „Die Hühner sind in den Händen dieser Leute“. Der habsüchtige Wunsch entgleitet ihm, er spuckt aus und bemerkt kleinlaut (III, Bemerkung): „Das Rote in der Mitte kann ich nicht wissen, was es ist“. In der

folgenden dunklen Tafel projiziert er seine Angst mit der Bemerkung (*IV: G+ V, Bem.*): „Die Leute sollen das hier nicht sehen, man kennt das hier nicht und weiß nicht, was es ist“. Diese Anweisung wiederholt er in der VI. Tafel.

Wenn der Schmied etwas sieht, was ihn begehrtlich macht, und darum Angst in ihm erweckt, ist es etwas, was die anderen ebenso erleben könnten. Das gibt Unordnung. Es ist sein Amt im Dogondorf, gegen Unordnung und Angst zu kämpfen. Segeremo ist nicht nur da, um Werkzeuge, Schmuck und Kultgegenstände anzufertigen. Der Schmied ist Friedensrichter, Wächter gegen Diebstahl und ein Mann, der die Kraft hat, Reinigungszeremonien durchzuführen. Seine Macht sitzt im Hammer, und der Hammer kann den Blitz Gottes in den Schuldigen fahren lassen. Seine Hilfeleistungen für die Dorfbewohner sind intimerer Natur als die des Binupriesters oder die des Rates der Alten. Segeremo sagt von sich, er sei dreihundert Jahre alt.

Die Fähigkeiten Segeremos stimmen sehr gut mit seinen besonderen Aufgaben überein. Sie helfen ihm als Handwerker und ebenso in seiner besonderen sozialen Stellung als Hüter der Ordnung. Wenn Segeremo ganz privat im Dunkeln Angst erlebt, die seine eigenen habgierigen Wünsche betrifft, sagt er (Tafel IV und VI): „Das ist nichts für die Leute hier“. Wenn er dann Übeltäter „erwischen“ will, erlebt er das Stehlen mit, paßt es aber an (*VIII: Brechungsphänomen, D BF FFb+*): „Hier, die Tiere erwischen die grauen Äste des Baumes“. Vor dem Rot spuckt er wieder aus. Jetzt wird er sich seines Amtes bewußt (*IX: D F+*): „Die beiden sind wilde Tiere“, (*Dd F+*): „angebunden mit einem Seil“; (*D F+*): „das ist der Holzstab, an dem sie angebunden sind“, (*Dd B+ Orig.+*): „seht her, hier ist die Hand, die das Holz hält“. – Segeremo hält den Stab, den er schnitzt, und den Hammer, den er schmiedet, in der Hand. Wenn er ihn zwischen zwei Streitende legt, ist er fähig, abzuwägen, wer im Recht ist.

427

ALEI DOLO, etwa vierzig bis fünfzig Jahre, Binupriester

Der Binupriester blickt düster und streng drein. Er ist ein starker und sehr breitschultriger Mann, dessen imponierendes Gehaben Achtung heischt. Er muß auf alle Fälle den Überlegenen spielen. Sofort verbietet er mir das Rauchen. Er ist auffallend rasch. Sein überzeugtes „das ist alles“ setzt hinter die meisten Deutungen einen bannenden Schlußstrich. Das gibt den Antworten etwas Unwiderrufliches und den Charakter eines Dogmas.

Aleis Stärke ist das rasche Erfassen einer Situation und die gespannte, zielgerichtete Aktion. Er ist wie ein Feldherr (*Erft.=G–D–Dd, 16 Antw./9 Min., G+ = 4/5, davon GV = 2, G Orig.+ = 1, Orig.+ = 3, V = 4, GZw+ = 1, DZwD+ = 1, Sukzession gelockert F+% = 87, T% = 37*). Eine Angst kann aber die ganze großartig-herrische Geste schrumpfen lassen (Rotschock, Kastrationsschock, angedeuteter Farbschock). Dann klammert er sich an Unwesentliches und

verliert den praktischen Sinn. Dieser Priester hat kein Innenleben (*Erlbt.* = 0:1₋, *FFb+* = 1, *FbF* = 1). Es sind die äußeren Gesten, die ihn so aktiv erscheinen lassen.

Alei beginnt mit einer Opposition, die das Haus des Familienältesten – das Zentrum der väterlichen Organisation – betont (*I: GZw F± Orig.:* „Gina“). Damit stellt er den Weißen die Ordnung des Dorfes gegenüber. Das Rot erobert ihn, und er ballt die Fäuste (*II: D F- und D F+ Orig.:* „Erhobene Arme mit Faust“). Darauf verliert er derart den Kopf und den Zusammenhang, daß nur mehr das winzige Teilstück (*III: Do F+*): „Mund einer Person“ übrig bleibt. Mit dem besonders nachdrücklichen Befehl „das ist alles“ übernimmt er wieder das Feldherrnglas und überblickt die Gegend: Eine Tafel ein Blick, „das ist alles“. Es ist nicht besonders originell, was er erblickt, und einmal findet er das, was jede gemeine Person auch sehen kann (*IV: G F±, V: G F+ V, VI: G F+*). Dann aber sieht er etwas Unbehagliches (*VII: D F-*): „Eine Person, die keine Beine hat“. Diese Kastrationsvorstellung zwingt ihn abermals in die geduckte Stellung. Der Angstdruck bringt ihn sogar zu einer originellen Lösung (*VII: Sukzessionsprung, Dd Orig.:* +). Mit dem Zerreißen des Zusammenhanges kann er die peinliche Erkenntnis, daß Glieder fehlen können, abschirmen.

Bei den Farbtafeln verliert er ebenfalls den Mut. Er klammert sich an die Symmetrie. Er bleibt mit den kontaktbereiten Wünschen, wie mit jenen, die ihre egoistischen Ziele impulsiv nach außen tragen, ganz im Rahmen seiner Gruppe (*VIII/X: 4 V, davon 1 G FbF V*). Alei hebt nach dem Test das phallische Symbol der VI. Tafellobend hervor: „Der Kopf ist sehr schön“. Hingegen muß er die V. Tafel mißbilligen: „Die Flügel sind zu sehr gespreizt“. (Die auseinandergespreizten Flügel der „Fledermaus“ erwecken bei vielen Dogon Sexualvorstellungen.) Gerade der Befund der „schön gespreizten Flügel“, den manches Mädchen anerkennend lobt, bereitet dem phallisch-narzißtischen Priester Unbehagen.

Der Binupriester bekommt seine Funktion von der Gesellschaft. Sein Amt ist das Vorrecht einzelner Familien. Er ist der Hüter der Bräuche, die sich auf die totemistische Organisation der Familie beziehen. Bei Konflikten und Unordnung muß er die Situation rasch überblicken, um dann mit Autorität die Maßnahmen durchsetzen zu können, welche die Ordnung im Sinne der Überlieferung wiederherstellen. Dieser Aufgabe ist Alei sicherlich gewachsen. Seine Identität ist die seines Amtes. Was innerlich in ihm vorgeht, spielt keine Rolle. Der vom Großvater überkommene Stein, die Duge, gibt ihm die Autorität; seine Gesten nach außen müssen ihr Nachachtung verschaffen. Es ist gleichgültig, ob er daneben auch Angst hat. Hauptsache ist: Die Würde bleibt gewahrt.

Die Rohrschachttests der „Analysanden“ wurden nicht von einer neutralen Person aufgenommen: beim letzten Zusammentreffen mit dem Gesprächspartner, mit dem eine meist recht intensive Auseinandersetzung in Gang gekommen war, die nun aufhören mußte, wurden die Versuchspersonen mit dem Test konfrontiert. In dieser Situation wurden unweigerlich Gefühle angesprochen, die bei einem neutralen Versuchsleiter und in einer emotional nicht so geladenen Beziehung besser beherrschbar geblieben wären. Deshalb ergeben diese Protokolle keinen Überblick über die Persönlichkeit der Versuchsperson. Anders als bei den übrigen Tests treten Strebungen und Abwehrhaltungen verstärkt hervor, die einer besonderen Situation entsprechen. Es wird darum auch nicht versucht, ein halbwegs geschlossenes Charakterbild zu geben. Ein solches ist eher aus den Gesprächen abzuleiten. In diesen Tests treten einige Züge hervor, die schon in den Gesprächen ihren Ausdruck gefunden haben mögen.

JAMALU⁷⁷, etwa fünfundzwanzig Jahre, aus Ginealemo

Jamalu hat heftige Angst (Rot-, Dunkel-, Farbschock), die sein Denken und Fühlen beeinträchtigt. Seine ursprünglich wohl praktischen Interessen ($D+ Orig.+ = 3$, $G+ Orig.+ = 1$) werden durch zerfahrenes Ausweichen auf Nebensächliches gestört, und er kommt von einmal gefundenen Lösungen schwer los ($Erft. = G-D-Dd-Do$, *Sukzession zerfahren*, 28 Antw./40 Min., $F+\% = 69$, $D-$, $G- Orig.-$, *Perseverationen*). Auch sein Gefühlsleben ist eingeeengt, und er stellt sich widersprüchlich zu seinen Wünschen ein ($Erlbt. = 0 [2]:2$, $FbF = 2$, davon 1 $DZwD FbF$, 1 $DdZwD$). Die Angst macht ihn unsicher und er fühlt sich klein und unfähig (*4mal Subjekt-, 1mal Objektkritik, Symmetrien, Deskriptionen, Eigenbeziehung*).

Zu Beginn ist Jamalu noch unbeschwert und fühlt sich im Einklang mit seiner Umwelt ($I: G+ V$). Das Rot löst heftige Angst aus, auf die er innerlich mit einer Geste von Unterwürfigkeit antwortet ($II: D BF+ Orig.+$): „Ein Kamel, das den Kopf senkt und frißt“. Mit dieser Geste des sich zur Erde neigenden Tierhalses hofft Jamalu sich der Angst zu entziehen. Er macht sich klein ($II: Sukzessionssprung, Dd F-$). Jedoch der „Zahn des Tieres“ erscheint und löst heftige Angstvorstellungen aus, die verneint und verleugnet werden; er ist blockiert ($II/III: Schock, 3 Verneinungen, Subjektkritik, Symmetrie, F-$). Auch Jamalu versucht, wie seine Alterskollegen, die Angstgefühle aus dem Rotschock in der dunklen Tafel IV zu kontrollieren ($IV: G BFHd+ Orig.+$): „Dies ist ein Tier im Busch, von dem es kleine und große, schwarze und weiße gibt – es ist ein Affe; wenn man ihn tötet, zittert er“. Das Zittern, dieser Ausdruck der Angst, kommt bei dieser Tafel optisch durch das Übereinandersehen von dunklen und hellen Grautönen zustande. Dies läßt an eine Übertragungsbedeutung des weißen Analytikers für den schwarzen Jamalu denken. Erst wenn man Weiß mit Schwarz überdeckt, „wenn man es tötet“, zittert es. Nach dem Test sagt er von dieser Tafel IV: „Das ist die allerschönste für mein Herz, das ist diejenige, die am

besten gezeichnet ist“. Der Konflikt zwischen der libidinösen Anziehung von Schwarz und Weiß und den aggressiven Vorstellungen, die dabei auftreten, macht ihn vorsichtig bei der Verarbeitung der Angstgefühle. Er identifiziert sich. Dabei lassen ihm die oralen Konzeptionen der Verschmelzung mit dem Partner (des Verschlungenwerdens und der Auflösung der Ichgrenzen) nur die Rolle des zitternden Reflexbündels übrig.

Diese angsterregenden aggressiven Vorstellungen müssen wieder in wohlgesinnte, beruhigende umgewandelt werden. Er fühlt sich klein, unfähig und phantasiert (*IV*:

429

Subjektkritik, DdD F– Orig.–): „Die Mauren haben so etwas, um den Tee auszuschenken – Teekanne“. Mit wem die hellen Mauren Tee trinken, den töten sie nicht, mit dem leben sie in Frieden. Wenn der schwarze Jamalu mit dem Weißen trinkt, erhalten beide Teile Sättigung, sie können sich durch gemeinsames Trinken identifizieren. Die Angst ist aber nicht erledigt, sie ist nur konfabulatorisch gebannt.

Erst in der VI. Tafel gelingt es ihm, der oral tröstlichen Vorstellung eine originelle, der Realität angepaßte Form zu geben (*VI: D F+ Orig.+*): „Flasche, aus der man Bier trinkt – ich habe in Bamako eine solche Flasche gesehen –, aber das hier ist nicht exakt“. Jetzt kritisiert er nicht sich, sondern die Kleckse, und er beginnt vor sich hinzusingen. Aber diese narzißtische Stärkung, die er aus dem fernen Bamako bezieht, ist auch kein Schild gegen die Angst. Diese wird nun auf phallischer Stufe (vielleicht durch die phallischen Symbole der VI. Tafel miterregt) als Kastrationsangst erlebt. Jamalu muß sich umdrehen. Die phallische Schlange wird verkehrt gesehen (*VI: D F+ , untere Einbuchtung*): „Das ist wie das Maul der dicken Schlange“. Nur der Rachen ist da. Mit der Kehrtwendung, der Geste des Ausweichens vor der Kastrationsangst und dem Zurückgehen auf anale Erfassungsweisen, muß er sich klein machen (*VI: Sukzessionsprung Dd*): „Mit ihrem Zahn da“. Und wieder tauchen (wie in Tafel II) Bilder von drohend aufgerissenen Rachen auf (*VII: D F+*): „Maul des Löwen“, (*VII: D F+*): „Kopf eines Panthers“, (*VII: DdZwD F–*): „Sein Maul ist da unten, es ist offen“.

Die Farbtafeln zwingen zu vermehrter Subjektkritik, dieser Geste der Selbstunsicherheit und Kleinmut. Dann wird er wieder mutiger, er nimmt eine imponierende Haltung ein und sagt von sich: „Du, du täuschest die Leute“, um sich schnell wieder verzagt zu ducken und zurückzuziehen. Ebenso widerspruchsvoll wehrt er die sinnlichen Wünsche ab (*IX: DZwD FbF*), um zum Schluß die Deutung (*X: D F+*): „Wespe“ mit „das sticht“ zu kommentieren. Diese, von einem kurzen Hinweis auf die Symmetrie begleitete phallisch-sadistische Vorstellung ist bewußtseinsfähig – die Wespe sticht ja wirklich. Er wird ganz fröhlich und beginnt wieder vor sich hinzusingen.

Jamalu zeigt eine herausfordernde Haltung und singt dabei; dann wieder zieht er sich zurück. Die rasch wechselnde Besetzung der narzißtischen und der analen Libidoposition dient zur Abwehr einer konstanten Objektbeziehung. Wenn die Abwehr nachläßt, steigt eine orale Vorstellung auf. Ihr erschreckendes und ersehntes Wunschbild wird als „Affe, wenn man ihn tötet, zittert er“ beschrieben.

Jamalu zeigt keine objektbezogenen Affekte (*kein FFb*). Äußerlich ist er an seine Umwelt angepaßt ($V = 4$, $T\% = 71$, *viele D+*). Die innere Anpassungsweise erfolgt über die Unterwerfungsgeste (Tafel II): „Wenn man hier essen will, muß man den Hals zur Erde neigen“. Man könnte hinzufügen: „Wenn man hier lieben will, ist es besser, sich auf die beiden regressiven Libidopositionen – anal, narzißtisch – abzustützen, damit ein einziges Objekt vermieden wird, das in oraler Sicht zur Vernichtung führt, wobei nur das Zittern übrig bleibt. Jamalu verwendet das Hin und Her zwischen verschiedenen reifen Triebregungen als Abwehr gegen die Auflösung im einzigen Objekt.

AMBA IBEM⁷⁸, etwa vierundzwanzig Jahre, aus Lugurukumbo

Amba reagiert mit einer unerwartet heftigen Ablehnung auf die I. Tafel. Er sagt, er sehe nichts. Mißtrauisch dreht er die Tafel zweimal auf die Rückseite und will lesen, was dort steht; er gibt eine verneinende Antwort und fordert eine Zigarette.

Amba kann in der Testsituation die starke, triebhafte Sinnlichkeit, die von den Umweltreizen angeregt wird, nicht erleben ($Erlbt. = 2 [4]:6$, $FFb = 0$, $FbF = 3$, $Fb = 2$). Er

430

muß mit phobischer Angst darauf reagieren (*Rotschock II/III*, *Brechungsphänomen IV/VIII*, *Dunkelschock I, V, VI, VII*). Die Angst hemmt seine Intelligenz, stört seine Aufmerksamkeit und läßt ihn nicht viele originelle Lösungen finden ($44 \text{ Antw./}44 \text{ Min.}$, *Sukzession stark gelockert*, $Erf. = G-D-Dd$, $F+\% = 55$, $Orig.+ = 4/6$).

Amba zeigt drei verschiedene Reaktionsweisen. In der Mitte des Tests wechselt er sein Gesicht. Bis zur VI. Tafel ist er sehr langsam ($14 \text{ Antw./}25 \text{ Min.}$), seine Aufmerksamkeit und Realitätsprüfung sind aber gut (*nur 2 F-*). Sein Interesse richtet sich auf das Nächstliegende, und er kann die üblichen Zusammenhänge überblicken ($3 G+$, *davon 2 G V*). Bis zur Mitte drückt sich der Widerstand in der Körperhaltung und Gestik aus.

Die vom Rot heftig angesprochenen Affekte springen Amba in einer phobischen Projektion entgegen (*II: D F+*): „Der Kopf blickt mich an, und er hat Hörner“. Der böse verfolgende Blick wird durch Umkehren der Tafel gebannt. Er wendet sich ratlos der weißen Madame zu, um nicht einem einzigen Objekt Aug in Auge gegenüberzustehen. Das genügt nicht. Die passiven

Triebziele müssen reaktiv durch eine phallisch-konkurrenzierende Einstellung abgewehrt werden. – Amba geht wasserlösen. – Nachdem er die angsterregende Triebspannung abgeführt hat, kann er das, was er befürchtet, benennen (*III: [Rot seitlich] D F+*): „Auch ein Teufel, aber nur mit einem Bein“. Das Umwenden der Tafel soll die Kastrationsangst abwenden. – Der sinnliche Appell des Rot hat phobische Triebangst erzeugt, der aggressive Anteil daran hat phallisch-urethrale Impulse mobilisiert. Trotzdem sind die starken Affekte nicht entspannt. Erst das erleichternde Lachen bei der IV. Tafel zeigt Amba vorübergehend vom Affektdruck befreit (*Brechungsphänomen*). Mit der VI. Tafel wechselt Amba das Gesicht. Der Erfassungsmodus, aber auch die äußere Haltung ändern sich (*von VI bis X gibt er 30 Antw./19 Min., G = 0, Dd = 16, davon Dd- = 8, F- = 10*). Hatte er bisher sein Mißtrauen und seine Triebangst agiert, so drückt jetzt der Erfassungsmodus das Mißtrauen aus. Er deutet kleine, abstruse und schlechtgesehene Details. Vorher war die Beziehung zur Realität nicht gestört, und die Abwehr lag in der Langsamkeit und der Spärlichkeit der Antworten. Jetzt ist das Formniveau schlecht, aber er gibt rasch und zuvorkommend viele Deutungen.

Amba erlebt die phallischen Symbole der VI. Tafel wie eine Kastrationsdrohung. Er duckt sich und geht auf anale Wahrnehmungsweisen zurück. Auf dieser Stufe ist es unklar und muß unklar bleiben, was vorn und hinten, oben und unten ist, und die Realitätskontrolle wird aufgegeben. Das vorher Agierte, die Haltung feindseligen Mißtrauens gegen das Objekt, wird im Zurückgehen auf anale Modalitäten zusammengefaßt, um vorübergehend die Angstabwehr besser zu garantieren. (*VI: [Flügelspitzen] Dd F-*: „Das ist der Kopf hier“. [*Untere Einbuchtung] Dd F-*: „Das ist der Kopf hier, nicht wahr Madame?“. [*Untere laterale Haken] Dd F+*: „Er zwickt mit dem da“. [*Obere Spitze] D F-*: „Er zwickt mit dem da“. *Dd F+*: „Das ist der Schnurrbart, ich lüge, ja ich lüge, es ist nicht das“.)

Er deutet an, daß er wohl weiß, was er mit dem „Kopf“ wirklich meint, daß er es aber in der momentanen Regression nicht anders ausdrücken kann (*VII: 3 Dd F-*).

Die Farbtafeln entlocken ihm einen Ausruf. Amba zeigt sein drittes Gesicht, seine starke Triebhaftigkeit (*VIII/X: BF = 2, FbF = 3, Fb = 2, B+ = 1, B- = 1, BFb = 1*). Die Sinnlichkeit, die ihn zum Objekt hinzieht, führt vorerst zu innerer Beteiligung (*VIII: D BF+*): „Diese da (die Tiere) geben jenem die Hand“. Er meint einen versöhnlichen Kontakt mit dem Partner und schließt ausdrücklich jede fordernde, beißende Kontakt-

431

nahme aus: „Es ist kein Krokodil, ein Krokodil ist nicht so“, dann: „Es ist eine Katze, der Hals ist derartig kurz (*Dd BF+*), sie hält die Hand von dem da“. (Er beschreibt den Bauchnabel der Tiere und zeigt dabei auf den eigenen Bauch.) Dann übernimmt er die Rolle des Verfolgers (*IX: D B+*

Orig.+): „Dieser (grün) und dieser (orange) laufen einander nach, dieser (orange) ist ein Teufel“. Die Vorstellung der beiden sich gegenüberstehenden Teufel (in Tafel III) verdichtet sich hier zum Bild einer Verfolgung. Amba identifiziert sich jetzt mit seiner Sinnlichkeit (*IX: BFb Orig.*): „Der grüne Teufel läuft dem roten Teufel nach“, die Triebjagd kann beginnen. – „Aber“ – jetzt wird die Jagd schon wieder abgeblasen – (Subjektkritik) „aber ich weiß nicht“. Wer verfolgt wen? Ist vorher das rote Tier er selbst, das dem „Grünen“ die Hand gibt, so verfolgt jetzt das „Grüne“ das „Rote“. „Les rouges“ werden die hellen Peul und die Weißen genannt. In der folgenden Antwort beschreibt er Subjekt und Objekt dieser Jagd (*X: D F+ und Dd BF Fb Orig.*): (Grau Mitte) „Das ist ein Teufel, oder ein Tieres ist ein Tier, es frißt diesen da“ (Rot Mitte). Hier frißt das dunkle Tier das Rote: die orale Triebbefriedigung steht für jede andere. Genau wird festgehalten, wo der Kopf und wo der Schwanz ist. Die ambivalente Unsicherheit (VI) ist überwunden. Da ist es klar, wer frißt. Aber das begehrte Triebobjekt ist auf der oralen Stufe erst recht nicht zu bewältigen. Die nun auftauchenden Vorstellungen tönen Inzest, Beraubung und Vernichtung an; Amba muß sie verleugnen. (*X: D F- unbestimmt*): „Das Tier im Busch, das gibt es hier nicht“. (Das „Tier im Busch“ ist Yurugu, der den Mutterinzest beging, indem er den roten Faserrock raubte.) (*X: D Fb*): „Tier im Wasser, ich habe es nicht gesehen“. Der Affektdruck ist so stark, daß die Verleugnung durch innerliche Beteiligung bekräftigt werden muß, durch eine konfabulierte Geste, die wieder gut machen soll (*X: Dd Bconfabuliert*): „Dieses und das geben sich die Hand“. Das ist die letzte Antwort. Amba sagt: „Ich gehe wasserlösen“.

Wenn Amba seinem Partner und Triebobjekt die Hand gibt, so drücken sich darin friedliche Wünsche nach Kontakt und Abhängigkeit aus. Die gleichzeitig bestehenden phallischen Strebungen, die die Begegnung mit dem Objekt gefährlich machen würden, und Kastrationsangst auslösen, werden in den Körper verschoben. Das physiologische Erfolgsorgan der phallisch rivalisierenden Impulse übernimmt die Spannungsabfuhr im Akt des Wasserlösens. Damit werden die phallischen Wünsche abgeführt und aus der Welt geschafft. Völlig gelassen begegnet Amba, als er zurückkommt, dem Analytiker. Er hat seine entspannte Haltung wiedergewonnen, in der der Partner als Objekt ungefährlich ist.

ALI DOLO⁷⁰, etwa dreißig Jahre, Yasamayes Mann

Ali ließ sich nicht in ein analytisches Gespräch ein. Er schien zufrieden mit der Rolle des Übersetzers bei den Gesprächen des Analytikers mit seiner Frau Yasamaye. So war er aus der Sache.

Im Test wird eine weitgehende Regression auf die orale Libidostufe offenbar. Der freundliche, zuvorkommende Ali, der gut Französisch spricht, rechnen kann und als Händler seine Intelligenz unter Beweis gestellt hat, zeigt ein Bild, das man einem „Menschenfresser“ zutrauen könnte.

Undifferenzierte, impulsive Affekte weisen auf eine Triebhaftigkeit, die durch keine Bremsen kontrolliert wird (*Erlbt.* = [1]: 6, *B-* = 1, *Fb* = 4, *FFb* und *FbF* = 0, *G-* = 4, *F+%* = 0). Leicht verstärkte aggressive Strebungen ermöglichen zumindest eine objektzentrierte Affektabfuhr und verhindern eine völlige Haltlosigkeit (*DZw* = 5/42 *Antw.*). Intelligenzleistung und bewußte, realitätsbezogene Orientierung spielen in dieser Regression keine Rolle. Ali nimmt bei achtunddreißig von zweiundvierzig Deutungen keine

432

Rücksicht auf die dem Bewußtsein zugehörenden Kategorien der Wahrnehmung, da sich seine ganze Affektivität auf menschliche Teilstücke, Fleisch und Knochen richtet und auf das „was drinnen ist“ (*Md und Anat.* 33/42 *Antw.*, *Menschenfleisch in Beziehung zu Fressen* = 3mal). Ali hält stabil am Thema fest, das er bei der ersten Antwort gibt; in allen Tafeln klebt er daran und perseveriert z. B.: „Hinterteil“ = siebenmal, „Bauch“ = fünfmal, „Knochen“ = neunmal, „Menschenfleisch“ = fünfmal. Variabel, ja chaotisch ist er in der Sukzession bei der Erfassung ganzer und kleiner Teilstücke, die er rasch, flüchtig und wurstig behandelt (42 *Antw./ 22 Min.*, *Erft.* = *G-D-DZw-Dd*).

Ali projiziert seine Rivalitätskonflikte und Ängste zuerst in die Frau (*II: DZwG F- Orig.-*): „Photographie der Frau“. Seine Wut richtet sich gegen ihren Bauch (*DZwD F-*): „Platz für das Kind“. Dann duckt er sich und verfolgt im ganz Kleinen (*Dd F-*): „Knochen des Rückens, der hier aufsteigt“ seine phallischen Ziele, worauf die unkontrollierten Affekte im Rot landen (*D Fb*): „Fleisch“. Wiederum richtet er seine Aggression gegen den (*III: DZwD F-*): „Bauch, der sich senkt“. Nun aber werden die aggressiven Vorstellungen auf den Versuchsleiter projiziert. Ali sagt zu ihm: „Es gibt einen Todesfall in Ogollei“. Und anklagend: „Sie haben das Blut gezeichnet“. Damit sagt er deutlich: Du bist schuld am Blut und an der Feindseligkeit. Da er die Aggressionen gegen den schwangeren Bauch auf den Doktor projizieren konnte, sind die aus Neid und Zorn gemischten Gefühle nicht mehr sichtbar. Nun setzt sich Ali selbst an die Stelle des bösen Bauches und wird zum guten Bauch. Er schildert sich in einer produktiven Rolle. Es ist die auf die früheste Stufe regrediierte Form der Produktivität, die der Defäkation (*IV: D B- Orig.-*): „Mann, welcher Kaka machen will“. Dies wird nun – ganz wie in der Kindheit – von Ali als schöpferischer Akt, als Geburt und Leistung erlebt. Stolz bemerkt er zum Versuchsleiter: „Sie haben Glück, andernfalls könnten wir hier nicht so gut arbeiten“; und stolz zeigt er die Tafel – gleichsam als eigenes Produkt – seiner Frau.

Ali war offenbar neidisch auf seine Frau Yasamaye, die das affektive Interesse des Doktors in viel stärkerem Maße als er auf sich gezogen hatte. Der Doktor wurde dabei nicht nur zum Rivalen; in tieferer Schicht wurde er auch zur Mutter, die ihren Sohn verläßt, wenn das nächste Kind zur Welt

kommt. Ali drückt seine Abhängigkeitswünsche aus, indem er in einer winzigen Bewegung die Geste des Verlangens darstellt (*V: Dd Bkl+ Orig.+*): „Ausgestreckte Hände“. Die winzigen bittenden Händchen, die aus den „Pforten wilder Tiere“ entstehen und zur Geste einer zwischenmenschlichen Beziehung differenziert werden, haben etwas Rührendes. Sie wenden sich an die Mutter, die hinter dem Doktor auftaucht. – Es scheint, daß in dieser, von Teilerfassung des menschlichen Körpers beherrschten Welt die Antwort „Knochen“ einen ähnlichen Wunsch nach Stabilität der Ichstruktur und der Affekte ausdrückt, wie bei uns etwa die Architekturdeutung. Die impulsive Triebhaftigkeit Alis, die von den Farben angeregt wird, feiert orale Orgien im Fleische (*VIII/IX: D Fb: 2mal „Menschenfleisch“*). Sie breitet sich zum Schluß über die ganze Tafel aus und mündet in (*X: G Fb*): „Das Fleisch des Mannes und die Würmer, die ihn fressen“. Es ist merkwürdig, daß Ali, dieser intelligente, geordnete, im Dorf geachtete Mann, ohne weiteres eine tiefe Regression eingehen kann, die sich im Test zeigt, wobei er sich selbst nicht gefährdet. Es scheint, daß es ihm bei einer seelischen Belastung leichter möglich ist als uns, die Ichfunktionen weitgehend aufzugeben und danach wieder zu gewinnen. Und es scheint ähnlich wenig Folgen zu haben, wie wenn wir nachts im Traum zu unseren verdrängten Triebwünschen aus früheren Entwicklungsphasen tauchen. Ali

433

erspart sich eine Verdrängung seiner oralen Strebungen, indem er zu ihnen regrediert. Wenn das Ich im Einklang mit den oralen Modalitäten steht und die Leistung der Realitätsprüfung zeitweilig aufgibt, muß es keine Angst empfinden.

Die Bemerkungen, die Ali am Schluß bei der Wahl der schönsten und häßlichsten Tafel macht, geben einen Hinweis, wie er sein inneres Gleichgewicht wiederherstellt, das heißt, wie er aus der situations- und testbedingten Regression wieder auftaucht: Es ist ein ambivalentes Schaukeln, ein probeweises Besetzen und Zurückziehen, bis er spürt, was erledigt ist und woran er sich halten kann. Zuerst bezeichnet er Tafel II als schönste und nimmt es zurück: „Nein, die II. Tafel ist die der Frau, sie ist die häßlichste“. Als negative wählt er Tafel IX: „Weil hier nichts dran ist am Hinterteil, das aufsteigt“. Dann zu Tafel X: „Dort, der ist tot, dort sind die Würmer“, die schönste ist IX: „Hier aber ist das Fleisch“. Erst als es ihm klar wird, daß der Verfolger ganz tot ist und fort geht, kann sich die orale Gier zu einer sexuellen „fleischlichen“ Begierde wandeln. So kann er sein Gleichgewicht finden und seinen Mann stellen. Ali ist beim Abschied höflich und gelassen; er bleibt als Sieger am Platz.

ABINU DOLO⁷⁹, geboren 1910, aus Bongo

Der Abbruch der analytischen Gespräche löste bei Abinu Gefühle der Verlassenheit aus. Die Beziehung zum Analytiker ist abgebrochen. Im Test zeigt sich ein fast vollständiger Libidorückzug. Abinu gibt nur eine einzige Farbanwort (*Erlbt.* = 6:_, *FFb+* = 1, *B+* = 5, *FB-* = 1). Es ist, als ob er sagen wollte: Ich bin alleingelassen, so will ich niemanden mehr, ich ziehe mich in mich selbst zurück und suche nach anderen möglichen Objektbesetzungen. Die inneren Figuren liegen aber alle kraftlos da (nur Beugekinästhesien). So streckt Abinu mit der hilflosen Verletzlichkeit eines Weichtieres pseudopodienartige Fühler aus, um die Dinge und Figuren seiner Umwelt dadurch zu erkennen und zu beherrschen, daß er sie in sich hineinnimmt, sich einverleibt. – Das Schicksal der Libido wird zum Schicksal der Objekte, die nun ihrerseits verinnerlicht werden, um auf diese Weise eine neue Libidobesetzung zu erfahren (primäre Identifikation nach dem Muster der oralen Erlebnisweise). Diese ständigen amöboiden Bewegungen lassen Abinu passiv und schwach erscheinen. Er ist nicht in der Lage, expansive Ziele anzustreben, Tatkraft oder Energie zu entfalten, wie man es ihm als Familienältesten und Gemeinderat zutrauen kann. In diesem Zustand kann er seine Vernunft und Phantasie schlecht anwenden. Ohne System richtet er seine Aufmerksamkeit auf nächstliegende und unwesentliche Dinge. Er kann Zusammenhänge nur überblicken, wenn er gefühlsmäßig angesprochen wird oder innerlich beteiligt ist (*Sukzession zerfahren, Erft.* = *G-D-[DZw]-Dd*, *G* = 4, davon 1 *G FFb+* *Orig.*+, 1 *G B+* *Orig.*+, 1 *G FB-* *Orig.*-, 1 *DG F-*, *F+%* = 69, *Orig.*+ = 8/11 *B+* = 5/6). Da er die affektiven Brücken zur Umwelt größtenteils abgebrochen hat, streckt er andere Fühler nach ihr aus. Es ist, als ob das ganze Dorf seinen Zustand spüren würde und gekommen wäre, Abinu, den durch die Analyse Vereinzelten, Herausgehobenen, nun wieder in die Gemeinschaft aufzunehmen. Das Dorf agiert mit und bietet Abinu willkommene Gelegenheit, sich ablenken zu lassen und seine Aufmerksamkeit zu verteilen, wodurch seine Angst geringer wird. Abinu gibt siebenunddreißig Antworten in achtundsiebzig Minuten, wobei etwa vierzig Minuten auf die Übersetzung der Ratschläge der Umstehenden und seine Erklärungen an diese fallen (dreiundzwanzigmal im Test). Ihre Deutungen übersetzt er, lehnt sie aber für sich ab. Damit hält er identifikatorisch am Doktor fest und leiht gleichzeitig der Meinung des Dorfes Worte. Immer wieder vertritt

434

er dabei die These, daß es viele Dinge in den Tafeln drin habe (I, II, IV, V, VI, VII). Er sagt (Tafel VI): „Die anderen meinen, dieser Klecks sei ein Haus, weil er so groß ist. Ich aber sage, er gleicht keinem Haus, es ist nicht nur *eine* Sache, es sind viele Sachen darin enthalten“. Wenn viele Dinge darin sind, ist immer noch etwas da, der Speicher wird nie leer. Es entsteht auch kein Ganzes, keine einzige große Gestalt, kein Gegenüber. Indem Abinu ständig die Meinung anderer

heranzieht und dann doch wieder ablehnt, prüft er offenbar, ob er allein stehen kann und ob er in der Lage ist, auf ein abhängiges Kriegenmüssen zu verzichten. – Abinu erlahmt gegen Ende des Tests. Er ist erschöpft und hat keine Reserven. Er muß mit dem ganzen Hin und Her gegen eine starke Selbstunsicherheit kämpfen (*Subjektkritik: II, IV, V, IX, oder: X, angedeuteter Rot-, Dunkel-, Weiß-, Farbschock*).

In konfabulatorisch projizierter Bewegung begleitet Abinu innerlich den Fortfahrenden (*I: DG FB– Orig.–*): „Ginu, man sieht den Kopf nicht, er ist fast wie ein Mensch, der fliegen kann und gehen wie ein Pferd“. (*Darauf Sukzessionssprung, Do, Dd– Bkl*). Dann sagt Abinu von einem Tier (*II: D BF+ Orig.+*): „Es stoppt in dieser Weise seinen Lauf“ (er zeigt die Geste des plötzlichen Anhaltens). Der Abbruch der Beziehung wird, wie der Stopp in der Bewegung, innerlich erlebt. Jetzt deutet Abinu was er wünscht (*II: einzige Farbantwort: G FFb+ Orig.+*): „Zwei Tiere, die mit Tüchern zugedeckt sind“; – die zwei, die unter der Decke stecken –. Mit vorsichtig angepaßten Gefühlen deckt er vorerst das Geheimnis zwischen den beiden zu (*II: Tücher: D Fhd+ Orig.+*). Als er es aufdeckt, liegt er mit seinem Partner in Liebesstellung da (*II: D B + Orig.+*): „Zwei Menschen, die seitlich liegen und sich einander zuwenden“. Hat er damit zuviel gezeigt? Eine Unsicherheit entsteht, die er mit Erklärungen an die Umstehenden überbrückt. Der bewußt erfaßte Unterschied zwischen dem Paar (*III: [Rot seitlich und Mitte] D F+*): „Hahn – Henne“, beruhigt seine Angst. Dieses Paar verschmilzt zu einer Einheit, die Abinu in sich aufnimmt. Er stellt sie nun in der doppelten Ausdrucksbewegung einer zugewandten und einer abgewandten Geste dar (*III: D B+ Verarb. Orig.*): „Hockender Mann, ein Bein ausgestreckt, ein Bein angezogen“. Der Partner wird innerlich festgehalten. Angst erscheint, wohl wegen der Doppelgeschlechtlichkeit des introjizierten Paares. Er stellt das „Paar“ wieder aus sich heraus, indem er lachend einem Zuschauer den sichtbaren Geschlechtsunterschied zwischen dem „Hahn mit dem langen Schwanz“ und der „Henne ohne Schwanz“ erklärt. Die Erleichterung wirkt weiter (Brechungsphänomen Tafel IV). Er versucht jetzt allein zu stehen. Abinu weist auf die IV. Tafel und erklärt den Umstehenden: „Das sind Flecken. Wir kennen so etwas nicht. Wenn ein Fremder unsere Masken sieht, wird er auch nicht wissen, was sie darstellen“.

Die Kleckse der Weißen und die Masken der Schwarzen, die Männchen und die Weibchen – Abinu steht jetzt zwischen dem einen und dem anderen Vorstellungspaar. Ist es der Weiße, den er verliert, den er bekämpft, den er losläßt? Klammert er sich ans Dorf, um sich auch dort wieder abzusetzen? Er steht zwischen zwei Identifikationsmöglichkeiten. Verliert er die eine, fühlt er sich bedroht. Das erträgt er schlecht. Einem einzigen Objekt gegenüber fühlt er sich ausgeliefert. Angst tritt auf, er wird böse (*IV: Sukzessionssprünge, F–, Ausweichen in DZw, Perseveration auf DZw, Weiftschock?*). Das Objekt verschwindet, es sind nur Löcher da: „Ich weiß nicht, wem sie gleichen, diese weißen Flecken, sie sehen etwas ähnlich, aber ich kenne es nicht“. – Durch den

Wegfall einer Identifikationsfigur wird Abinus seelisches Gleichgewicht gestört. Das Übergewicht, das die andere dadurch erhält, wird auf oraler Stufe als Gefahr des Verschlungenwerdens, Ausgeliefertseins, auf analer Stufe als Beraubtwerden, auf phallischer Stufe als Kastrationsangst erlebt.

435

Die doppelte Identifikation muß wieder aufgerichtet werden. Abinu sieht (*V: G B+ Orig.+*): „Zwei liegende Menschen zusammen“ und seufzt: „Es ist schwer für mich“. Das innerliche Festhalten der beiden Objekte stellt also eine Abwehr gegen die auftretende orale Angst dar, wenn er *einer* einzelnen Beziehungsfigur ausgesetzt ist. Abinu muß sich jetzt von den Deutungen der Umstehenden absetzen, teilt die VI. Tafel in zwei Hälften und sieht in der einen Hälfte (*VI: D B+ Orig.+*): „Einen liegenden Menschen“. Nun aber, da er sich allein am Rücken liegend erkennt, steigen orale Ängste und Aggression auf und erscheinen als (*VII: DZwD F- Orig.-*): „Offenes Löwenmaul“. Erneut muß er fremde Deutungen ablehnen, und er beharrt: „Er denke an das Maul des Löwen“. Dieses Bild ist unbestimmt, vom Ich nicht in reale Dimensionen gebracht, und zeigt die Unbeherrschbarkeit oraler Bedrohung. Abinu versucht, die Angst verschlungen zu werden (die im Inhalt auftaucht), gerade durch sein trotziges Sichabgrenzen zu beherrschen, indem er jede fremde Deutung ablehnt. Sein Beharren auf der eigenen Meinung tritt der Angst wirksam entgegen.

Abinu spricht auf die Anziehung der Farben nicht an. Er ist im Kampf um die Selbstbehauptung müde geworden. Zum Schluß setzt er sich nicht mehr ab. Das Doppelte, das Zwillingshafte der Identifikationsfiguren wird nur mehr in einem „oder“ angetönt.

Das Fortgehen des Doktors hat in Abinu tiefe orale Ängste ausgelöst. Er zeigt, wie er mit dem sonderbaren Mechanismus eines amöboiden Oszillierens zwischen Aufnehmen und Ausstoßen fremder Worte, Dinge und Objekte mit seiner Angst umgehen kann.

DOMMO WOLOMO⁸⁰, zweiundvierzig Jahre, aus Andiumbolo

Dommo ist gut gelaunt. Ohne Zeichen von Angst und Abwehr geht er an den Test heran. Er zeigt eine ausgesprochene Deutungslust (*86 Antw./66 Min.*) und schildert die ganze Geschichte seiner Beziehung zum Weißen, die seinen besonderen Umgang mit den frühen Objekten widerspiegelt. Dommo läßt sich im Test sofort tief mit dem Partner ein. In diesem Zustand ist die innere Realität – die der affektgeladenen Triebwünsche – wichtiger als die äußere. Er bewegt sich dort, wo schöpferische Begabung und Wahrnehmungsweisen, die dem Primärprozeß nahestehen, nicht unbedingt dem Kriterium der Realitätsprüfung standhalten müssen. Deshalb ist Dommo vielmehr einem Träumer zu vergleichen, für den die Exposition der Tafel etwa dem Tagesrest entspricht,

von dem sich die affektgeladenen Triebwünsche anregen lassen. Diese werden solange modifiziert und umgestaltet, bis es gelingt, die verschiedenen Strebungen in dem gelungenen Bild einer großzügigen Wunscherfüllung zusammenzufassen.

Das hypomane Bild, das Dommo zeigt, äußert sich in der Unstabilität und im wirren Durcheinander der verschiedenen Abwehrvorgänge. Die Abreise des Analytikers tönt ein frühes, schmerzliches Erlebnis an. Dommo beantwortet die aufsteigende Angst vor Verlust und die Depression, die das Alleingelassenwerden auslöst, mit einer hypomanen Reaktion, in der der Verlust verleugnet wird, und die aggressiven Tendenzen projektiv bewältigt werden. In den Testfaktoren zeigt sich die Verleugnung oral bedürftiger Strebungen in der starken Produktivität wortreicher Deutungen.

Affektgeladene Vorstellungsinhalte, die sich in wirrem Durcheinander bald an größere, bald an kleine Details heften, gehen immer wieder in einem Ganzen auf, das oft trefflich und phantasie reich bearbeitet wird. Die Vereinheitlichung und Zusammenfassung gelingt häufig gut. Dieses Ganze muß aber immer wieder zerfallen, in Einzelteile zerlegt und aufgeteilt werden (*Sukzession zerfahren, Erft. = G-D-Dd, G+ Orig.+ = 11*). Einerseits ist sein Denken plastisch und beweglich, und er kommt zu originellen, schöpferischen

436

Lösungen (*B+ Orig.+ = 5, B+ = 3, BF+ = 3, BF- = 2, T% = 22*). Andererseits sind seine Realitätskontrolle und Konzentration schlecht (*F+ % = 27*). Die praktischen und momentan wesentlichen Dinge werden von Dommo eher unreal behandelt; dazu kommen seine Flüchtigkeit und Ungenauigkeit (*D- = 17/37, Dd- = 15/27*). Dommo könnte als unintelligenter und unpraktischer Phantast erscheinen, wenn er nicht mit erstaunlicher Treffsicherheit und der schöpferischen Begabung eines Kindes die großen Zusammenhänge erfassen und zu originellen Lösungen verdichten würde, die der Realitätskontrolle standhalten (*G+ = 14/18, davon DG+ = 6, DdG+ komb. = 3*).

Die Erlebnisweise Dommos ist in diesem Zustand auffallend dilatiert (*Erlbt. = 8:10_, FFb+ = 2, FFb- = 1, FbF = 3, Fb = 4*). Die Explosivität seiner Impulse kann bis zu einem gewissen Grad durch sein üppiges Phantasie- und Innenleben abgeschirmt werden, zum Teil auch durch die Fähigkeit zu verallgemeinern und zusammenzufassen (*G+ = 14/18, F+ = 27*). Der egozentrische Charakter seiner Affekte fragt aber nicht viel nach Anpassung. So erscheint Dommo einerseits kindlich in seiner, ein wenig leichtfertigen, sich treibenlassenden Art (*BF = 5, hoher Farbwert, niederer F+ %, nur DZw = 1, DdZw = 1 auf 86 Antw.*). Andererseits steckt er voll Dynamit (viele B und viele reine Farben). Dort, wo aggressive Regungen angesprochen werden, zeigt Dommo aber die keineswegs kindliche Fähigkeit, einen Stimmungsumschlag zu vermeiden, indem er seine

Reaktionen bewußt kontrolliert (*Farbwerte = 10,5: FHD+ = 7, z. B. nach Rotschock Ende III. Tafel, wo aggressive Impulse verdrängt wurden, folgt 1. Antw. Tafel IV: G FHD+ Orig.+ , und nach 5 Dd in der VI. Tafel, die eine Aggressionsstauung anzeigen, erfolgen in der nächsten VII. Tafel: 2 FHD+ und 1 HdF- Antwort*). Er ist fähig, von seinen Gefühlen Abstand zu nehmen und Verstimmungen zu kompensieren. Dommo hat die Fähigkeit, Identifizierungen rasch zugunsten einer objektiveren distanzierten Einstellung zum Objekt aufzugeben (*III: G B+ , darauf G F+ unterdrücktes B*). Es handelt sich bei diesem plötzlichen Fallenlassen einer inneren Beteiligung um eine Abwehr aggressiver Vorstellungen. Dommo projiziert seine eigenen Tötungs- und Kastrationsabsichten auf das bedrohlich werdende Objekt, während er seine Identifikation mit ihm zurücknimmt. Wenn er nicht mehr dabei ist, ist der andere der Geschädigte. Der umgekehrte Vorgang wird ebenfalls magisch verwendet, um Getötetes zu beleben (*sekundäre B in III und VIII*). Indem er durch das Hinzukommen der eigenen kinästhetischen Anteilnahme allmächtig einer zuerst tot gesehenen Figur das Leben wieder einhaucht, kann er die Tötung rückgängig machen. – In dieser Welt, in der die archaischen Formen der Objektbeziehung vorherrschen, sind naturgemäß die Kontaktfaktoren nur mangelhaft vertreten (*V = 2, keine V- Antw. zur V. Tafel, wenig D+ , T% = 22, Streckkinästhesien = 3/13, FFb+ = 2*). Dommos ganzes Interesse ist auf die Bewältigung des Objekts gerichtet, das ihm aus den Klecksen entgegentritt. Immerhin verraten seine hohe Antwortzahl und die Häufigkeit der Menschantworten (*M% = 30*) sein Streben nach Kontakt und ein Anklammerungsbedürfnis. Im Gegensatz zu dem zerrissenen Auf und Ab der assoziativen Prozesse, die von keiner Disziplin eingeschränkt sind, folgt der Inhalt der Assoziationen einfühlbar dem Bedürfnis Dommos, die affektive Beziehung zum Analytiker zu bewältigen, die auf der Ebene des Traumes und des Primärprozesses die angsterregenden und faszinierenden Gesichter der frühen großen Vorbilder angenommen hat.

Am Inhalt der Antworten zeigt sich Dommos Umgang mit den Objekten.

Zuerst (I) projiziert er seine Kastrationsangst auf die Frau. Gott schlug sie mit Leprakrankheit und Kinderlosigkeit. Er ist nicht schuld an ihrem Mangel. Sie ist kastriert, er nicht. Darauf (II/III) finden phallisch-aggressive Vergewaltigungswünsche und Ängste

437

kräftigen und blutigen Ausdruck. Sie gelten dem Analytiker, hinter dem die Mutter der frühen Kindheit auftaucht. Durch identifikatorische Mitbeteiligung wird der Wunsch zu vergewaltigen demonstriert; die Abwehr dagegen wird im Fallenlassen der Beteiligung wiederaufgerichtet. „Der Tod sitzt in der Mitte“, die phallischen Strebungen, die dieser Mitte gelten, münden in die Männergesellschaft der Masken, wo sie brauchgemäß ihren Ausdruck finden können. Der Rivalitätskonflikt, der dabei nicht untergebracht werden kann („gefallene Männer“), führt zu

Kastrationsangst und muß verdrängt werden (Rotschock). Tafel IV: Die aggressiven Impulse, die dem Vater hinter dem Analytiker gelten, führen zum Bild des fremden toten Muselmanen und werden jetzt verleugnet: „Wenn der Tote vor Gott tritt, gewinnt er viel“.

Am interessantesten ist die Verwandlung in der V. Tafel, wo der wieder zum Leben erweckte „Weiße“ (Rivale – Analytiker – Vater) von einem schwarzen toten Tier bedeckt ist und zum Rivalitätskampf herausfordert. Er sagt: „Die Tiere sind nicht stärker als er selbst“. Darauf vollzieht sich die Verwandlung an den Hosen des Weißen, die zu Dogonhosen werden und dann zu Händen. Dommo schlüpft so in die Haut des weißen Rivalen (Vaters), der stärker ist. Nun ist der Partner ein totes, geschädigtes Tier mit „gebrochenen Armen und krankem Rücken“. In der VI. Tafel wird der Partner, der „katholische Typ“ zerfleischt: „Es ist nicht viel an ihm, das Fleisch ist weggefallen“. Diese orale Zerstörung wird zum Teil wieder gut gemacht: „Bis zur Brust ist er noch unversehrt“, aber es bleibt „wenig vom Schwanz und von den Füßen übrig“. Der phallische Triumph über den Rivalen findet nun (Tafel VII) wieder seinen Ausdruck in einem Bild, das dem Maskenkult entlehnt ist. Er schildert die Erwartungsvorstellung und die Spannung, welche auftritt, wenn die Maske (der Phallus) aus der Höhle heraustreten wird. Die stark angesprochenen Triebwünsche finden in den Farbtafeln ihre Befriedigung auf oraler Stufe. Sie rufen eine neue Abwehr hervor (Tafel VIII). Während oben die Tiere an dem „toten Mann“ fressen, entsteht aus dem „Mann ohne Kopf“ eine Schildkröte, das Symbol der männlichen Ahnen, und Dommo gewinnt wieder die Kontrolle über die gierig fressenden Impulse. Durch das „Berühren“ schließt er den Kreis: „Der Schwanz der Tiere berührt die Schildkröte, und die Pfoten der Tiere berühren den Toten“. Anstelle der Einverleibung tritt Verteilung. Dommo wechselt so zu einer anderen in den Bräuchen vorgezeichneten Art der Kontaktnahme, die ebenfalls aus der oralen Phase stammt. Einer gibt dem anderen durch die Berührung seine Kraft weiter; sie verteilt sich auf alle. Dieser Umgang mit dem Objekt aus der oralen Phase entspannt das Triebfeld. Dommo hat diesen Umgang auf dem Rücken der Mutter erlernt, die ihn ja nicht nur nährte, sondern ihm drei Jahre lang hautnah, in enger Berührung alle Bewegung mitteilte und weitergab. Dommos letzte Deutung betrifft nochmals das Berühren. Alle gierigen Strebungen sind damit ausgeglichen. Der Kampf ist zu Ende. Dommo ist nach dem Test der gleiche vernünftige, realitätsbezogene Dogonbauer, der er vorher war.

ZUSAMMENFASSUNG

Die Frage der Anwendbarkeit des Rorschachtests und sein Wert für das Studium der Psychologie bei fremden Völkern sind mehrfach praktisch und theoretisch geprüft worden (58 bis 63). Es ist erwiesen, daß der Test bei Angehörigen von Völkern, die dem abendländischen Kulturkreis

fernstehen, angewandt werden kann. Ohne die Kriterien hier zu diskutieren, die bei der Auswertung nach den Erfahrungen anderer Autoren ein-

438

zuhalten sind, beschreiben wir, wie wir vorgegangen sind. Die Art und Weise, wie eine Person ihre Triebproblematik löst, wird sich in verschiedenen Kulturen verschieden zeigen. Die wichtigste Hilfe bei der Verarbeitung der Testprotokolle, und schon als Voraussetzung für die richtige Herstellung der Testsituation, war eine genaue Kenntnis der Lebensgewohnheiten und Einrichtungen dieses Volkes. Der Vergleich mit den Kenntnissen, die sich aus der Psychoanalyse einiger Dogon ableiten ließen, wurde nicht für die Ausarbeitung, wohl aber für die Beurteilung der Testergebnisse herangezogen.

Andererseits hat E. BLUM eine Anzahl der verwerteten Protokolle „blind“, das heißt in diesem Fall ohne vorherige Kenntnis der Kultur und unserer anderen Untersuchungen ausgewertet und beurteilt. Unsere Signierung bezüglich V und Orig. war in den ihm überlassenen Protokollen eingetragen. Seine Ergebnisse zeigten in den wesentlichen Punkten ein hohes Maß von Übereinstimmung mit unserer Auswertung. Es war ihm möglich, Syndrome und Haltungen der Dogon herauszuheben, die bei den Tests mit Europäern nicht oder nicht mit der gleichen Bedeutung vorkommen.

Im übrigen haben wir bei unserer Verarbeitung Wert darauf gelegt, alles zu beachten, was unser Verständnis für die Testergebnisse erweitern und korrigieren würde, und haben damit ein Vorgehen gewählt, das im Gegensatz zu einer Blindauswertung steht.

Wir sind davon ausgegangen, einzelne Faktoren aus dem Testergebnis so zu bewerten, wie wir es gewohnt sind (Erfassungsmodus, Determinanten, Inhalt, Originalität). Wir nehmen an, daß die Triebanlagen und die Möglichkeiten, mit diesen umzugehen, im Prinzip immer die gleichen sind. Diese elementaren Funktionen der Person, das Trieb- und Affektleben, der Umgang mit den Affekten und die Abwehrformen, die gegen sie gerichtet sind, bilden den Hauptgegenstand dieser Arbeit.

Andere Faktoren mußten wir unberücksichtigt lassen. Auf mehrere Möglichkeiten der Auswertung, die sich bei uns bewährt haben, mußten wir verzichten. Viele Eigenschaften der Gesamtperson (Charakterstruktur, Anlagen, Intelligenz, Diagnosen) können aus unserem Material nicht abgeleitet werden. Von der Beschreibung eines typischen Volkscharakters oder einer psychologischen Basisstruktur der Dogon mußte schon deshalb abgesehen werden, weil die Auswahl der Personen, die wir testen konnten, nicht als repräsentativ für das ganze Volk angesehen werden kann.

Die Zusammenstellung einiger Testfaktoren, die häufig oder regelmäßig zu finden waren, gestattet, auf bestimmte Fragen einzugehen:

Wie begegnen die Versuchspersonen (VP) der realen Umwelt?

Die Realitätsanpassung erscheint flexibel. Die meisten VP bemerken den Unterschied zwischen der Deutungsvorstellung und den Eigenschaften des Kleckses, sie gehen spielerisch und großzügig damit um (z. B.: Vulgärentwort in Tafel IV: Baobab). Bei den jungen Leuten und bei den Frauen ist die Behandlung der Kleckse oft großzügig ungenau bis wurstig. Dies ist meist der Ausdruck einer allgemeinen ängstlichen Gehetztheit, in welche die VP durch die fremde Testsituation gerät. Eine starre, kontrollierende Behandlung der Kleckse kommt selten vor. Wo die Angst zu groß ist (junge Leute und Frauen), wird sie als Angsttier in die Kleckse projiziert (Hyäne, Panther, Krokodil usw.). Die Deutungen werden dann wirr und ungenau. Eine innere Angst wird sehr leicht auf äußere Gegebenheiten übertragen, trotzdem bemerken diese VP den Unterschied zwischen ihrer Angstvorstellung und dem Klecks („ich lüge“, „es ist nicht das“ usw.). Die

439

Älteren zeigen aber fast alle die Fähigkeit einer treffsicheren Anpassung der inneren Vorstellungswelt an die Realität (z. B. *viele gute G+ Orig.+*).

Im allgemeinen scheint sich das Interesse der VP auf die praktischen Gegebenheiten ihrer Umwelt zu richten. Sie sind fast alle fähig, einen Überblick über reale Zusammenhänge zu gewinnen. Dies zeigt sich aus dem Verhältnis der Ganz- (G) und Detail- (D) Deutungen zur Antwortzahl in Prozenten:

	Kinder		Männer		Frauen	
	G%	D%	G%	D%	G%	D%
9-15 Jahre	13,7	61				
Schulbuben	25	47				
15-20 Jahre			25	75	11,5	76
20-40 Jahre (Sanga)			27,7	72	18,4	73
20-35 Jahre (Mori)			33,3	37,6		
40-60 Jahre			22	66,6	16	74

Die Frauen geben im Vergleich mit den Männern durchschnittlich mehr D- als G-Antworten. Eine Gesamtsituation besteht für sie oft aus einzelnen praktischen Gegebenheiten.

Das Streben nach realitätsadäquatem Verhalten ist vorherrschend (*Durchschnitt F%= 78*).

Die Formschärfe, ein Maß des Gelingens der Realitätskontrolle, steigt mit dem Alter an. Die Tatsache, daß eine Anzahl der VP ein sehr gutes Formniveau haben, und daß fast in jedem Protokoll einige scharf und präzise gesehene Formen vorkommen, berechtigt, einen Unterschied zwischen gut und schlecht gesehenen Formen zu machen⁶³. Jedenfalls zeigen viele Personen eine ebenso gute Konzentration und Beobachtungsgabe wie Europäer. Wo Konfabulationen und Wunschdenken an die Stelle bewußter Kontrolle treten, wird der Grund meist auch durch andere Zeichen von Angst ersichtlich (Frauen, Analysanden). Es muß daran erinnert werden, daß viele Personen noch nie eine Photographie oder eine Abbildung in der Hand hatten, daß sie die Tiere nicht im Zoo betrachten, sondern rasch im Busch sehen; ein Schwanz, ein Ohr, dann ist es weg. Ein Angsttier wird gesehen, weil Angst projiziert wird, und nicht, weil die Engramme unscharf sind.

Durchschnittliche Formschärfe in Prozenten der Formantworten:

	Kinder	Männer	Frauen
	F+%	F+%	F+%
13-15 Jahre	36		
13-15 Jahre Schule	57		
15-20 Jahre		61	20
20-40 Jahre		70	52
40-60 Jahre		76	32
Analysanden		43	

Im Überblick ist die Anpassung an die Wirklichkeit bei keiner Altersoder Geschlechtsgruppe schlecht⁸¹.

Ein großer Teil der VP schließt kombinatorisch auf die realen Zusammenhänge (*durchschnittlich mehr sukzessiv-kombinatorische G, weniger primäre G*). Dabei fallen immer wieder originelle Lösungen auf (*im Durchschnitt mehr G+ Orig.+ als confab.*

440

G- Orig.-), die auf gestaltende Kräfte und Phantasie schließen lassen. Alle VP zeigen die Möglichkeit, mit dem Gedankengut der Gruppe übereinzustimmen (V), auffallend stark die jungen Männer. Eine Neigung zur Beharrlichkeit im Festhalten einmal gefundener Lösungen tritt bei den Jungen und Frauen stärker hervor (*T%*). Selten verbirgt sich eine Angst hinter dem Gesicht wurstiger Bequemlichkeit (*G-, T%=80*).

Tier% sowie durchschnittliche Zahl der Original- und Vulgärantworten:

	Männer				Frauen			
	T%	Orig.+	Orig.-	V	T%	Orig.+	Orig.-	V
13-15 Jahre	61	3	2	2				
13-15 Jahre Schule	45	5	1	2,4				
15-20 Jahre	66	3	1	4,8	62	2	1	3
20-40 Jahre	49	3,5	1	3,1	60	2	1	2,5
40-60 Jahre	51	4	0,5	2,9	58	3	1	3
Analysanden	41	5	1,5	3				

Die Sukzession ist meist gelockert (leicht bis stark; chaotisch zerfahren nur bei den Analysanden). Eine Bevorzugung des kleinen Details (Dd) ist im Durchschnitt selten. Ein gehäuftes Auftreten von Dd imponiert eher als eine Form der Abwehr und ist nicht Ausdruck einer stabilen Charaktereigenschaft. Sie ist dort deutlich (über 3 Dd), wo ein Mißtrauen projiziert wird (wie bei den Analysanden). Bei diesen VP kommen auch andere Zeichen von Mißtrauen vor. Außerdem finden sich gehäufte Dd dort, wo ein Zusammenhang vermieden werden muß (zusammen mit Verstümmelungsantworten, Do und anderen Angstsymptomen), und wo die VP es nicht wagt, etwas zu Ende zu denken (Kastrationsvorstellungen).

Die häufigen Sukzessionssprünge dienen einer Abwehr der Angst und sollen helfen, die Angst „en miniature“, im Kleinen, zu bewältigen (Frauen, Mädchen usw.). Die Analysanden bedienen sich dieser Abwehr in erhöhtem Maß, um das Erscheinen einer großen Figur zu verhindern (Saikana usw.). Manchmal wird mit den Mitteln der Isolierung, der Verschiebung auf ein Kleinstes und durch Zerstückeln des Objekts, Angst bewältigt; die angstmachende Vorstellung und der Überblick werden zerstört und aus dem Zusammenhang herausgerissen.

Es hat aber den Anschein, daß bei den Sukzessionssprüngen in der Erfassung von Groß und Klein noch etwas von einer kinästhetischen Beteiligung mitschwingt. Es ist, als ob der Schrecken eine Reflexbewegung von Sich-ducken und Verstecken auslösen würde, welche die Person als Ganzes mitmacht. Die Hilflosigkeit, die oft in diesem geduckten Zustand, gerade wegen der innerlichen Beteiligung, auftritt, leitet zu einem manifesten Abhängigkeitsbedürfnis über, das dem Versuchsleiter (VL) gilt (Yanugo u.a.). Aber auch das Erfassen von ganzen Klecksen (G) läßt häufig an großartige, großzügige Ausdrucksgesten denken, und es macht den Eindruck, als ob auch dabei Körperhaltungen innerlich mitgemacht würden, die das Groß-sein, das Imponieren und das Siegen demonstrieren.

Wie steht die Versuchsperson zu ihren eigenen Affekten?

Die Erlebnisweise der großen Mehrzahl der VP ist weltoffen, der Außenwelt zugewandt. Die Koartierung geht parallel mit der Angst vor dem Fremden. Die Tatsache, daß die

441

Erlebnisweise bei den Französisch sprechenden Schulknaben und bei den Analysanden breiter ist, bestätigt dies. Ihnen sind die Weißen weniger fremd; sie beziehen Farben und Schattierungen ungestörter in ihre Deutungsarbeit ein⁸². Nur wenige VP lassen sich von der Angst so zuschnüren, daß sie emotionell nicht ansprechbar sind. Die Affekte sind häufiger angepaßt, seltener impulsiv.

Der Erlebnistypus und Qualität der Farbantworten:

	Männer				Frauen			
	<i>Erlbt.</i>	<i>FFb</i>	<i>FbF</i>	<i>Fb</i>	<i>Erlbt.</i>	<i>FFb</i>	<i>FbF</i>	<i>Fb</i>
13-15 Jahre	0-1:2_	2	1,3					
13-15 Jahre Schule	2:5	2,5	2,5	1				
15-20 Jahre	0,7:3	2	2		0,2:2,2	1	1,6	0,5
20-40 Jahre (Sanga)	0,8:3,5	1,5	2		0,3:2	0,7	1	0,5
20-35 Jahre (Mori)	2:1,5	1,3	0,4	0,5				
40-60 Jahre	1,4:2,5	2	1	0,4	0,7:3,3	1,7	2	0,5
Analysanden	2:4,4	1,5	2	1,8				

Es ist interessant, auf welchen Inhalt sich die kontaktbereiten Strebungen beziehen in erster Linie auf Pflanzen und Tiere.

	<i>Pfl</i>	<i>T</i>	<i>Td</i>	<i>M</i>	<i>Md</i>	<i>Ldsch</i>	<i>Obj</i>	<i>Maske</i>	<i>Stoff</i>	<i>Blut</i>	<i>Fleisch</i>
FFb+	83	62	3	9	4		7	5			
FbF	53	30		3	2	28	7	1	5	4	6
Fb		1		1		6	1		1	6	14

Diese Liebe zu den Pflanzen und Tieren der Umgebung ist als Anpassungsmerkmal zu werten. Diese affektive Verbundenheit mit der Umwelt, zusammen mit dem stabilisierenden Moment (*T%*), der vorwiegend praktisch-vernünftigen Einstellung (*D%*) und der Tatsache, daß fast alle Personen mit dem Gedankengut der Gruppe Übereinstimmen können (*V*), sind ein Hinweis darauf, daß die soziale Angepaßtheit eine ausgesprochene Individualität ersetzen kann. Der stabile

Dauerzustand, der durch die libidinöse Verankerung der VP in ihrer Umwelt und ihrer Gruppe erreicht wird, steht anstelle der Selbstrealisierung.

Die jungen Burschen, die vor der Aufgabe stehen, eine eigene Familie zu gründen, zeigen die affektive Verankerung ihrer libidinösen Strebungen in der Allgemeinheit am auffälligsten (viele Ganz-Farbantworten). Bei ihnen wird es am deutlichsten, wie sehr die Anpassung an die Gruppe an die Stelle der Abhängigkeit von einem frühen Objekt tritt.

Es werden wenig Mensch-Deutungen gegeben (*Durchschnitt: M = 11 %*). Die rapportfähigen Strebungen besetzen das Gemeinsame der Umgebung und weniger einzelne Menschen. Es werden mehr ganze Tiere als Teilstücke von Tieren gedeutet. Bei der Menschdeutung ist das Verhältnis (*M:Md*) im Durchschnitt umgekehrt.

Jedoch finden sich in den meisten Protokollen Zeichen von Affektangst. Die gleichen Personen wirken im Umgang mit ihresgleichen gelassen und angstfrei.

Vierundsechzig Prozent zeigen in irgendeiner Form Zeichen von Affektabwehr bei Tafeln, die die Affekte ansprechen (Zeichen von Unbehagen, larvierte Schockzeichen, manifeste Schockzeichen, Stupor, Versager, gestörte Deutungen, Bemerkungen, Ausspucken usw.).

442

Farb- und Dunkelschock:	21% (dazu leicht: 4%)
Farbschock ohne Dunkelschock:	6% (dazu angedeutet: 10%)
Rotschock (Aggressionsprobleme):	15%
Phobische Reaktionen auf Rot:	8%
Rot- und Dunkelschock mit wenig Antworten:	10% (Aggressionsverdrängung)
Dunkelschock allein:	4%
Schockzeichen bei den Sexuelsymbolen in der VI. Tafel:	15%
Verstümmelungsantworten (Kastrationsproblematik):	25%

Die fremdartigen Kleckse und die fremden Weißen werden als Störung empfunden. Die Tafeln erhalten häufig die Bedeutung einer aktuellen *realen Angstsituation*. Das Ich der VP verteidigt sich auch gegen den Unlustaffekt, den das Fremde erweckt. Dieser Affekt muß ebenfalls abgewehrt werden.

Die starke Affektabwehr bei den jungen Mädchen und Frauen folgt dabei früheren libidinösen Erfahrungen, die zu Unlustaffekten wie Trauer und zur Vorstellung von Verlust führten. Gegen ihre Wiederkehr werden Haltungen des Verzichts, wie das Fallenlassen jeder libidinösen Beziehung, eingenommen. Die Frauen sagen: „Besser ist es, sich nicht zu binden. Man muß die Objekte doch aufgeben: die Eltern, die Kinder, die Männer“. Dem Test gegenüber verhalten sie

sich oft so, als ob man „ihnen nicht mehr weh tun könnte“. Das Fallenlassen des Objekts wird demonstriert. Der narzißtische Rückzug, der im ganzen Körper dargestellt wird, tritt oft im Inhalt der Antworten in Erscheinung. Häufig müssen die peinlichen Affekte, die von den Tafeln angesprochen werden, sofort verdrängt werden. Ob dahinter chronische, tiefsitzende Verdrängungen am Werke sind, ist nicht zu entscheiden (wenig Antworten, wenig Inhalt, kurze Reaktionszeit, Koartierung).

Zeichen von Affektverleugnung treten viel deutlicher hervor: Farbverleugnung: dreizehn Prozent, Farbvertauschung: sechs Prozent. Die Frauen distanzieren sich von ihren Affekten häufiger als die Männer und sagen den libidinösen Strebungen den Kampf an (Farb-Zwischendeutungen).

Siebenundzwanzig Prozent wählen Grau und Schwarz als Farbe. Das läßt auf Affektscheu schließen. Jedoch lassen sich nur sechs Prozent von den Farben gar nicht ansprechen.

Schattierungsdeutungen kommen hingegen in jedem Protokoll vor. Oft werden sie den Farben vorgezogen: Wünsche nach Geborgenheit, die sich in einer Anpassungsleistung zeigen, treten häufig anstelle triebhafter Strebungen (FHd-Deutung anstelle Farbdeutung). Das Rot wird manchmal ignoriert, der Affekt damit vermieden. Dieser Akt der Vermeidung ist aber einer magischen Verleugnung triebbedingter Ängste näher als einer hysterischen Skotomisierung. Mit Ganz-Deutungen wird das eigene Kleinsein verleugnet. Die Angst wird oft in Lachen und Scherzen verkehrt (Meroso u. a.). Bei der Wahl nach dem Test wird diejenige Tafel, die am meisten Unbehagen bereitet hat, im Sinne des Ungeschehenmachens als schönste erklärt. Wo die Deutung durch Angst gestört wird, kann eine konfabulatorische Wunscherfüllung im Dienste des Lustprinzips die Unlust verleugnen helfen.

Die Mehrzahl der jungen sowie der reifen Männer steht mit ihren Affekten auf besserem Fuß als die Frauen. Sie beziehen gerne Farben und Schattierungen in ihre Deutungen ein.

Es scheint, daß im ganzen nicht sehr viel Libido ausgesandt wird, und daß viel von ihr im eigenen Körper gebunden bleibt, zum Teil auch sekundär rasch zurückgenommen werden kann.

Im Durchschnitt zeigen die VP die Fähigkeit, unbehagliche Affekte unter Kontrolle zu bringen. Zum größeren Teil gelingt dieser Akt der Selbstbeherrschung (*mehr FHd+*

443

Deutungen als HdF-). Primitive und reine Hd-Antworten, also eine Tendenz, sich den Stimmungsreaktionen auszuliefern, kommen fast nicht vor (ein Prozent). An ihre Stelle treten die unbestimmten Form-Antworten (*F- unbest.*), bei denen die Unlust zu einer depressiv-ängstlichen Einstellung führt, so daß die Antwort und nicht die Form unbestimmt gehalten wird. Die VP liefern sich nicht einer Stimmung aus, sondern ziehen sich eher zurück. Die Angst und deren Ursache sollen unbestimmt bleiben.

Die Fähigkeit, das Gleichgewicht nach dem Angsterlebnis wieder herzustellen, ist bemerkenswert. Oft ist ein auftauchendes Unbehagen in der nächsten Tafel wieder überwunden. Fünfundzwanzig Prozent bringen die Unlustaffekte aus dem Rotschock (II/III) in der nächsten Tafel wieder unter ihre Kontrolle (*IV: FHD+ : 25mal*). Dreiundzwanzig Prozent gelingt dies nicht so gut (*IV: FHD- : 6, F- unbestimmt: 17mal, 3 Versager*). Auf eine ähnlich sthenische Ichleistung schließen wir aus der Tatsache, daß dreißig Prozent nach den Schockzeichen (II/III) in den drei oder vier aufeinanderfolgenden Tafeln (IV, V, VI, VII) nur mehr Ganz-Antworten geben. Nachdem sie mit den störenden Affekten, die das Rot angesprochen hatte, fertig geworden sind, wenden sie sich großzügig allgemeinen äußeren Zielen zu und demonstrieren damit die Beherrschbarkeit der realen Situation. Darauf können dann Farben und Schattierungen wieder leichter in die Deutungen einbezogen werden.

Wie lösen die VP das Problem ihrer Individualität und das der Einordnung in die hierarchisch gegliederte Gesellschaft?

Die stark auf Bewegung nach außen eingestellte Persönlichkeit träumt wenig. Triebimpulse und Wunschregungen werden nicht aufgeschoben, sie setzen sich rasch in die Tat um. Nur die Schulbuben müssen ruhig sitzen und werden vielleicht durch diese Einschränkung der Motorik gezwungen, innerlich produktiv zu sein. Sie zeigen im Test eine stärkere Tendenz, sich innerlich zu beteiligen.

Es konnte beobachtet werden, daß die kinästhetische Beteiligung bei einer Deutung durch Aufspringen und Herumlaufen der VP unterdrückt wurde. Die gleiche Antwort wurde nach der direkten motorischen Entladung als Form-, das heißt als unterdrückte B-Antwort gegeben. Die Alten, die in ihrer Motorik gemessener und ruhiger sind, zeigen ein Ansteigen der Kinästhesie-Deutungen.

Der Gut-angepaßte, das heißt derjenige, der seine libidinösen Strebungen an die Allgemeinheit und an seine Umgebung aufgeteilt hat, braucht keine individuelle Identität. Der B-Faktor als Hinweis für identifikatorische Möglichkeiten der VP kommt, wohl wegen der Fremdheit der Testsituation, zu kurz. Im Inhalt hingegen erscheinen oft Gegenstände, die der Welt der Weißen entnommen werden. In diesem Fall tritt die Identifikation als Abwehrmechanismus in Erscheinung (Mori u.a.). Es ist einfühlbar, daß die Angst vor den fremdartigen Klecksen häufig zur Folge hat, daß man sich innerlich nicht zu tief mitbewegen läßt, sich starr macht, um sich im Grunde nicht einzulassen. Das ist nicht Ausdruck einer fehlenden Innerlichkeit oder hölzernen Nüchternheit, sondern zeigt eine vorsichtige Zurückhaltung: „Was der Bauer nicht kennt, das ißt er nicht“.

Mit zunehmendem Alter scheinen sich Eigenleben und persönlicher Standpunkt deutlicher auszubilden. Die Gesellschaft überträgt den alten Männern in zunehmendem Maße Verantwortung. Sie müssen für die Jungen planen und denken.

444

Die Qualität der inneren Haltungen (Spontaneität und Expansivität der B und BF) soll bei den Altersgruppen nach Graden (PIOTROWSKI) dargestellt werden.

Alter (Jahre)	9-14 J. Schulk.		15-20 J.		20-40 J.		40-60 J.		zusammen:	
	m	w	m	w	m	w	m	w		
I (aggress. B)			3			7		11	21	
II (nicht aggress. B)	1		10	10		13	3	16	3	56
III (Körperteile B)			2	3	1	9		8		23
IV (gehemmte B)			3			1		3	1	8
V (passive B)		1	4	1	2	4		7	1	20

Keine B: 45%

Keine Pb: 6%

Beugekinästhesien: 28

Streckkinästhesien: 100

Die innere Haltung der VP ist in der überwiegenden Mehrzahl kräftig, weltoffen und kämpferisch, selten schwächlich, passiv und in sich gekehrt.

Mit dem Alter steigt die Zahl der Bewegungsantworten an, besonders auch die der aggressiven. Bei den reifen Männern spielt die Kastrationsproblematik eine große Rolle. Die Phallizität gerät mit den starken Abhängigkeitswünschen in Konflikt, die die Männer auf die Gruppe verteilt haben. Häufig wird die innere Haltung als Rivalitätskampf beschrieben und zum Schluß die eigene Kastration angenommen. Das Bedürfnis, abhängig zu bleiben, siegt. Es ist anzunehmen, daß diese Kapitulation, welche häufig die Beschneidung beschreibt, bei der Einordnung in die Gruppe hilft. Es ist auffallend, wie häufig die Dogon den Wunsch, eine eigene Identität zu finden, mit einer Anpassungsleistung verbinden (*B Fhd*). Gerade auf Zeichen von Kastrationsangst (II/III) folgen häufig in der nächsten Tafel Deutungen ihres Identitätsgefühls (*IV: BFhd*). Im ganzen fällt es auf, daß sich die Anpassung um so konfliktvoller gestaltet, je deutlicher Zeichen einer Selbstrealisierung auftreten. Die streng gegliederte Gesellschaft zwingt denen, die in ihr

leben, eine Rolle auf, die ihrer sozialen Stellung, aber nicht notwendigerweise ihrer inneren Struktur entspricht.

Die Fähigkeit, eine Aggression objektgerichtet in ihre Beziehungen einzubauen, zeigen fast alle VP. Zeichen für Aggression und Opposition liegen im Durchschnitt bei den Schulbuben am höchsten. Wo sie bei einzelnen VP stark vermehrt auftreten, sind sie meist Ausdruck des Kampfes gegen eigene passive Abhängigkeitswünsche

Durchschnitte der Zwischenantworten:

	Kinder	Schule	15-20 J.		20-40 J.		40-60 J.		Analysanden
	m+w	m	m	w	m	w	m	w	m
Zw:	2,5	3,7	1,4	0,5	1,5	1	1,4	0,5	1,8

Die Wahl des Abwehrmechanismus korrespondiert nicht unbedingt mit einer Fixierung an die jeweilige Libidoposition. Der Abwehrmodus scheint, fluktuierender und unstabiler als bei uns, nach der aktuellen Situation gewählt zu werden. Das Isolieren und Verschieben auf ein Kleinstes läßt keinen Rückschluß auf anale Fixierung zu. Man hat den Eindruck, daß der Schrecken, der einen Sukzessionssprung in die geduckte Haltung ausgelöst hat, nur dann festgehalten wird, wenn der Abwehrmechanismus des Isolierens

445

und des Verschiebens erfolgversprechend ist. Wenn es der gleichen VP gelingt, sich aus der geduckten Haltung wieder aufzurichten und sich groß zu machen (G), scheint diese veränderte Haltung auch andere Abwehrmechanismen auf den Plan zu rufen (z. B. narzißtischer Rückzug u. a.). Es ist nicht wichtig, auf welcher Stufe einer Angst begegnet wird, es ist wichtig, daß möglichst wenig Unlustaffekt auftritt.

Eine nicht allzuheftige Angst kann oft dadurch überwunden werden, daß im Inhalt der Antworten Vorstellungen oraler Tröstung auftauchen.

Inhaltlich stellen die Antworten zu den Tafeln Vorstellungsgruppen dar, die sich in folgende Kategorien einteilen lassen.

Vorstellungsgruppen:	Zahl der VP, bei denen sie vorkommen:	
orale Befriedigung	25 VP	orale zusammen:
orale Aggression	16 VP	41 VP
anale	7 VP	
phallische (Lanze, Messer usw.)	26 VP	phallische und aggressive:
aggressive (Streit, Blut, Schneiden usw.)	16 VP	42 VP

masochistische

6 VP

Es fällt auf, daß anale Vorstellungsinhalte selten sind. Die sadistischen Vorstellungsinhalte haben entweder orale oder phallische Färbung.

Bei den Analysanden, die sich intensiv mit einem Objekt einlassen mußten, sind stärkere Notfallreaktionen, das heißt momentane tiefere Regressionen zu archaischen Formen der Angstbewältigung zu beobachten. Gerade hier ist es auffallend, wie die VP nach der Testaufgabe aus der tiefen Regression auftauchen, wie aus einem Traum. Sie haben keinen Schaden erlitten und zeigen keine Veränderung. Sofort stellen sie eine funktionstüchtige, auf das Realitätsprinzip gegründete Haltung und Beziehung mit dem Partner wieder her (Abinu, Ali, Dommo u. a.). Bei diesen Personen fällt es auf, daß der Körper und seine Funktionen an den Abwehrvorgängen beteiligt sein können. Bei Amba Ibem übernimmt der Körper selbst die Darstellung und Ausführung der phallisch-urethralen Strebungen.

Alle diese Abwehrvorgänge stehen dem Ich zur Verfügung; sie scheinen nur bei Bedarf in Gang zu kommen. Die Regressionen sind reversibler, gleichsam spielerischer; sie werden leichter aufgegeben als dies bei uns der Fall ist. Die VP kehren immer wieder rasch von einer regressiven Form der phantasierten Wunscherfüllung zur Realität zurück, welche ihnen ein höheres Maß von Triebbefriedigung zu ermöglichen scheint.

505

Anhang

Acht Rorschach-Protokolle

MLLE. AMAKANA DOLO, etwa 18 Jahre

I 43	a G	Fromagier (hoher Baum)	G	F-	Pfl.	
II 44	a schwarze Seite a rot, oben	Krokodil, Schwanz, Schnauze rote Heuschrecke	D D	F- FFb+	T T	
III 45	½ «Kellner» + G Markt = G rot, Mitte rot, seitlich	Das und das sind Personen auf dem Markt, sie wollen einige Sachen, das ist die Ware wilde Tiere (Füchse)	DG D D	B+ F+ F+	M Obj. T	V
IV 47	a G	Stein, der geformt ist, um Hirse zu stampfen	G	HdF-	Obj.	Orig.-
V 48	a Mitte	Hase (dreht, legt hin)	D	F+	T	
VI 49	a G	gefüllter Speicher (legt schnell hin)	G	F+	Arch.	Orig. +
VII 50	a jeder Teil extra bezeichnet	Steine, das, das, das, das und das (schnell weg)	D	F-	Stein	pers.
VIII 50½	Tiere	Das und das Katzen (fort, rasch)	D	F+	T	V
IX 50¾	c G	Pêgu (Baum), nichts weiter (weg)	G	FbF	Pfl	V
X 51	a rot Mitte + ½ grau ob. braun, gelb seitlich	Gewehr für die Totenfeste Das sind alles gelbe und braune Mäuse	D D	FFb+ FFb-	Waffe T	Orig. +
51½		Wirft die Tafeln schnell hin, wie wenn sie heiß wären. Wahl: Schönste V: «Die Flügel sind schön gespreizt.» Hässlichste: VII: «Sie gefällt mir nicht anzuschauen.»				

MME. YAGELION DOLO, etwa 22-25 Jahre, verheiratet, zwei Kinder

I 02	d Seite ohne seitliche Flügel	Ochse	D	F±	T	
---------	----------------------------------	-------	---	----	---	--

II	c schwarz seitlich	Schimpanse	D	F+	T	
04	d rot ob. + med. Ausläuf.	Liegende Gazelle (Ohren = Strich in Zw)	D	F+	T	Orig. +
III	a 1/2 «Kellner»	Zwei Statuetten	D	F+	Obj. (V)	
05	d rot seitlich	Tier, das im Felsen lebt und keinen Schwanz hat	D	F-	T	Orig.- (Leugnung)
IV	a G	Eine Person en face	G	F+	M	
09	Mittelstück, lat. + med. Zapf. unt. = Füße	Drei Personen: eine kleine, eine größere, die sie hält, und eine ganz große	G	FHd+ BF(Fb)+	M	Orig. +
V	a Mitte	Gazelle von vorne	D	F+	T	Pers.
10	ob. 1/2 d. Flügel + lat. Ausl. = Schwz.	Krokodil	D	FHd-	T	Orig.-
VI	a G	Moschee	G	F+	Arch	
12						
VII	a Seiten	Schwarzer Affe das und das	D	F-	T	
13	c unteres Drittel	Schmetterling	D	F+	T	
VIII	a «Tiere»	Chamäleon	D	F+	T	V
14	Mitte - G	Das ist der Baum mit Wurzel, von dem das Tier die Blätter frißt	DG	FFb+	Pfl	V
IX	a braun + Ausl.	Reisfeld, reif	D	FbF	Pfl	
16	a/b rot	Eine Person, der Kopf abgeschnitten, der Kopf allein	D	FbF	Md (Verstümm.)	
X	a blau seitlich	Das Laub	D	FbF	Pfl	
17	grau seitlich	GINU (Geist)	D	F-	Geist	
	grün Mitte unten	Truthahn	Dd	F+	T	
	grau obere Mitte	Esel, die Füße ähneln Eselsfüßen	DdD	F+	T	

20

(Explorand wirkt selbstbewußt, ruhig, ohne Angst)
Wahl: Schönste: IV: «Wegen seiner verschiedenen Schwarz.»
Häßlichste: VII: «Es gefällt mir nicht zu schauen.»

MME. MENE-IRE-SEI DOLO, 40–50 Jahre (Frau des kranken Jägers)

I 31	a G	Eule, Ohren, Flügel	G	F+	T	V
II 33	a G	Zwei Menschen, die sich die Hände halten, sie hocken	G	B+	M	
III 40	a G ohne rot seitl.	Zwei Vögel, die Erdnüsse essen	G	F+	T	Orig. +
	rot Mitte	Zwei Eier der Vögel, aus denen	D	F+	Obj.	komb.
	rot seitlich – G	die Kücken hier ausgekrochen sind	DG	F+	T	Orig. +

IV 43	a G + Zw. unt.	Schildkröte, Zeichnung der Schale, Kopf, Schwanz	GZw DZwG	FHd F(Fb)+	T	Orig. +
V 44	a G	Fledermaus, Kikidu, die kleine Art	G	F+	T	V Bem.
VI 45	a Achse + Ob. T.	(staunt), Baum mit Wurzeln und Laub (Fromagier)	D	F+	Pfl	V
VII 47	c mittl. Dritt. + unteres Drittel, dann b. ob. Dritt.	Ah! (dreht um) Vier Köpfe eines Vogels (Turu), der beim Stehen den Kamm aufstellt und ihn im Fliegen zurücklegt	D	F+	Td	Ausruf Orig. +
VIII 51	a Tiere G	Zwei Chamäleon. Sie kommen vom roten Laub unten, sind noch rot, gehen ins grüne Laub, werden später grün	DG D	FFb+ FbF	T Pfl.	V Verarb. Orig. +
IX 54	c Schlitze in Zw braun grün med. Bogen ob. rot	Sie wartet, daß ich spreche (lacht) Blinde Zwei Blinde, die gegen den Schatten des Baumes gehen Sie sind gebunden an den Beinen, damit sie nicht auseinanderlaufen Oben das Rote ist der Baum in Blüte, das Grüne ist der Schatten	DdZwD DZwG D Dd D	F+ BFFb+ FbF B+ FFb+	Md M Schatten Md Pfl	Bem. Orig. +
X 00	alle Flecken a rot Mitte G	Eine Person – das ist keine Person – ich erkenne – ich weiß nicht. Die gleiche Kategorie das und das, die Symmetrie Das Fleisch ist abgefallen. Es ist eine Person, die nicht lebt Ich weiß nicht, was es ist	D G	FbF F-unb.	Fleisch tot	Verneinung Sub. Krit. Symm. Sub. Krit.
04		Wahl: Schönste: V Häßlichste: VII: Die Sage erzählt von diesem Vogel, daß er auf seinem Kamm das Fleisch seiner toten Mutter trägt, deshalb häßlich. (Explorand deutet auf die Fortsätze der Tafel VII)				

AMADU DOLO, etwa 21 Jahre

I 19	a Mitte	Frosch	D	F-	T	
II 20	c GZw + rot	(dreht, lächelt) Elefant en face	DZwG	F-	T	Orig.-
III 25	a ½ «Kellner» «Fuß» rot seitlich	Zwei Ginu (Geister), die auf Baumästen sitzen Das Rote ist eine Lianenblüte	G D	F+ FFb+	Geist Pfl	V

508

IV 27	c G Haken seitlich	Eule, die fliegt, Flügel, Krallen	G	F+	T	
V 28	a G	Sperber, der sich getötet hat, indem er mit einem Baumast kollidierte	G	F+	T	Verarb. Orig. + (V)
VI 29	c G	(dreht) Fromagier (V-Antw. verkehrt: Ob. Forts. = Wurzeln) (legt Tafel schnell weg)	G	F-	Pfl	
VII 30	c mittl. Drittel c unt. Drittel + Mi. schw. + hellgr.	Schnauze eines Krokodils Das ist Wasser, und das ist die Seerose	D Dd-D	F+ FHd F(Fb)+	Td Pfl	Orig. +
VIII 32	a G rot/orange Mitte	Nère (Baum), auf den die Affen steigen; das Rote ist die Erde mit den Wurzeln	DG D D	FFb+ F+ FbF	Pfl T Pfl	V V
IX 34	c G braun + «Elch- kopf»; grün, Kopf: dunkel med.	Roter Baum, unter dem Schafe sowie Kühe ausruhen Hier die zwei Schafe Hier zwei Kühe mit dem Kopf zur Mitte	DG D D	FFb+ F+ F+	Pfl T T	Orig. +
X 37	c G rot Mitte alle Flecken	Baum mit Zweigen auf dem viele Vögel sind Alle braunen, gelben, grünen Kleckse hier sind Vögel	DG D	FbF FbF	Pfl T	Orig. (V)
39		Wahl: Häßlichste: V: «Die Flügel sind zu sehr gespreizt.» Schönste: IV: «Wegen seiner Form.» (Explorand wählt bedächtig und genießerisch.)				

BOKARI DOLO, etwa 30 Jahre

I 00	a G	Baumkrone	G	F±	Pfl	
II 01	a «Hände» a rot oben	Moschee Marabu-Maske der Bambara	D D	F+ FFb+	Arch Maske	Orig. +
III 03	a 1/2 «Kellner» c rot seitlich	Das ähnelt einer Person (Frage nach B verneint) Hundsaffen	D D	F+ F+	M T	V
IV 06	a G	Großer Baum ohne Äste (Bab). Die Haken sind Äste, schon faul, die fallen werden	G D	F+ F+	Pfl Pfl	V Orig. + Krit.
V 07	a Mitte	Antilope (Calana)	D	F+	T	

509

VI 09	a Ob. T. G	Ginu (Geist) sitzt en face Unten der Baum, auf dem der ginu sitzt, mit Stamm und Ästen	D DG	FHd BF(Fb)+ F+	Geist Pfl	Orig. + comb.
VII 11	c G seitl. Einbuchtung	(dreht) Schattendach, wo die Alten sitzen (abris) Der Lehm ist schon gebröckelt, man sieht es hier.	DZwG Dd	F+ F+	Arch zerbröck.	Orig. +
VIII 13	Tiere Mitte G grau s. Ausl.	Schwarze Affen, die auf den Baum steigen, um die Früchte zu nehmen, er pflückt sie hier, hier pflückt er sie.	D DG Dd	F+ F+ BF+	T Pfl Pflücken	V (Fb- Verleugn.)
IX 14	a G	Erstickter Baum, es sind zu- viele Bäume, es ist zu eng, das Rote erstickt	G G	FFb+ FbF	Pfl Bem.	(V) Orig. +
X 16	a grün seitlich a G	Ente Dorf, das am Ufer des Wassers liegt	D G	F+ FbF	T Ldsch	Orig.
20		Wahl: Häßlichste: VIII (wegen Affen) Schönste: IX (irrt sich), nein X: (weil es am Wasser liegt)				

MAMADU OMBOTIEMBE, etwa 21 Jahre, aus Mori

I 40	a G	Gile'gem, große Outarde, schwarz, mit den weißen Flecken am Flügel	GZw	FFb+	T	(V)
	a Mitte a/b Seite	Gilé en face, ganz still sitzend Sessel eines Schneiders	D D	F+ F+	T Obj.	Orig.+
II 44	a «Hände» + Zw + rot unten	Ogatangala, großer Reiher (Kopf = Hände, Bauch weiß, Schwanz und Füße rot)	DZwD	F+	T	Orig.+
III 45	a ½ «Kellner»	Rabe	D	F+	T	
IV 47	a G Hals = dunkle Mitte	Ogomoro, Reiher im Fliegen, der den langen Hals so ge- bogen hält	G	FHd F(Fb)+	T	Orig.+
V 50	a G	Konstruktion über der Türe der Häuser aus Lehm	G	F+	Arch	
VI 52	a G + Obt.	Moschee, oben, wo man ruft (betet)	G	F+	Arch	
VII 54	c Gzw	Affe von vorne, der mit er- hobenen Händen auf einen zu- kommt	GZw	B+	T	Orig.+

510

VIII 55	a Tiere	Jara, Löwen		D	F+	T	V
IX 56	c G	Mandje, schwarzer Schwan (er ist in Wirklichkeit schwarz mit weißer Brust)		G	F-	T	Orig.- Fb-Verleugn.
X 59	a G	Maske, die blaue Wedel schwenkt (macht Tanzbewe- gungen)		G	BFFb+	Maske	
20		Wahl: Häßlichste: VII (I) Schönste: X (II)					

ALI DOLO, etwa 45 Jahre

I 20	a G	Seerose	G	F+	Pfl	Orig. +
II 23	c rot Mitte	Kelch der Seerose	D	FFb+	Pfl	Orig. +
	a rot oben	Heuschrecke (rot)	D	FFb+	T	
	a schwarze Seite Streifen im Schwarz	Frosch des ersten Regens, der hinaufsteigt, der Körper ist vom Wasser berieselt	D	FFb+	T	Orig. +
III 25	1/2 «Kellner»	Baumstamm mit Ästen	D	F-	Pfl	
	d rot Mitte	Trommel	D	F+	Obj.	
	d rot seit.	Die dicke Fliege (Insekt mit Stachel)	D	F+	T	
IV 27	a G	Fledermaus, das ist alles	G	F+	T	
V 28	a G	2 Personen, die kämpfen einer gegen den andern, sie sind im Kampf, Köpfe gegeneinander, ich habe genau geschaut, wie sie kämpfen. Das ist alles	G	B+	M	Orig. +
VI 30	a oberer Teil ohne oberen Teil	Mäusekopf, Barthaare (fährt m. Fingern über Mittelt.) Stock im Wasser, eine Art	DdD D	F+ FHd F(Fb)+	Td Obj.	Orig. +
	lat. Kont. + Schattierung oberer Teil	Netz, mit dem man Fische fängt Man sieht die Fische etwas Das Obere, ja das war der Mäusekopf	Dd	F(Fb)+	T Wiederholung	
VII 34	c G	Nêreblüte (zögert beim Hin- legen)	G	F+	Pfl	Orig. +

VIII	a Tiere	Tier im Busch, das in Höhlen lebt (Fuchs)	D	F+	T	V
37	a Mitte grün	Tabakblätter	D	FFb+	Pfl	
	a rot/orange Mitte	Pflanze, die während der Hivernage wächst, die Kinder machen daraus Masken, um zu spielen	D	FFb+	Pfl	Orig. +
IX	a rot	Congode-Frucht, in einige Teile geteilt, die man essen kann	D	FFb+	Frucht	Orig. +
40	a grün	Tücher, mit Indigo gefärbt	D	FbF	Stoff	
	a braun	Gekautes Cola, wenn man es ausspuckt	D	FbF	aus- spucken	Orig. +
X	a blau seitlich	(dreht herum) Spinne	D	F+	T	
43	a grün Mitte	Hase von vorn, Brust	DZwD	F+	T	
	a rot Mitte + blau	2 Personen, die sich die Hand geben	D	B+	M	Orig. +
	braun/gelb seitlich	Mäuse	D	F±	T	
	a grau oben + ob. Zw	Stamm des Feigenbaumes, den man geschnitten hat, das Wasser, das läuft, hier ist die Wunde	DdZwD	F+	Pfl	Orig. +
50		Wahl: Schönste: I (schön zu schauen) Häßlichste: IX (nicht schön die Farben hier)				

DOMMO WOLOMO, 42 Jahre, aus Andumbolo

I 52	a Mittelteil	Ein Mann, ein Teufel, mit erhobenen Händen, oder eine Frau	D	B+	M	
	oben Hörner	Die Hände sind krank, Finger abgefallen, leprakrank. Eine solche Frau bekommt keine Kinder	D	F+	Md	oder Orig.+ konfab.
	Seitenteile a G	Auf den Seiten, da ist Feuer Die Frau ist gekrümmt (tor- due). Sie weint, sie sagt: Gott rette mich. Die Frau ist stark Gott ist nicht zufrieden mit ihr, weil die Krankheit eine Schweinerei ist (saleté) (2 Minuten Störung)	D DG	F(Fb) B+	Feuer Szene	Orig. Orig.+ konfab.
II 59	a rot oben	Das ist ein Vogel, wie?	D	F+	T	
	a G	Der Vogel sitzt auf dem Kopf des Tieres im Busch: «Kime»; der Schwanz der Vögel sitzt auf der Nase dieser Tiere im Busch	DG	F+	T	Orig.+
	seitl. ob. Ausl.	Die Ohren dieser Tiere Das Fleisch dieser Tiere ist über der Schulter gut, man kann es essen. Die Schulter ist sehr	Dd	F+	Td	Beschreibung der Beschaffenheit des Fleisches, Lebensweise

		hart, wie Kautschuk. Das Tier kommt nur nachts heraus und lebt in Löchern				
	a G	Man gibt sich die Hand mit dem Kameraden (Frage wer?)	DG	B+	M	
	a schwarz	Alle beide Tiere geben sich die linke Hand	D	BF+	T (Handgeben)	
	lat. Ecke unten	Das ist der Penis	Dd	F-	Sex	Orig.-
	Seitenteile	Alle beide sind Burschen	D	F+	M	
	med. Strich oben	Hier sind die beiden Penis	Dd	F-	Sex	
	med. Buck. unten	Das ist wie der Penis	Dd	F-	Sex	persev.
	med. Strich. oben	Das auch da oben, der ist zu hoch	Dd	F-	Sex	
	med. Buck. unten	Der Penis ist hier, oder für die Frau ist das die Vagina	Dd	F-	Sex	persev.
	beide Seitenteile	Die zwei wollen sich zu ihrer Hochzeit begegnen	D	B+	M	
	«Bärenknie»	Und das sind die Beine	D	F+	Md	
	Mitte rot unten	Sie hat nicht wollen, die Frau!	D	Fb	Blut?	konfab.
	a G	Wie wenn die Vögel auf die Nasen der Tiere steigen, wollen diese das nicht und kämpfen gegen die Vögel ebenso	G	B+	Szene	Orig. +
III	a «Kellner» G	Die weiße Madame tanzt. Ihr Gatte wollte sie suchen (erobern). Madame wollte nicht	G	B+	M	Konfab. (V)
10	«Füße»	Alle beide haben nur ein Bein	D	F+	MD (Verstüm.)	
	a G	Alle beide sind tot	G	F+(unt. B)	M	
	Zw. Mitte unten	Der Tod sitzt in der Mitte	DdZwD	F-unb.	Tod	Orig.-
	schwarz Mitte unt.	Zwei Vögel haben sich auf die Toten gesetzt, wie Teufel	D	F+	T	
	a G	Die beiden Personen stehen sich gegenüber, zwei Arme, ein Bein, man sieht den Mund nicht, wie bei den Masken	G	B+ sek.	M	
	rot Mitte	Das hier in der Mitte ist ein Stoff, ein Fleck, ich weiß nicht	Dd	F+ (unt. B?)	Masken	
	a rot seidl.	Zwei Männer sind gefallen auf die anderen schwarzen hier	D	Fb	Stoff	Sub. Krit.
	rot Mitte	Die Mitte ist nicht die Brust was? – Es ist nichts, was ich hier verstehe	DG	B+	M	Orig. +
			D	F-	anat. Vernein., Sub.krit. Rotschock	
IV	a G	Man kann hier nichts verstehen Das ist ein Muselman, welcher tot ist. Er ist rundherum mit Leinwandstreifen eingewickelt. Das ist der Chef der Muselmanen Am Tag, an dem er vor Gott tritt, wird er viel erhalten	G	FHd F(Fb)+	Toter	Sub.krit. Orig. +
17						Konfab.

	a	seitliche Haken	Zwei Arme	D	F+	Md	
		med. lat. Strich	Zwei Füße, und das dort ist	Dd	F-	Md (Sex)	
		unten Mitte	der Schwanz	D	F- unb.	Stein	
		hellgrau seitl.	Berge und Steine auf der Seite	Dd	F-	Md	
		unbestimmt	Oberschenkel	Dd	F-	Md	
V	a	G	Ein totes Tier und das, ganz	DG	F+	T	Orig. +
24		Mitte	nahe darunter ein Muselmane, ein Weißer, der lebt				
	a	Kopf + Ohren	Der Kopf ist von einem Turban bedeckt (verlangt eine Zigarette)	D	F+	Kleid	Orig. + Zigarette
	a	G	Die Haut des toten Tieres bedeckt den Mann	G	F+	Td	
		seitlich 2 Ausl.	Das Bein der Tierhaut mit dem Schwanz dabei. Es ist Pantherfell	DdD	F+	Td	
	a	G	Der Muselmane hat zwei Decken aus dem Tierfell (jede Seite)	DG	F+	M	Orig. +
			Der Weiße sagt, daß die Tiere nicht stärker sind als er selbst				Konfab.
	a	Füße + Mitte Oberteil	Die Hose des Weißen ist eine Dogonhose	Dd	F+	Kleid	
		Füße + Mit.Unt.	Sein Fuß ist wie eine Hand	Dd	F-	Verwandlung	
	a	ob. Buck. Flüg.	Die Füße des Tieres sind abgebrochen	Dd	F-	Td	Verstümm.
	a	unt.Buck. Flüg.	Der Rücken des Tieres ist schlecht, krank	Dd	F-	Td	krank
VI	a	Achse	Ein Mann, der tot ist, nur seine Knochen sind übrig, er hat keine Beine, keine Arme	D	F-	Md	(Toter)
32			hat keine Beine, keine Arme				
	a	Hauptteil	Das Fleisch ist auf beiden Seiten heruntergefallen, nur der Knochen ist übriggeblieben bis hinauf zum Kopf	D	F-	Fleisch	
	a	G	Das ist ein katholischer Typ das Ganze, ich glaube das bloß	G	F-	konfab. Orig.-	
		heller Fleck	Das Herz in der Mitte	Dd	F-	Lage	
		Achse im Sockel	Was ist da neben dem Herzen? Das sind nicht die Schenkel, die sind tiefer			Frage Verneinung	
		Oberteil Flügel	Auch die Brust ist nicht verdorben; bis zum Kopf ist es nicht verdorben.	D	F-	Md	
	a	G	Das Ganze ist ein Teufel der Muselmanen	G	F-unb.	Teufel	konfab.
		Schnurrhaare	Er raucht eine Zigarette. Das ist der Rauch oder der Schnurrbart	Dd	F+	Rauchen	konfab. oder
		Zeichn. Kopf	Die Nase, der Bart	Dd	FHd+	Md	

	unt. lat. Zapf.	Die Beine, da ist nicht viel	Dd	F-	Md	
	unt. med. Zapf.	Der Schwanz, da ist auch nicht viel übrig	Dd	F-	Md	
	oberer seidl. Vorsp.	Den Arm sieht man nicht	Dd	F-	Md	
VII		(lacht) Hier ist nichts zu sehen				Lachen, Bem.
40	a untere Mitte schwarz + hellgrau unteres Drittel	Die Maske mit dem Stab. Sie wird herauskommen, aber sie ist noch nicht herausgekommen	Dd	FHd F(Fb)+	Maske	Orig.+
		Auf der Seite die Büsche und Steine	D	HDF-	Ldsch	
		Sie wollte herauskommen und in die Ebene heruntersteigen (die Maske)				konfab.
	ob. + mittl. Dritt. med. Strich. ob. Drittel	Berge hier und hier	D	F-	Ldsch	
		Auf den Bergen gibt es keine Hasen. Immerhin Männer, ein Alter	Dd	F+ FHd	M	Vernein. konfab.
	a G	Es gibt Kinder auf den Bergen mit den Steinen, um die Maske anzusehen, aber sie ist noch nicht herausgekommen	DdG	F(Fb)+	Szene	Orig.+ persev.
VIII	a «Tiere»	Eidechse, kleines Tier	D	F+	T	V
45	Mitte - G	Sie wollen auf den Toten steigen	DG	F-	Szene	Orig.-
	grau seitlich Ausl.	Die beiden haben die Hand erwischt, vielleicht wollen sie den Toten fressen	D	BF+	T	essen
	Achse in grau a Mitte	Knochen, Wirbelsäule	Dd	F-	anat.	
		Der Tote sitzt, die Arme so (breitet die Arme aus)	D	B sek.	Toter	
	a rot/orange Mitte	Unterhalb ist ein Mann, man sieht den Kopf nicht	D	F-	Md	
	orange + hell Mitte	Das ist vielleicht eine Schildkröte (Zeichnung)	Dd	HdF-	T (vielleicht)	
	Dd - G	Der Schwanz der Tiere berührt die Schildkröte, die Pfoten der Tiere berühren den Toten	DdG	BF+	Szene	Orig.+ Berühren
IX	a rot + Achse	Die Maske mit dem Stab	DdD	FFb+	Maske	Pers.
51	grüne Striche	Zwei Arme, Hände	Dd	F+	Md	
	grün	Berge	D	FbF	Ldsch.	
		Die Maske will herauskommen mit allen Leuten	D	F-unt.B	Maske	pers. konfab.
	braun	Zwei Arten von Bergen, oben mit Farben ganz rot, auch Berge	DG	Fb	Ldsch	
	grün	da unten grün, dann die				
	rot	Maske unter roten Steinen	D	FbF	Ldsch	

515

X		(1. Tafel die er dreht)				
55	a grau Mitte	Tier, Brust schwarz, Rücken blau, vielleicht ein Schwein Der Schwanz und sein Fuß in den Steinen	D Dd	FFb+ F+	T Td	vielleicht
	a grün seitlich	Noch zwei bunte Schweine	D	FbF	T	
	a blau seitlich	Auf blauen Bergen	D	Fb	Ldsch	
	a grau seitlich	Zwei Tiere, wie die Teufel	D	F-unb.	Teufel	
	gelb Mitte	Noch zwei Teufel von Tieren mit einem Bein und einem Schwanz	D	F-unb.	Teufel pers.	
	a grün Mitte Zw.	Eine Ziege liegend von vorne	DZwD	F+	T	
	rotbr. seidl.	Hase, Schwanz, Kopf	D	FbF	T	
	grau + rotbraun seit	Die Pfote des Tieres (grau lat. Ausl.) berührt das Tier (rotbr.)	DdD	BF-	Berühr.	
00		Wahl: Schönste: VII «Weil es die Maske mit dem Stab ist, das ist lebendig.» Zweitschönste: ist IX Häßlichste: I: «Weil die Frau gekrümmt ist, sie ist krank, niemand kann mit ihr schlafen – man würde auch krank.» Zweithäßlichste: III: «Weil der Fuß fehlt.»				

520

Literatur

6. ANWENDUNG DES RORSCHACHTEST AUF ANGEHÖRIGE FREMDER KULTUREN

(Siehe auch OBERHOLZER [16] und GOLDFARB [17])

- (58) BARBE, R.: „Observations relatives à l’application du Rorschach à des Noires d’A.O.F.“
Bull. du Groupement Français du Rorschach; 1952
- (59) BLEULER, M. and BLEULER, R.: „Rorschach Ink-Blot Test and Racial Psychology: Menta Peculiarities of Maroccans“. Character and Personality, IV; 1935
- (60) HALLOWELL, A. I.: „The Rorschach Technique in the Study of Personality and Culture“. Am. Anthropologist, 47; 1945
- (61) KLOPFER, B.: „Developments in the Rorschach Technique“. World Book Comp., Yonkerson-Hudson, N. Y.; 1945
- (62) PFEIFFER, E.: „Données obtenus au test du Rorschach chez des noirs d’Afrique Occidentale Française“. Bull. J.F.A.N. Série B.; 21, 1-2; 1959
- (63) THOMAS, L. V.: „De l’usage de quelques tests projectifs pour la compréhension de la personnalité noire“. Bull. J.F.A.N. Série B.; 21, 1-2; 1959

525

Anmerkungen

63 PFEIFFER (62) meint, daß man die Formschärfe bei Afrikanern nicht nach europäischen Maßstäben beurteilen kann; wir sind bei der üblichen Beurteilung der Formschärfe geblieben.

64 Zitiert (39), Seite 352.

65 Gespräche mit Amegere S. 285.

66 Protokoll S. 505.

67 Gespräche mit Saikana S. 231.

68 Siehe Seite 67-68.

69 Protokoll S. 505-506.

70 Gespräche mit Yasamaye S. 125.

71 Protokoll S. 506-507.

72 Protokoll S. 507-508.

73 Protokoll S. 508-509.

526

74 Protokoll S. 509-510.

75 Protokoll S. 510-511.

76 Die Beschreibung der Tests von drei weiteren Analysanden finden sich bei ihren Altersgruppen:

Amegere – S. 398, Saikana – S. 403 und Yasamaye – S. 407.

77 Gespräche mit Jamal S. 85.

78 Gespräche mit Amba Ibem S. 164.

79 Gespräche mit Abinu S. 187.

80 Gespräche mit Dommo S. 333, Protokoll S. 511.

81 Der Index der vier Realantworten nach Punkten (0-8) nach NEIGER fällt sehr konstant aus. Wenn er den Protokollen besser angepaßt wäre, kämen im Durchschnitt zwei Punkte hinzu. Die zwei Punkte des Faktors der G-B-Antwort in der III. Tafel fallen in den Protokollen meist aus. Die „Kellner“ sind hier keine V-Antwort; sie werden meist ohne Füße gesehen und sind D, was der hockenden Stellung afrikanischer Personen entspricht. Neigers Realitätsindex:

Jahre	Männer	Frauen
9-15	3,9	
13-15 Schule	4,0	

15-20	4,1	4,2
20-40	3,9	2,9
40-60	4,6	3,2
Analysanden	3,6	

- 82 BALANDIER (zit. nach [62]) fand ein höheres Maß von Koartierung bei westafrikanischen Schülern, welche die Schule verlassen hatten und sich neu anpassen mußten, als bei solchen, die noch für längere Zeit gesichert in der Schülergruppe zu bleiben hatten.
- 83 CAROTHERS (47) meint, daß die Psychologie der Angehörigen afrikanischer Völker einheitlicher sei, als etwa die verschiedener Völker in Europa.
- 84 Siehe S. 464.
- 85 Mit „Identifikation“ meint die Psychoanalyse einmal den Prozeß, sich einer anderen Person oder einem Teilaspekt von ihr gleichzusetzen, ein andermal das Endprodukt dieses Prozesses.
- 86 Genaueres über die Bedeutung der „Identifikation“ bei FREUD ist in der Arbeit von AXELRAD und MAURY (1) zu finden; unsere Verwendung des Begriffes folgt ungefähr den Überlegungen dieser Autoren.
- 87 Siehe S. 32.
- 88 Beim Volk der Rundi scheint die soziale Ordnung weitgehend nach dem Muster der Patron-Beziehung geregelt zu sein (ETHEL ALBERT [30]).
- 89 Es wäre interessant, zu untersuchen, ob die Entwicklung der manuellen Geschicklichkeit dadurch beeinflußt wird, daß viele Dogon in ihrer Kindheit nie gezwungen sind, stillsitzend mit den Händen zu arbeiten und so technische Fertigkeiten zu erwerben. Diese Eigenart der Erziehung könnte auch die Reifung der Denkprozesse beeinflussen, dadurch daß jede Spannung abgeführt wird, daß sich die Gesamtperson gleichsam in jedes Problem hineinbewegen kann, was bei der europäischen „Sitzkultur“ nicht der Fall ist.
- 90 JEANNE LAMPL-DE GROOT hat darauf hingewiesen, daß sich das Überich aus zwei Anteilen entwickelt.

527

- 91 STONEQUIST (zitiert nach LOEWENSTEIN [9]) beschreibt als „Menschen am Rande“ (marginal men) Personen, die aus rassistischen, sozialen oder anderen gesellschaftlichen Gründen außerhalb der herrschenden sozialen Gruppe stehen.
- 92 Der Eindruck, daß lediglich die Kolonisierung Afrikas zur Ausbildung von Persönlichkeiten geführt habe, die sich von den traditionellen Gesellschaftsformen abwenden und erfolglos

versuchen, sich „den Fremden“ anzuschließen, ist historisch nicht haltbar. Genau ebenso deformierte Charaktere können auch in einem traditionsgeleiteten Gesellschaftsgefüge entstehen. Die ersten europäischen Forscher (STANLEY u. a.) haben bei verschiedenen afrikanischen Völkern bereits einzelne typische „Menschen am Rande“ angetroffen und beschrieben.

- 93 Siehe S. 58-59.
- 94 Siehe S. 444.
- 95 Siehe S. 417.
- 96 Siehe S. 419-422.
- 97 Siehe S. 449-451.